

Zeitschrift für den Klassenkampf

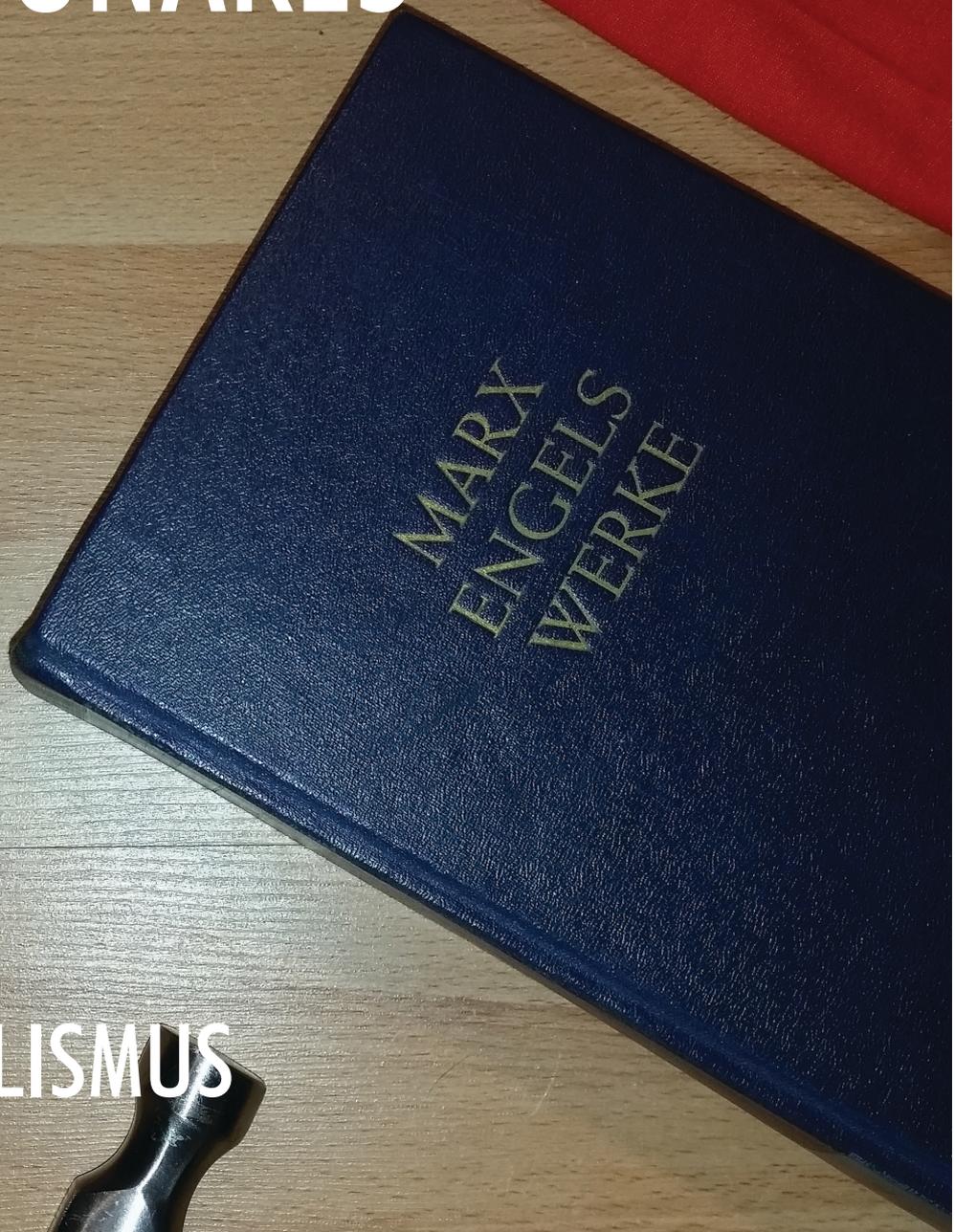
KOMMUNISMUS



#11 | 03/2018 | 2 €

REVOLUTIONÄRES DENKEN, FÜHLEN, HANDELN

*Handwerkszeug für
RevolutionärInnen;
Wissen und Bewusstsein*



ISLAMISCHER FUNDAMENTALISMUS

Entstehung und Rolle

ROJAVA & KOMMUNISTEN

Eine Polemik

KAMPF UM OSTASIEN

China, Korea, Japan, Indien



Inhaltsverzeichnis

REVOLUTIONÄRES DENKEN, FÜHLEN UND HANDELN

Das Handwerkszeug für RevolutionärInnen | Seite 4

WISSEN IST MACHT – BEWUSSTSEIN IST MÄCHTIGER

Oder: Warum Bücher lesen für den
Kommunismus nicht reicht | Seite 12

GEOPOLITIK UND GEOSTRATEGIE

Zum Einstieg | Seite 19

ASSAD VERTEIDIGEN, ROJAVA VERFLUCHEN ODER DOCH ABFEIERN?

Eine Polemik zur Rojava-Debatte | Seite 20

ISLAMISCHER FUNDAMENTALISMUS UND IMPERIALISMUS

– Teil 1: Entstehung des islamischen Fundamentalismus
und seine Funktion als Herrschaftsideologie | Seite 24

KAMPF UM OSTASIEN

Wie westliche und östliche Imperialisten
um Einfluss kämpfen | Seite 36



Kommunismus Online

Kommunismus Online lesen: www.komaufbau.org/category/zeitung

Website Kommunistischer Aufbau: www.komaufbau.org

Facebook: facebook.com/komauf

Twitter: twitter.com/komaufbau

Youtube: youtube.com/channel/UCmxScx-jf4q0gBdtFYRS1rw

Abo-Möglichkeit:

„Kommunismus“ kann beim Verlag Leo Jogiches abonniert werden. Schickt dazu einen Umschlag mit Geld und Eurer Adresse an unser Postfach 300 204, 44232 Dortmund. Ihr erhaltet so viele Ausgaben von „Kommunismus“, wie Ihr bezahlt habt. Der Preis für 5 aufeinander folgende Ausgaben beträgt 15 Euro.

Impressum:

Herausgeber: Redaktionskollektiv, Verlag Leo Jogiches; V.i.S.d.P.: H. Sand, Solmsstr. 32, 60486 Frankfurt a.M.

Kontakt: info@komaufbau.org

PGP-Key-Fingerprint: 9A49 BFDB 1EA1 A19D E6E4 D090 6777 88 EC BE6A 4061

Eigentumsvorbehalt: Dieser Brief bleibt solange Eigentum der Absenderin bis er dem/der Gefangenen persönlich ausgehändigt wurde. „Zur Habe Nahme“ gilt nicht als persönliche Aushändigung im Sinne des Vorbehalts. Sollte ein Teil des Briefes nicht ausgehändigt werden, so ist dieser und nur dieser Teil unter Angabe der Gründe für die Nichtaushändigung an die Absenderin zurückzusenden. Der Rest ist auszuhändigen.

Liebe Leserinnen und Leser.

Das notwendige „Handwerkszeug für RevolutionärInnen“ steht im Zentrum der elften Ausgabe von „Kommunismus“ und ist das Thema unseres einleitenden Artikels: Welche Erfordernisse stellt das Vorgehen im Klassenkampf an unser Denken, Fühlen und Handeln? Was bedeutet es konkret, ein „allseitiges Verständnis“ des Marxismus-Leninismus zu entwickeln? Warum kann man Kritik und Selbstkritik als ein „Entwicklungskonzept“ bezeichnen? Was bedeutet Selbstrevolutionierung in diesem Zusammenhang? Was verstehen wir unter „Militanz“? Unter welchen Gesichtspunkten können wir unser eigenes Bewusstsein betrachten? Dass dies keine trockenen theoretischen Fragen sind, sondern diese ganz viel mit unserem täglichen Leben und unserer revolutionären Arbeit zu tun haben, haben wir – wie wir hoffen – in diesem Text nachvollziehbar herausgearbeitet. Jede/r, der/die in Deutschland aktiv revolutionäre Politik betreibt, darf sich mit diesem Artikel angesprochen fühlen!

Ergänzt wird er durch einen zweiten Text, in welchem wir uns etwas tiefergehend mit dem Unterschied zwischen unserem „Wissen“ und unserem „Bewusstsein“ auseinandergesetzt haben. Das Bewusstsein ist mehr als die reine Kenntnis von Sachverhalten und letztlich ausschlaggebend dafür, in welche Richtung wir uns entwickeln. Deshalb hat die Arbeit mit dem Bewusstsein in der kommunistischen Bewegung immer einen sehr hohen Stellenwert eingenommen. Warum das so ist und was das mit der Arbeitsorganisation bei Toyota, Aristoteles und Winfried Kretschmann zu tun hat, erfahrt ihr im Artikel „Wissen ist Macht - Bewusstsein ist mächtiger“.

Wir machen sodann einen inhaltlichen Sprung und schauen uns die Positionen von politischen Kräften an, denen das allseitige Herangehen an konkrete Fragen schwer zu fallen scheint. Wir greifen mit einer Polemik in die Debatte über Rojava ein: „Assad

verteidigen, Rojava verfluchen oder doch abfeiern?“ Nicht ohne Grund ist die Frage, wie man es mit den KurdInnen hält, heute auch in Deutschland ein ziemlich sicheres Unterscheidungsmerkmal zwischen denen, die ernsthaft um fortschrittliche Entwicklungen kämpfen, und jenen, die lieber von ihren Schreibtischen aus verbitterte Klagelieder verfassen.

Eine kurze Begriffserklärung zum Einstieg und zwei längere Artikel befassen sich schließlich mit Fragen der Geostrategie. Um „Islamischen Fundamentalismus und Imperialismus“ geht es im ersten dieser beiden. Neben der Entstehung und Entwicklung des Islam beleuchten wir darin die Funktion des Dihadismus in Nordafrika und Westasien aus Sicht der Imperialisten. Welche Rolle der Wahabismus in Saudi-Arabien spielt, ist dabei ebenso Thema wie die Entwicklung des schiitischen Islamismus nach der iranischen Revolution von 1979. Zuletzt geht es um den „Islamischen Staat“ - ein Ölkartell im ideologischen Gewand.

Der „Kampf um Ostasien“ ist dann Thema einer zweiten, längeren Einschätzung. Während der Konflikt in Korea in den Medien im vergangenen Jahr sehr präsent war, gibt es auch Auseinandersetzungen an der Grenze zwischen Indien und China sowie in den Meeresgebieten vor der chinesischen Küste. Warum diese Konflikte nur richtig eingeordnet werden können, wenn man den Aufstieg Chinas und Indiens zu imperialistischen Herausforderern der USA genau so in Betracht zieht wie die Klassenkämpfe in Asien – z.B. die militante ArbeiterInnenbewegung in Südkorea – haben wir darin ausführlich begründet.

Wir wünschen eine angeregte Lektüre!

Mit revolutionären Grüßen,

Redaktion **KOMMUNISMUS** 





REVOLUTIONÄRES DENKEN, FÜHLEN UND HANDELN

Das Handwerkszeug für RevolutionärInnen

Als Kommunistinnen und Kommunisten haben wir ein klares Ziel vor Augen: Eine befreite Gesellschaft, in der niemand ausgebeutet oder unterdrückt wird. Unser Ziel ist der Kommunismus. Nur in dieser Gesellschaft kann der neue Mensch entstehen, welcher alle negativen Eigenschaften, Verhaltensweisen und Denkmuster aus der bürgerlichen Gesellschaft überwunden hat. Nur dort kann all das, wofür wir kämpfen, in letzter Konsequenz umgesetzt werden. Nur dort wird es keine Angriffe mehr von innen und außen geben. Nur dort werden wir uns voll und ganz auf die Erfüllung der Bedürfnisse aller Menschen konzentrieren können. Bis wir dort ankommen ist es sicher noch ein langer Weg. Es ist vor allem ein Weg vieler großer und kleiner Kämpfe: Gesellschaftliche Kämpfe, Kämpfe innerhalb der Partei und Kämpfe mit uns selber.

Wir wollen in diesem Artikel auf ein zentrales Thema der revolutionären und kommunistischen Bewegung eingehen. Wir werden uns im kommenden damit beschäftigen, welches „Handwerkszeug“ wir als RevolutionärInnen, individuell und im Kollektiv, benötigen, um das oben genannte Ziel zu erreichen. Sicherlich mögen die Eigenschaften, das Denken,

Fühlen und Handeln je nach historischer und gesellschaftlicher Lage der Kämpfe unterschiedlich sein und auch Unterschiedliches von uns verlangen. Wir wollen jedoch trotzdem versuchen, einen Überblick über das Thema zu geben.

Als Kommunistinnen und Kommunisten streben wir den Aufbau lebendiger Kollektive an, welche als Teile der ArbeiterInnenklasse in den unterdrückten Massen leben und arbeiten. Nur wenn unsere Kollektive und wir als revolutionäre Individuen auf den verschiedensten Ebenen mit der Klasse verschmolzen sind, können wir diese aktivieren, politisieren und organisieren. Nur dann können wir zu natürlichen VertreterInnen ihrer Interessen und zur führenden politischen, organisatorischen und ideologischen Kraft unserer Klasse werden.

Im Gegensatz zur Mitgliedschaft in bürgerlichen (und auch in revisionistischen Organisationen) gibt es in revolutionären und kommunistischen Organisationen weder eine passive Mitgliedschaft, noch Stellungen in der Organisation, von denen man persönlich profitieren kann. Jedes Mitglied einer kommunistischen Organisation ist aktiver Teil des Kollektivs und seiner praktischen, theoretischen und

organisatorischen Arbeit. Es muss das Ziel dieses Kollektivs sein, jedes Mitglied größtmöglich in die bevorstehenden Arbeiten einzubeziehen und ihm/ihr die Möglichkeit zu geben, anhand der zu meistertenden Aufgaben sich selbst und andere weiterentwickeln zu können. Wir müssen uns also dauerhaft entwickeln und in diesem Sinne unsere revolutionäre Arbeit professionalisieren. Dieses Konzept ist die einzige Möglichkeit, das angestrebte Ziel zu erreichen. Es ist deshalb ein Konzept, welches aus der Einsicht in die Notwendigkeit entsteht. Die Organisation der RevolutionärInnen muss deshalb aus KaderInnen bestehen, welche ihre Fähigkeiten, ihre Stärken und Talente in einem lebendigen Kollektiv einbringen und entwickeln können.

Um uns selbst und andere als KaderInnen entwickeln zu können, müssen wir zunächst einmal wirklich dazu bereit sein, uns selber verändern zu wollen. Selbst wenn es uns schwer fällt, wir müssen auch gegen die in uns versteckten bürgerlichen Eigenschaften, Verhaltensweisen und Denkmuster ankämpfen. Wir müssen einen energischen Kampf gegen die Verinnerlichung dieser Anhängsel der bürgerlichen Gesellschaft führen, um sie nach und nach aus unserem Denken, Fühlen und Handeln zurückzudrängen.

Allein wenn wir das oben gesagte ernst nehmen, dann sehen wir einen gigantischen Widerspruch zu der Praxis in vielen sich als revolutionär oder kommunistisch verstehenden Organisationen und Gruppen in Deutschland. Hier ist Politik meist ein Hobby von Jugendlichen, die in bestimmten Bereichen und für einen bestimmten Zeitabschnitt in ihrem Leben gegen die Normen des bürgerlich-kapitalistischen Systems rebellieren. So ist es nicht verwunderlich, dass diese Gruppen meist aus sozialen Zusammenhängen bestehen und dass es gerade oder hauptsächlich diese Bande sind, die sie zusammen halten. Folglich herrschen hier Freundeskreise und Gangstrukturen vor. So setzen sich dann auch nicht die fortschrittlichsten Ideen, Konzepte und Vorschläge durch, sondern diese werden oftmals nach Lust und Laune und dem sozialen Status des/r Vorschlagenden bewertet. Es ist nur logisch, dass patriarchale Strukturen hier reproduziert werden. Die selbst gegebenen Prinzipien werden, wenn es um die eigenen Freunde geht, schneller über Bord geworfen als viele sich vorstellen mögen. Diese Kritik darf nicht falsch verstanden werden. Natürlich kann kein lebendiges Kollektiv ohne funktionierende soziale Beziehungen bestehen. Aber diese können nicht die gemeinsame Grundlage für den Kampf gegen das kapitalistische System und seine patriarchalen Strukturen bilden. Hier braucht es eine ideologisch-politische Grundla-

ge und ein sich entwickelndes Klassenbewusstsein, sonst wird man nie über den Stand einer Freundesgruppe oder einer Straßengang hinaus kommen. Sonst wird man nie das strategische Problem der Kontinuität lösen können. Sonst wird man weder die notwendige Entwicklung der KaderInnen, noch den Aufbau eines ganzen Geflechts von Organisationen und Organen in Angriff nehmen können, welche für den Aufbau einer entwickelten Kommunistischen Partei notwendig sind.

Wir wollen im folgenden auf einige wichtige Aspekte der KaderInnenentwicklung eingehen, welche wir zentral für die positive Entwicklung von AktivistInnen hin zu in den Massen verankerten kommunistischen FührerInnen erachten. Sicherlich sind diese Punkte weder vollständig, noch abgeschlossen. Sie sollen eine erste Annäherung an ein Thema sein, welches in Deutschland seit vielen Jahren kaum beachtet wird und in der Praxis oftmals zu dogmatischen und schematischen Verallgemeinerungen geführt hat. Wir wollen dem ein lebendiges und sich entwickelndes Verständnis von KaderInnen entgegensetzen. Ebenso wollen wir mit den Anforderungen an sie umgehen und ihre Ausbildung und Entwicklung in der Praxis angehen.

ALLSEITIGES VERSTÄNDNIS DES MARXISMUS-LENINISMUS UND DES DIALEKTISCHEN MATERIALISMUS

Es mag wie eine Selbstverständlichkeit klingen, doch das ist es mitnichten! Die wirkliche Aneignung und Verinnerlichung der zentralen Lehren der marxistisch-leninistischen Weltanschauung und des dialektischen Materialismus als Werkzeug zur Erkenntnis und Analyse gesellschaftlicher Entwicklungen, ist eine zentrale Eigenschaft, welche wir als Kommunistinnen und Kommunisten uns aneignen müssen. Dabei geht es nicht um schematisches Auswendiglernen von Büchern und Schriften, die vor 50, 100 oder noch mehr Jahren geschrieben worden sind. Es geht um das Studium der marxistischen Prinzipien, Strategien und Taktiken, um sie auf die heutigen Gegebenheiten, in der jeweiligen Situation und dem jeweiligen Land anwenden zu können. Es geht darum, die auch heute gültigen zentralen Aspekte herauszuarbeiten und den Marxismus-Leninismus durch seine Weiterentwicklung auf die Höhe der Zeit zu heben. Das richtige Verständnis der dialektisch-materialistischen Methode soll uns dabei helfen, nicht in Schematismus und Dogmatismus zu verfallen, sondern den Marxismus-Leninismus als das zu verstehen und zu benutzen was er ist, eine An-

leitung zum Handeln, eine Anleitung zur Befreiung der Menschheit vom Joch der Unterdrückung und Ausbeutung. Dazu gehört auch die Aufgabe jedes/r einzelnen KommunistIn, neue Entwicklungen auf ökonomischer, politischer und naturwissenschaftlicher Basis zu analysieren und die Theorie und Praxis an diesen Erkenntnissen weiter zu entwickeln. Dazu gehört auch die Geschichte der kommunistischen und ArbeiterInnenbewegung zu analysieren und aufzuarbeiten, um vergangene Fehler zu erkennen, zu benennen und nicht wieder zu begehen. Die Weiterentwicklung des Marxismus-Leninismus und die Fehleranalyse der Vergangenheit sind zwei zentrale Elemente, die in den vergangenen Jahrzehnten, insbesondere in Deutschland, aber auch weltweit sträflich vernachlässigt wurden. Gerade in Zeiten, in denen selbst in der revolutionären und kommunistischen Bewegung viele antikommunistische Ansichten vorherrschen, gilt es für kommunistische Organisationen und insbesondere für ihre KaderInnen die historischen Fehler zu analysieren und anzuerkennen und die Erfolge und Errungenschaften offensiv zu verteidigen.

KRITIK UND SELBSTKRITIK ALS ENTWICKLUNGSKONZEPT

Wird Kritik in der bürgerlichen Gesellschaft als etwas schlechtes, als etwas negatives eingeschätzt, was man unbedingt vermeiden sollte, so ist das bei uns KommunistInnen vollkommen anders. Systematische und organisierte Kritik und Selbstkritik sind notwendig für die dauerhafte und positive Entwick-

lung jedes revolutionären Kollektivs und jedes revolutionären Individuums. Weder Kritik noch Selbstkritik dürfen dabei jemals einen vernichtenden und destruktiven Charakter haben. Vielmehr müssen sie der positiven Weiterentwicklung und Veränderung der eigenen Identität, des eigenen Denkens, Fühlens und Handelns dienen. Sie müssen das Individuum nach vorne treiben und das Kollektiv als ganzes entwickeln. Kritik und Selbstkritik müssen ein Mittel sein, um Probleme zu lösen und dürfen nicht dazu führen, dass sie sich vertiefen und verfestigen. Kritik ist nichts, womit wir jemanden abstrafen wollen, oder die wir nur um der Kritik willen üben, sondern ein revolutionäres Werkzeug, dessen Gebrauch wir richtig erlernen müssen. Entgegen des bürgerlichen Verständnisses sehen wir KommunistInnen die Kritik und Selbstkritik als etwas Positives. Uns kann es dabei nicht darum gehen, jede Kritik von uns abzuweisen, sondern aus dieser zu lernen, uns selbst zu verändern.

In dem kurzen Lehrgang der Geschichte der KPdSU (B) heißt es zur Kritik und Selbstkritik als Entwicklungsgesetz: „Die Partei ist unbesiegbar, wenn sie Kritik und Selbstkritik nicht fürchtet, wenn sie die Fehler und Mängel ihrer Arbeit nicht verkleistert, wenn sie an den Fehlern der Parteiarbeit die Kader erzieht und schult, wenn sie es versteht, ihre Fehler rechtzeitig zu korrigieren.

Die Partei geht zugrunde, wenn sie ihre Fehler verheimlicht, wunde Punkte vertuscht, ihre Unzulänglichkeiten bemäntelt, indem sie ein falsches Bild wohlgeordneter Zustände zur Schau stellt, wenn sie keine Kritik und Selbstkritik duldet, sich von dem



Das wissenschaftliche Studium ist wichtig, reicht aber nicht aus.

Gefühl der Selbstzufriedenheit hingibt und auf ihren Lorbeeren auszuruhen beginnt.“¹

Diese allgemeine Definition gilt auch heute für alle revolutionären und kommunistischen Organisationen, Kollektive und Individuen. Nur durch schonungslose, aber konstruktive Kritik, nur durch das Ernstnehmen und Abwägen jeder Kritik, auch wenn von ihr nur 10 Prozent zutreffend sein sollten, kann es Entwicklung geben. Kritik und Selbstkritik sind für uns KommunistInnen scharfe Waffen im Prozess der Selbstveränderung, im Parteaufbau und im revolutionären Kampf zum Sturz des kapitalistisch-imperialistischen Systems.

VERÄNDERUNGSBEREITSCHAFT UND SELBSTREVOLUTIONIERUNG

Wir alle wachsen auf in einem System, welches uns unserer Menschlichkeit beraubt. Mit Konkurrenz, Egoismus, Patriarchat; mit Selbstverliebtheit, fehlender Selbstkritik, bürgerlichen Idealen und Moral werden wir erzogen und „sozialisiert“. Dabei kann man die Anhäufung dieser bürgerlich-reaktionären Eigenschaften sicher nicht als sozial bezeichnen.

Wenn wir uns zu RevolutionärInnen, zu kommunistischen KaderInnen entwickeln wollen, dann müssen wir als allererstes bei uns selbst eine wirkliche und in die Tiefe gehende Bereitschaft zur Selbstveränderung erreichen. Wir müssen uns selbst von der Notwendigkeit, uns von allen bürgerlichen Eigenschaften, Ideen und Vorstellungen zu befreien, überzeugen und der bürgerlichen Sozialisierung unsere revolutionären Werte, Vorstellungen und Ideen gegenüberstellen. Wir müssen einen konsequenten (individuellen, wie kollektiven) Kampf gegen unsere versöhnlerischen und liberalen Verhaltensweisen führen. Wir müssen dagegen ankämpfen, immer den einfachsten Weg oder den des geringsten Widerstands zu nehmen, sondern unsere Persönlichkeit von Grund auf verändern. Wir müssen uns dabei nicht nur bereit zeigen uns zu verändern, sondern uns jeden Tag wieder aktiv einem Prozess der Selbstrevolutionierung unterziehen.

Sicherlich werden wir immer wieder in alte, bürgerliche Verhaltensweisen zurück fallen, aber wenn wir in dem Prozess der Selbstveränderung und der Selbstrevolutionierung ein Bewusstsein für unser Denken, Fühlen und Handeln entwickeln, dann können wir uns auch dauerhaft der bürgerlichen Entmenschlichung widersetzen und schon heute damit beginnen, die Keimform eines sozialen, eines sozialistischen Menschen zu leben.

BEWUSSTSEIN:

KLASSENBEWUSSTSEIN, FEINDBEWUSSTSEIN, GESCHLECHTSBEWUSSTSEIN

Die Fähigkeiten, welche wir als RevolutionärInnen brauchen, können wir uns nicht einfach anlesen. Sie erlangen wir nicht allein durch das Studieren marxistisch-leninistischer Bücher, Texte und Broschüren. Das für uns sicher mit am meisten relevante Werkzeug ist unser Bewusstsein für den revolutionären Kampf.

Wir können das Bewusstsein, welches uns als RevolutionärInnen und KommunistInnen in unserer politischen, ideologischen und organisatorischen Arbeit leitet, funktional in drei Bereiche unterteilen: Klassenbewusstsein², Feindbewusstsein und Geschlechtsbewusstsein.

Mit Hilfe des **Klassenbewusstseins** erkennen wir nicht nur die materiellen Existenzbedingungen, ihre Stellung in Produktion und Gesellschaft und dadurch die objektiven Interessen unserer Klasse. Es ist auch notwendig, damit die Klasse sich zu einer politischen Kraft vereinigen und für ihre gemeinsamen Interessen kämpfen kann. Nur wenn wir selbst ein Bewusstsein über unsere eigene Klassenlage haben, nur wenn wir unsere eigene Realität erkennen, können wir auch einen Beitrag dazu leisten, die Klasse zu aktivieren, zu politisieren und zu organisieren.

Ein Bewusstsein für die Arbeit des Feindes, für seine Interessen, Ziele, und Methoden ist für eine erfolgreiche und ernsthafte revolutionäre Arbeit unerlässlich. Das **Feindbewusstsein** lässt uns die Regeln der sicheren und wo notwendig konspirativen Arbeit erlernen und verinnerlichen. Nur wenn uns wirklich bewusst ist, gegen wen und warum wir gegen wen kämpfen, können wir uns entsprechend verhalten. Gleichzeitig schärft das Feindbewusstsein unsere Sinne gegen die Angriffe des Feindes und lässt uns unsere eigenen Strukturen dadurch besser schützen. Es hilft uns gegen ein mögliches Zurückfallen in liberalistische und versöhnlerische Verhaltensweisen. Es hilft uns, nicht dem Gedanken zu verfallen, wenn ich doch nur einmal gegen die eigenen Sicherheitsregeln verstoße, das tut doch niemandem weh. Doch genau auf diese Fehler und Leichtsinnigkeiten wartet unser Klassenfeind, darum müssen wir ein umfassendes Feindbewusstsein bei uns und unseren GenossInnen schaffen. Zum Feindbewusstsein gehört

² Der Begriff Klassenbewusstsein ist hier sehr eng gefasst, er soll aber nicht dem grundsätzlichen Verständnis des Klassenbewusstseins als bewusste Verinnerlichung und Anwendung des Marxismus-Leninismus in Theorie und Praxis widersprechen.



Kämpfte ein Leben lang: Clara Zetkin

auch, Integrationsangebote des Systems zu erkennen und zurückzuweisen. Ohne dass der freundliche Sozialarbeiter oder lokale Gewerkschaftsvorsitzende gleich zum „Feind“ gehören muss, stellen sie doch die Integrationsscharniere dar, die uns wieder in das System zurückholen sollen. Gerade in Deutschland müssen wir uns der Gefahr der sozialdemokratischen Integration bewusst sein und diese in unserer Praxis und kollektiven Erziehung beachten.

Als dritten und sicher bisher auch von der revolutionären und kommunistischen Bewegung am meisten vernachlässigten Teil des notwendigen Bewusstseins, sehen wir das **Geschlechtsbewusstsein**. Das Patriarchat ist eines der ältesten Unterdrückungssysteme der Welt. Es besteht seit mehreren tausend Jahren und ist damit in der menschlichen Geschichte und Sozialisation einer der am tiefsten verankerten Unterdrückungsmechanismen. Das Patriarchat spaltet die Gesellschaft zusätzlich zu den Klassenunterschieden in Geschlechter und bringt den Männern scheinbar „natürliche Privilegien“. Auch wir als RevolutionärInnen und KommunistInnen sind keinesfalls frei von patriarchalen Verhaltensweisen, Denkmustern und Handlungen. Um so stärker müssen wir uns ein Geschlechtsbewusstsein erkämpfen. In all unseren Gedanken, unserem Verhalten und unseren Handlungen müssen wir uns unserer Geschlechterrolle in diesem System bewusst sein. Wir müssen

uns bewusst sein, dass wir als Mann mit Privilegien ausgestattet und zur Unterdrückung der Frau erzogen und sozialisiert wurden. Wir müssen uns bewusst sein, dass wir als Frau zu Unterwürfigkeit und Gehorsam erzogen wurden, dazu da dem Manne zu dienen. Erst wenn wir uns dieser gesellschaftlichen Rollenverteilung, in all ihren Facetten bewusst werden, können wir unser eigenes Denken, Fühlen und Handeln hinterfragen und angreifen. Dazu gehört auch zu realisieren, dass patriarchale Strukturen, Geschlechtsbilder und Rollenverteilungen sich auch in revolutionären Organisationen reproduzieren, wenn man nicht offensiv und konsequent gegen sie ankämpft. Als KommunistInnen müssen wir ebenso die Rechte der LGBTI-Bewegung verteidigen, gegen ihre Unterdrückung ankämpfen und ihnen in unseren Strukturen Organisationsmöglichkeiten bieten.

Gerade der Kampf um ein wirklich umfassendes Geschlechtsbewusstsein erfordert die Beherrschung und Umsetzung der Methoden der Kritik und Selbstkritik, sowie die Bereitschaft, sich selbst zu verändern, sich selbst zu revolutionieren und alle bürgerlichen Werte, Moralvorstellungen und Verhaltensweisen einzureißen.

Nur durch das Zusammenkommen dieser drei Bereiche des politischen Bewusstseins können wir uns wirklich zu RevolutionärInnen und KommunistInnen entwickeln.

ORGANISIERTHEIT, PLANMÄSSIGKEIT, DISZIPLIN, MILITANZ

Bereits im Jahr 1902 schrieb Lenin in seinem bis heute zu recht viel beachtetem Werk „Was tun?“ den Ausruf: „Gebt uns eine Organisation von Revolutionären und wir werden Russland aus den Angeln heben!“ Dieser Satz gilt auch für unsere Situation und unseren Kampf. Doch was heißt Organisation? Eine Organisation von RevolutionärInnen ist nicht nur ein dichtes Geflecht von verschiedenen Organen und Organisationen, sondern sticht vor allem durch seine Eigenschaften und die seiner Mitglieder heraus.

Wir wollen hier vier Eigenschaften von RevolutionärInnen nennen, die wir für die Entwicklung eines/r KommunistIn im Bezug auf seine Arbeit und die Organisation für essenziell halten. Organisiertheit, Planmäßigkeit, Disziplin und Militanz müssen das Denken und Handeln jeder/s RevolutionärIn in allen Bereichen des Lebens bestimmen.

Wenn wir uns einem Feind wie dem deutschen Imperialismus gegenüber sehen, dann wird schnell klar, weshalb diese Eigenschaften in unserem Kampf,

um unser Ziel zu erreichen, unentbehrlich sind. Uns gegenüber steht ein hochgerüsteter und in der Bekämpfung und Zerschlagung von revolutionären Kämpfen erprobter Staat. Ihm stehen alle denkbaren technischen, finanziellen und personellen Möglichkeiten zur Verfügung, um gegen uns vorzugehen.

Dem setzen wir unsere **Organisiertheit und Planmäßigkeit** als KommunistInnen gegenüber. Durch unseren Zusammenschluss in einer demokratisch-zentralistischen Organisation handeln wir in unserer politischen Praxis nach einer einheitlichen Analyse der politischen Situation und einem einheitlichen Plan. Das stärkt uns gegenüber diesem übermächtigen Feind. Dies ist eine Grundvoraussetzung für jegliche revolutionäre Arbeit, welche nicht in Handwerkelei und in regionalistischen Interessen versumpfen soll.

Ergänzt werden müssen Organisiertheit und Planmäßigkeit durch die Eigenschaften der **Disziplin und Militanz**. Doch entgegen dem sklavischen Gehorsam der bürgerlichen Armeen, Polizeien, Geheimdienste und Beamtenapparate liegt unserer Disziplin als RevolutionärInnen die Einsicht in die Notwendigkeit zu Grunde. Wir handeln diszipliniert in dem Sinne, wie wir uns den Mehrheitsbeschlüssen der Partei voll und ganz unterwerfen und sie mit größtem Eifer und Einsatz versuchen, in die Realität umzusetzen. Wir können hier in scharfer Abgrenzung der bürgerlichen Disziplin im negativen Sinne, die bewusste Disziplin der RevolutionärInnen im positiven gegenüberstellen.

Als RevolutionärInnen sind wir „Militante der Revolution“. Militanz hat für uns als KommunistInnen eine vielschichtige Bedeutung. Sie hat nicht nur eine militärische Seite, bei der Militanz oftmals platt mit Gewalt gleichgesetzt wird, sondern vor allen Dingen eine organisatorische Seite. Militanz heißt für uns in erster Linie bewusst die Konsequenzen unseres Handelns wahrzunehmen. Militanz heißt für uns vor allem konsequent zu sein, in dem was wir Denken, Fühlen und wie wir handeln.

„Militante“ zu sein, heißt für uns aber auch, keine undialektische und künstliche Trennung zwischen „Politischem“ und „Privatem“ zu machen. Alle Eigenschaften, die wir als KommunistInnen uns aneignen und die wir unseren bürgerlichen Angewohnheiten entgegensetzen müssen, müssen wir in allen Lebenslagen ausleben. Wie kann ich eine organisierte, planmäßige Revolutionärin sein, wenn ich in meiner Wohngemeinschaft oder im Sportverein vollkommen unzuverlässig bin? Wie kann ich diszipliniert und konsequent meine politischen Aufgaben durchführen, wenn gleichzeitig mein Zimmer aussieht, als

wäre gerade ein Wirbelsturm hindurchgefegt? Wie wollen wir das Vertrauen der unterdrückten Massen, der ausgebeuteten ArbeiterInnenklasse gewinnen, wenn wir selbst das, was wir propagieren, nicht konsequent leben?

KOLLEKTIVITÄT UND SOLIDARITÄT

Niemand kann sich selbst, kann sich alleine und abgekapselt als KommunistIn entwickeln. Wer dauerhaft ohne ein lebendiges sich entwickelndes und arbeitendes Kollektiv ist, bleibt auch in seiner Entwicklung als RevolutionärIn zurück. Eine/n unorganisierte/n KommunistIn, dauerhaft getrennt von einem Kollektiv gibt es nicht. Sicher mag es Situationen geben, in denen wir als KommunistInnen in Situationen kommen, in denen wir eine Zeit lang keinen Kontakt zu unserem Kollektiv halten können, in denen der Feind eine Kontaktaufnahme unmöglich macht. Aber genauso klar ist, dass wenn wir als KommunistInnen eine Organisation verlassen, so verlieren wir damit auch einen Teil unserer revolutionären Identität und Entwicklungsmöglichkeiten. Ein kommunistisches Kollektiv entwickelt sich durch die einzelnen GenossInnen und die GenossInnen werden durch das kommunistische Kollektiv weiterentwickelt.

Die andere Seite der Kollektivität ist die Solidarität. Ein solidarischer Umgang mit unseren GenossInnen, anderen RevolutionärInnen, ebenso wie mit unseren noch nicht organisierten und politisierten Klassengeschwistern und den unterdrückten Massen ist ein Maßstab unserer Glaubwürdigkeit. Wir dürfen als KommunistInnen nicht als Besserwisser oder gar als „alles wissende Intellektuelle“ daher kommen, die kluge Ratschläge geben und dann wieder verschwinden. Wir müssen uns zur ersten Anlaufstelle der Probleme unserer Klasse entwickeln, um sie gemeinsam und solidarisch bekämpfen zu können.

Unsere Solidarität ist dabei nicht nur auf befreundete RevolutionärInnen und unsere lokale ArbeiterInnenklasse beschränkt, sondern sie ist ihrem Charakter nach internationalistisch. Als KommunistInnen fühlen wir den Kampf und den Schmerz der Unterdrückung unserer Klasse weltweit. Ebenso sehen wir die Kämpfe der ArbeiterInnenklasse und der unterdrückten Massen weltweit als die unsrigen an. Eben danach organisieren wir uns auch und lassen unsere Solidarität praktisch werden. Als KommunistInnen liegt es an uns, einen solidarischen internationalen Austausch an Erfahrungen und Problemen zu organisieren und uns insbesondere der internationalen Repression gemeinsam und geschlossen gegenüber zu stellen.

STRATEGISCHES UND TAKTISCHES DENKEN

Neben persönlichen Eigenschaften, die wir für revolutionäres Handeln und Leben brauchen, gilt es für RevolutionärInnen in den richtigen Momenten die richtigen Entscheidungen zu treffen und unsere Verantwortung auf verschiedenen Ebenen wahrzunehmen. Uns muss klar werden, wann welche Arbeiten den revolutionären Aufbauprozess nach vorne bringen und welche Felder und Aufgaben wann unser Hauptaugenmerk brauchen und welche Aufgaben zur Zeit eher nebensächlich sind. Wir müssen unsere Handlungen und unser Denken anhand der allgemeinen Strategie auf dem Weg zur Revolution und der für unsere Organisation in der jeweiligen Situation passenden Taktik anpassen. Wir müssen die jeweiligen Elemente von Strategie und Taktik verinnerlichen, um nicht in Handwerkelei oder Voluntarismus zu verfallen, sondern aufgrund von stichhaltigen, ja wissenschaftlichen Analysen unseren Weg zu bestimmen und konkret danach zu handeln.

Wir können noch so ernsthafte und fleißige RevolutionärInnen sein, wenn wir nicht lernen unser Denken, Fühlen und Handeln an unserer Strategie und Taktik auszurichten, werden wir kaum vom Fleck kommen und die vor uns stehenden Aufgaben nicht erfüllen können. Ohne die Unterscheidung zwischen strategischen und taktischen Elementen in unserer praktischen Arbeit werden wir uns nicht entwickeln und uns nur im Kreis drehen.

BRÜCKEN INS BÜRGERLICHE SYSTEM EINREISSEN

Es ist einfach gesagt, doch in der Realität um so schwerer umzusetzen. Wenn wir es schaffen wollen, uns als RevolutionärInnen und KommunistInnen immer weiter zu entwickeln und nicht zurück zu fallen, dann müssen wir die Brücken zurück ins bürgerliche System hinter uns einreißen, dann müssen wir die tausenden Fäden zerschneiden, die uns mit diesem System verbinden.

Es ist wichtig zu verstehen, dass es nicht die einmalige Entscheidung gibt, nun werde ich RevolutionärIn und nichts führt mich zurück, nichts integriert mich wieder in dieses System. Nein, jeder Tag, insbesondere in den imperialistischen Zentren, in denen wir leben, ist ein Kampf gegen unsere bürgerlichen Eigenschaften, ist ein Kampf gegen die (Re-)integration in das bürgerliche System.

Dabei sind die Umstände, die uns vom Losreißen vom bürgerlichen System abhalten, die uns festhal-

ten lassen an bürgerlichen Eigenschaften und Verhaltensweisen sehr unterschiedlich. Bestimmende Faktoren können dabei zum Beispiel Familie, Beziehung, Job, finanzielle Sicherheit und vieles mehr sein. Wir wollen hiermit keinesfalls sagen, dass RevolutionärInnen und KommunistInnen grundsätzlich keine Familie, keine Beziehung, keinen Job, keine feste Wohnung oder ähnliches haben dürfen. Aber wir müssen uns bewusst machen, dass all diese Dinge uns angreifbar machen und uns nicht zuletzt an das bestehende System fesseln.

Als KommunistInnen ist es unsere Aufgabe, für jeden Menschen, der bereit ist, auch nur eine Kleinigkeit für den revolutionären Kampf zu tun, einen Platz in der revolutionären Bewegung zu finden. Auch die GenossInnen, welche weit entfernt sind von den oben beschriebenen Eigenschaften, oder die sich selbst sehr enge Grenzen setzen, die sie nicht zu überwinden bereit sind, sind unverzichtbarer Teil des revolutionären Klassenkampfes. Jede Aufgabe im Klassenkampf hat bestimmte Ansprüche an die Menschen, welche sie realisieren sollen. Eben nach diesen Ansprüchen müssen wir die jeweils am besten geeigneten GenossInnen dafür auswählen. So wird es sicher kein Problem sein, wenn ein/e lokale KaderIn, welche zuständig für die offene, klassenkämpferische Arbeit in ihrem Stadtteil ist, gleichzeitig eine Familie hat, welcher sie gegenüber Verantwortung trägt. Bestimmte nicht offene oder nicht legale Arbeiten würden sich hier aber eher ausschließen. Wenn wir also von Ansprüchen an GenossInnen reden, dann müssen wir diese anhand der bevorstehenden Aufgaben festmachen und nicht mit einem grundsätzlich und schematisch feststehendem Verständnis, an dem nicht gerüttelt werden kann. Damit würden wir zu lebensfernen DogmatikerInnen und würden viele gute und wichtige GenossInnen aus unseren Reihen verlieren.

Genauso offensichtlich ist es aber, dass wir diesen Kampf nicht gewinnen können, wenn es nicht zahlreiche RevolutionärInnen, zahlreiche organisierte KommunistInnen gibt, die ihr Leben voll und ganz der Revolution widmen. Die sich auf ihre Aufgaben stürzen, ohne jeglichen Rettungsring, die sich von äußeren und inneren Einflüssen nicht von ihrer Arbeit ablenken lassen. Wir brauchen eine möglichst hohe Anzahl an BerufsrevolutionärInnen, welche entsprechend den genannten Beispielen ihr Denken, Fühlen und Handeln revolutionieren und sich ganz in den Dienst der Revolution, in den Kampf um die Befreiung des revolutionären Proletariats stellen.

REVOLUTIONÄRE GEDICHTE

von jungen Kommunisten

Anerkennung

Ein unerkanntes Gesicht

*Er sagt: ein bürgerlich achtender Blick
Ich sage: strenge Erkenntnis seiner selbst
und innerer Kampf gegen Gewohnheiten*

Zehn unerkannte Gesichter

*Er sagt: nicht erlangst du
Ich sage: selbstgenügsam, nicht aus Edelmut
sondern aus Wille und Not*

Hundert unerkannte Gesichter

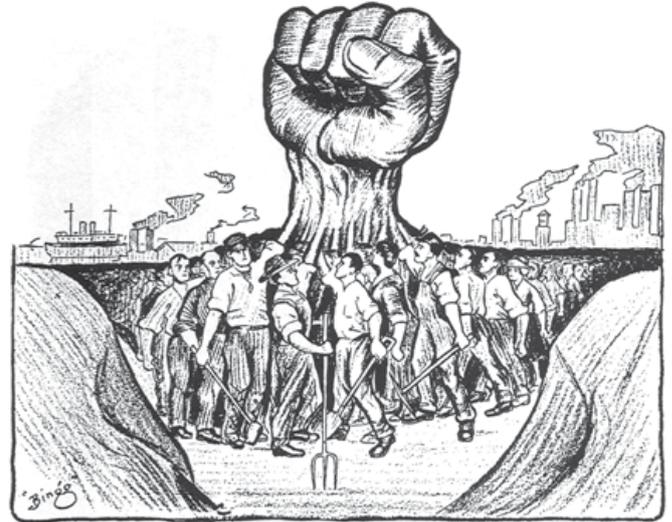
*Er sagt: traurige Prinzipensetzung
Ich sage: willentliche, notwendige Aufopferungsbereitschaft
und gebundener, wahrer Lebensinhalt*

Tausend unerkannte Gesichter

*Er fragt: warum?
Ich antworte: Einsicht in die Notwendigkeit,
eine Selbstbestimmung ihrer selbst*

Millionen stolze Gesichter

*Er sagt: strenge Erkenntnis seiner selbst
und innerer Kampf gegen Gewohnheiten
Er ist einer von ihnen*

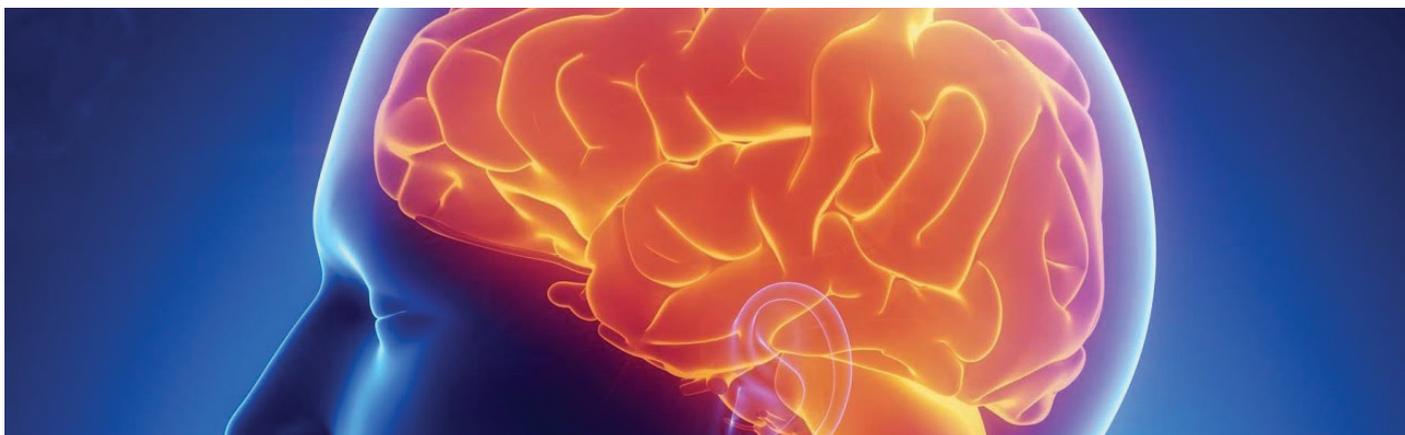


Solidarity, June 30, 1917. The Hand That Will Rule the World—One Big Union.

Kämpfe!

*Besiegen will ich euch, doch ich traue mich nicht.
Schlagen will ich euch, doch ich kann das nicht.
Wissen will ich, doch ich weiß nichts.
Vernichten will ich eure Macht, doch ich bin so machtlos.
Ich will gemeinsam kämpfen, doch bin ich so allein.
Weinen will ich, doch ich fühle nichts.
Lieben will ich, doch ihr hasst.
Siegen werde ich, weil ich keine Angst haben werde.
Kämpfen werde ich, weil ich es gelernt habe.
Gebildet werde ich sein, weil ich es gelesen habe.
Vernichten werde ich eure Macht,
weil wir soviel mächtiger sind.
Wir werden gemeinsam kämpfen,
weil wir das gleiche Ziel haben.
Weinen werde ich, weil ich sie verloren habe.
Lieben werde ich, weil es so viel Liebe gibt.*





WISSEN IST MACHT – BEWUSSTSEIN IST MÄCHTIGER

oder: Warum Bücher lesen für den Kommunismus nicht reicht

Sicherlich haben sich viele von uns schon einmal gefragt, warum es immer wieder KommunistInnen gibt, die die Seiten wechseln und sich gegen ihre eigene Klasse wenden. Warum verlassen engagierte und theoretisch bewanderte AktivistInnen die Bewegung, wollen mit niemandem mehr etwas zu tun haben und kämpfen als Politiker oder Manager fortan für die Gegenseite, für den bürgerlichen Staat und den Kapitalismus? Warum arbeiten manche mit der Polizei zusammen, warum werden andere kriminell oder wenden sogar offene Gewalt gegen ihre ehemaligen GenossInnen an?

Schauen wir uns ein recht bekanntes Beispiel aus der Geschichte an: In den 1970er und 80er Jahren gab es in Westdeutschland eine im Vergleich zu heute relativ große revolutionäre und kommunistische Bewegung mit vielen verschiedenen Parteien, Organisationen und Gruppen, die starken Zulauf durch die Studierendenbewegung nach 1968 hatte. Eine nicht unbeträchtliche Anzahl damaliger Mitglieder dieser Organisationen hat später Karriere im Herrschaftssystem der Bourgeoisie gemacht: Manche haben gut bezahlte Posten im Funktionärsapparat der DGB-Gewerkschaften erhalten, manche sind zu den „Grünen“ gegangen, einige wurden gar Minister¹.

1 Darunter: Winfried Kretschmann (Grüne), früher aktiv für den „Kommunistischen Bund Westdeutschlands“ (KBW), heute Ministerpräsident von Baden-Württemberg; Jürgen Trittin (Grüne), früher im Umfeld des „Kommunistischen Bund“ (KB), später Bundesumweltminister unter Kanzler Schröder; Ulla Schmidt (SPD), früher aktiv im KBW, später Gesundheitsministerin unter Schröder; Berthold Huber, früher

Nicht ganz unähnlich verhielten sich in Ostdeutschland zahlreiche frühere SED-Kader nach 1989, wobei hier die PDS ein wichtiges Auffangbecken bildete.

Was war das Problem? Lag es nur an der fehlerhaften ideologischen Ausrichtung dieser Organisationen, am Revisionismus, Maoismus, Dogmatismus? Das spielt sicherlich eine wichtige Rolle, reicht aber nicht aus, um etwas tiefergehend zu erklären, warum Menschen, die durch aktive Mitgliedschaft in einer Organisation gezeigt haben, dass sie den Kapitalismus und den bürgerlichen Staat ablehnen – was wir hier einmal unterstellen – später das genaue Gegenteil tun.

Hatten sie den Marxismus bloß nicht richtig verstanden? Fehlte es ihnen an Wissen?

Fragt man „geläuterte Ex-Kommunisten“ nach den Gründen für ihren Werdegang, verweisen manche tatsächlich auf ihr Wissen: Als Jugendliche hätten sie sich für den Marxismus begeistert, doch mittlerweile seien sie schlauer und hätten verstanden, dass er dogmatisch ist und die Welt ganz anders funktioniert². Getreu dem Spruch: Wer mit 20 kein Kommu-

„Kommunistischer Arbeiterbund Deutschlands“ (KABD), später Vorsitzender der IG Metall

2 Auf Winfried Kretschmanns Homepage lesen wir in der biographischen Rubrik unter der Überschrift „Linksradikale Verirrung“: Winfried Kretschmann studierte Biologie und Chemie auf Lehramt. In diese Phase fiel auch – so Kretschmann – ‘die Zeit meiner linksradikalen Verirrung im Kommunistischen Bund Westdeutschlands’. Eine Erfahrung, die Kretschmann bis heute beschäftigt: ‘An dem Irrtum knapse ich mein Leben lang.’ Das Anziehende war für ihn ursprünglich das Libertäre an der Achtundsechzigerbewegung gewesen. Die Realität war

nist war, habe kein Herz, und wer mit 30 immer noch einer sei, habe keinen Verstand...

Merkwürdig nur, dass viele spätere Überläufer in ihrer aktiven Zeit in der Bewegung durchaus weitgehende – und richtige – Kenntnisse in politischer Ökonomie, materialistischer Dialektik und anderen Gebieten des Marxismus-Leninismus erworben hatten. Mangelndes Wissen kann man den Studienzirkeln der Nach-68er nicht gerade vorwerfen! Überzeugende Widerlegungen des wissenschaftlichen Sozialismus aus den Reihen dieser Leute sind auch nicht bekannt – also kann vorhandenes oder nicht vorhandenes Wissen über den Marxismus kaum das entscheidende Kriterium gewesen sein, das für ihr Überlaufen ausschlaggebend gewesen wäre.

Wissen, auch fortgeschrittenes Wissen, ist also offenbar nicht alles. Viel entscheidender ist das Bewusstsein! Doch was ist der Unterschied zwischen Wissen und Bewusstsein, wie verhalten sich diese beiden Begriffe zueinander?

DAS MENSCHLICHE BEWUSSTSEIN

Nach der Definition des in den 70er Jahren von Georg Klaus und Manfred Buhr in der DDR herausgegebenen „Philosophischen Wörterbuchs“ bezeichnet „Bewusstsein“ die „spezifisch menschliche ideelle Widerspiegelung der objektiven Realität vermittelt des Zentralnervensystems. Das Bewußtsein umfasst die Gesamtheit der sinnlichen und rationalen Widerspiegelungsformen sowie den Bereich der menschlichen Emotionen und des Willens, d.h. die gesamte psychische Tätigkeit des Menschen.“³

Im philosophischen Kampf mit den Strömungen des Idealismus haben die Marxisten das korrekte Verhältnis zwischen Materie und Bewusstsein herausgearbeitet und dabei das Verständnis des Bewusstseins immer weiter vertieft: Die Quelle des Bewusstseins ist nichts Übernatürliches, keine immaterielle Seele. Das Bewusstsein ist eine natürliche Tätigkeit des menschlichen Körpers und setzt die entsprechenden Organe, allen voran das Gehirn, voraus. Das Bewusstsein ist in der Lage, die objektiv existierende materielle Welt korrekt widerzuspiegeln. Wir Men-

schon sind daher in der Lage, uns Wissen über die Welt anzueignen, sie zu verstehen und sie aufgrund unseres Verständnisses zu verändern. Die Herausbildung des Bewusstseins war historisch eng verknüpft mit der Entwicklung der menschlichen Arbeit. Das Bewusstsein ist kein ungeordneter und zufälliger Strom von Reizen und Gedanken, sondern hat eine Struktur. Es organisiert sich nach Gesetzmäßigkeiten, die wiederum durch das Bewusstsein erkennbar sind. Das sind nur einige der zentralen marxistischen Erkenntnisse über das menschliche Bewusstsein.

Das reine Wissen ist dabei nicht alles: Die „gesamte psychische Tätigkeit des Menschen“ umfasst vielmehr unsere Wahrnehmungen in Form von Sinnesreizen, die wir wiederum zu Anschauungen und dann zu Begriffen, Urteilen und Schlüssen weiterverarbeiten, aber ebenso unsere Gefühle und unseren Willen.

Unser „Wissen“ bezieht sich dabei auf das begriffliche Denken, die Kenntnis von Begriffen und Aussagen und ihres Verhältnisses zueinander sowie zur Anschauung: Wenn wir die marxistische politische Ökonomie studiert haben, wissen wir, was der Begriff „Wert einer Ware“ bedeutet und in welchem Verhältnis er zu anderen Begriffen wie dem „Mehrwert“, der „Ausbeutung“, der „Profitrate“ steht, was das „Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate“ aussagt usw. Diese Wörter und Aussagen und ihre Zusammenhänge sind in unserem Gehirn „abgespeichert“ und wir können uns darunter etwas „vorstellen“, haben etwa Bilder dazu vor Augen. Je mehr praktische Erfahrung wir mit den Gegenständen eines Wissensgebietes haben, z.B. weil wir selbst im betrieblichen Rechnungswesen tätig sind und daher ständig mit bestimmten wirtschaftlichen Kennzahlen hantieren, je besser also Theorie und Praxis, Begriffe, Aussagen und Anschauungen miteinander vernetzt sind, desto tiefer wird unser Verständnis von diesem Gebiet und desto sicherer werden wir uns darin bewegen. Hier finden wir erste Hinweise auf das Wechselverhältnis des Wissens mit den anderen Tätigkeiten des Bewusstseins.

WISSEN, WAHRNEHMUNG UND GEFÜHLE

Der Blick auf die verschiedenen Tätigkeiten des Bewusstseins und eben dieses Wechselverhältnisses des Wissens mit den anderen Tätigkeiten, insbesondere Gefühlen und Willen, ist für die gesellschaftliche Praxis und für die Politik in vielerlei Hinsicht relevant.

Dazu gehört z.B. die Frage, inwiefern unser Wissen durch unsere Wahrnehmung begrenzt wird, die wiederum von unserer Gefühlslage geprägt sein

dann aber ein enges, autoritäres Denken: ‘Wenn ich heute aus dem Hauptbahnhof komme und die Zeugen Jehovas mit dem Wachturm stehen sehe, dann denke ich: Genauso standest du damals mit der Kommunistischen Volkszeitung vor irgendeinem Betrieb im Regen.’ Wie kam Kretschmann wieder raus aus der Politik-Sekte? ‘Da hat mir geholfen, dass ich die bürgerlichen Halteseile nie gekappt hatte, von der Kirchenmusik bis zum Schützenverein. Meine Schützenkameraden haben sich damals köstlich darüber amüsiert, dass sie einen linksradikalen Studenten dabei hatten, und wilde Debatten mit mir geführt.’” (www.winfried-kretschmann.de)

3 „Philosophisches Wörterbuch“, Leipzig 1976, S. 224

kann: Wenn wir unter Stress stehen, nehmen wir Situationen und Problemlagen anders wahr als im Zustand der Entspannung. Diese Art der Wahrnehmung prägt wiederum unsere Entscheidungen.

Unsere Wahrnehmung ist auch durch unsere Stellung in der Klassengesellschaft geprägt. Wir können sehr schlau, d.h. reich an Wissen sein und trotzdem im Hinblick auf manche Probleme das sprichwörtliche „Brett vor dem Kopf“ haben. Ein klassisches Beispiel ist der antike griechische Philosoph Aristoteles, der auf vielen wissenschaftlichen Gebieten teilweise Maßstäbe für Jahrhunderte gesetzt hat. Ausgerechnet bei seiner Analyse des Warenwerts blieb er jedoch stecken – und zwar an dem Punkt, an dem er die Schlussfolgerung hätte ziehen müssen, dass auf dem Markt gleiche menschliche Arbeiten ausgetauscht werden. Das aber hätte bedeutet, dass die Arbeit von Sklaven und Freien gleichen Wert produziert – was in der griechischen Sklavenhaltergesellschaft undenkbar war!⁴ Aus heutiger Sicht erscheint dieser blinde Fleck in Aristoteles' Erkenntnis absurd. Aber das Beispiel ist sehr aktuell, wenn wir die Unterdrückung von Frauen in der heutigen Gesellschaft bis hinein in die revolutionäre Bewegung betrachten: Viele männliche Genossen können heute hervorragend gebildete Marxisten und fähig sein, „aus dem Effeff“ Vorträge über die Lage der Frau im Kapitalismus zu halten – und dennoch gar nicht wahrnehmen, dass sie sich zu Hause, in der eigenen Beziehung selbst als Unterdrücker verhalten, Frauen in der politischen Auseinandersetzung nicht ernst nehmen, ihnen ins Wort fallen, sich sozial unmöglich aufführen u.v.m. Eingespielte Rollenbilder und die dahinter stehenden Machtverhältnisse in Frage zu stellen erscheint vielen ebenso undenkbar wie Aristoteles die Vorstellung, dass auch Sklaven Menschen sind.

EMOTIONALE INTELLIGENZ

Gerade das letzte Beispiel leitet zu einem weiteren wichtigen Gebiet der Beschäftigung mit dem Bewusstsein über, nämlich der sogenannten „emotionalen Intelligenz“. Dabei handelt es sich um einen Begriff, der zu Beginn der 1990er Jahre von amerikanischen Psychologen geprägt wurde und u.a. durch ein gleichnamiges Sachbuch von Daniel Goleman kurze Zeit später einem breiteren Publikum bekannt gemacht wurde. Emotionale Intelligenz beschreibt die „Fähigkeit, eigene und fremde Gefühle (korrekt) wahrzunehmen, zu verstehen und zu beeinflussen“⁵



Bei Toyota werden ArbeiterInnen geschickt ausgebeutet

und überschneidet sich mit älteren psychologischen Begriffen wie der Empathie oder der sozialen Kompetenz.

Es ist kein Zufall, dass dieses Gebiet von der bürgerlichen Psychologie seit etwa 25 Jahren verstärkt erforscht wird und seitdem Eingang in Management-Seminare und die betriebliche Praxis gefunden hat: Auf der heutigen Stufe der technologisch fortgeschrittenen, kapitalistischen Produktion und Arbeitsorganisation besteht der Arbeitsprozess immer weniger aus einer sehr schematischen Trennung von Kopf- und Handarbeit, dem einfachen Bedienen von Hebeln und der klassischen Befehlshierarchie von oben nach unten mit der bevorzugten Kommunikationsform des Herumbrüllens. Stattdessen müssen in der Industrie komplexe Fertigungsprozesse von qualifizierten LohnarbeiterInnen überwacht und optimiert werden, was aber nicht nur ein fortgeschrittenes Wissen, sondern eben auch in verstärktem Maße Eigenschaften wie Teamfähigkeit und Selbstreflexion erforderlich macht. Angefangen bei Toyota in Japan haben kapitalistische Firmen in den 1990er Jahren Konzepte wie die Gruppenarbeit und die sogenannte „lean production“ („schlanke Produktion“, im deutschsprachigen Raum auch „ganzheitliche Produktionssysteme“⁶) eingeführt: Um das „Gold in den Köpfen der Beschäftigten“ frei zu schaufeln und für die Mehrwertproduktion zu nutzen, bezogen die Firmen ihre ArbeiterInnen nun kontinuierlich in die Verbesserung der Produktionsabläufe ein – eine Tendenz, die heute mit dem Übergang zur digitalisierten Produktion noch einmal verstärkt zu werden scheint.

Auch bei den „Weißkragen-Jobs“ ist die Arbeit mit der emotionalen Intelligenz längst zum Standard geworden: Die Fähigkeit zur Selbstreflexion und -kritik mit dem Ziel der Verbesserung der eigenen „Gesamtleistung“ fordern Banken, Versicherungen und andere Dienstleistungsunternehmen im Rahmen von regelmäßigen Personalgesprächen über Zielvereinbarungen heute standardmäßig von ihren Angestellten ein.

⁴ Vgl. Marx, „Das Kapital, Band I“, MEW 23, S. 73 f.

⁵ Vgl. Wikipedia-Eintrag zu: „Emotionale Intelligenz“ (de.wikipedia.org/wiki/Emotionale_Intelligenz)

⁶ Vgl. Wikipedia-Eintrag zu: „Schlanke Produktion“ (de.wikipedia.org/wiki/Schlanke_Produktion)

PROLETARISCHES KLASSENBEWUSSTSEIN

Für die kommunistische Politik ist diese Herangehensweise keineswegs etwas Neues. Die Ausbildung von Parteikadern bestand schon bei den russischen Bolschewiki und später den Parteien der III. Internationale nicht nur aus der Schulung von Wissen, sondern beinhaltete eben auch die stetige Arbeit mit der eigenen Persönlichkeit in Form der Kritik und Selbstkritik vor dem Parteikollektiv. Die heutigen Personalgespräche in Dienstleistungsunternehmen sind im Grunde ein bürgerlicher Abklatsch hiervon, der an die Interessen der Kapitalverwertung angepasst wurde.

Ziel der kommunistischen Erziehung der Parteikader ist die Herausbildung und kontinuierliche Weiterentwicklung des proletarischen Klassenbewusstseins. Darunter verstehen wir den Marxismus-Leninismus, die wissenschaftliche Verallgemeinerung der Erfahrungen aus den Klassenkämpfen des Proletariats. Wir beschränken diesen jedoch nicht auf das rein begriffliche Wissen über seine Teilgebiete Philosophie, politische Ökonomie u.a. Für das proletarische Klassenbewusstsein ist vielmehr entscheidend, dass dieses Wissen und die Gefühle, der Wille und das Handeln eine Einheit bilden.

Eine Einheit aller Bereiche des Bewusstseins ist nicht etwas, das spontan entsteht und keineswegs der heutige gesellschaftliche Standard: Im Gegensatz dazu ist es in der bürgerlichen Gesellschaft normal, noch nicht einmal eine in sich schlüssige Weltanschauung zu vertreten, sondern sich die eigenen Meinungen zu verschiedenen Themen nach Lust und Laune zusammenzustellen und ebenso zu handeln: Z.B. heute SPD zu wählen, morgen am Stammtisch AfD-Parolen über Flüchtlinge zu verbreiten, übermorgen in die Kirche zu gehen und für „Brot für die Welt“ zu spenden o.ä. Die bürgerliche Ideologie, die selbst von inneren Widersprüchen geprägt ist, erzieht die Menschen zu dieser Widersprüchlichkeit.

Es liegt ebenso auf der Hand, dass eine Einheit von Wissen, Gefühlen, Willen und Handeln nicht allein aus dem Lesen von Büchern erwachsen kann. Der Erwerb von Wissen ist zwar ein wichtiges Element und kann einen guten Beitrag dazu leisten, einen kommunistischen Willen zu formen. Die Arbeit mit den eigenen Gefühlen, den Ängsten und Hoffnungen, die einen dazu bringen oder daran hindern, bestimmte Schritte im Klassenkampf zu unternehmen (z.B. durch betriebliche Aktivität den eigenen Arbeitsplatz zu riskieren); die Herausbildung einer revolutionären Entschlossenheit; das Ziehen eines klaren Trennungstriches gegenüber dem Klassenfeind als innere Entscheidung sind jedoch viel komplexere

Aufgaben als das Anhäufen von Wissen. Sie können nur im Zusammenspiel von Theorie und Praxis und nur in einem kollektiven Prozess angegangen werden. Es gibt weltweit und in der Geschichte wahrscheinlich zehntausende Beispiele von hervorragenden KommunistInnen, die nicht einmal lesen und schreiben konnten, aber ein entwickeltes Klassenbewusstsein hatten, das sie im Kampf unter Beweis gestellt haben – eben weil sie Teil dieses Kampfes und Teil eines Kollektivs waren.

Man kann sich den Prozess, „vom Wissen zum Bewusstsein zu gelangen“, am Beispiel der inneren Haltung zur kapitalistischen Ausbeutung klarmachen: Wenn ich die politische Ökonomie studiere, erwerbe ich damit ein begriffliches Verständnis davon, worin die Ausbeutung besteht. Ich kann erklären, dass LohnarbeiterInnen nur einen geringen Teil des Arbeitstages für den eigenen Lohn arbeiten und sich die Kapitalisten den Rest des Produkts aus einem Arbeitstag unentgeltlich aneignen; dass dies die Quelle des Profits im Kapitalismus ist; dass die ArbeiterInnen sich zum Kampf organisieren müssen usw. usf. Diese rationale, abstrakte Erkenntnis ersetzt jedoch nicht das lebendige Bewusstsein dafür, wie die Arbeit im Betrieb und die Ausbeutung sich „anfühlen“; das Erleben von Machtstrukturen, Abläufen und alltäglichen Aufregern bis hin zu Demütigungen am Arbeitsplatz; aber auch das Erleben von Solidarität unter KollegInnen; die alltäglichen eigenen kleinen und kleinsten Schritte zu einem gemeinsamen Widerstand gegen die Ausbeutung; die Erfolge und Niederlagen dabei und deren Wirkung auf das eigene Bewusstsein und das der KollegInnen...

Häufig wird der beschriebene Prozess auch genau umgekehrt verlaufen, z.B. wenn sich ein Arbeiter ökonomisches Wissen erst aneignet. Das Beispiel soll auch nicht zu dem mechanischen Schluss verleiten, dass jeder Kommunist einer Lohnarbeit nachgehen muss, um Ausbeutung richtig zu verstehen und Klassenbewusstsein zu erwerben. Das proletarische Klassenbewusstsein lässt sich auf vielerlei Kampffeldern, auch im Stadtteil, in der Uni, in der Schule und anderswo, vor allem aber im direkten Kontakt mit anderen kämpfenden KommunistInnen und mit den unterdrückten Klassen entwickeln. Eine Woche von Aktionen gegen einen G20-Gipfel und das praktische Erleben der Polizei dort können z.B. ein hervorragender Ort sein, um anschaulich zu erleben, was „Staat“ und „Unterdrückungsorgane“ eigentlich heißt und warum der Begriff „Klassenfeind“ mit Bedacht gewählt ist!

Der Prozess der Bewusstseinsentwicklung verläuft, gerade weil er komplex ist, für jeden indivi-

duell sehr unterschiedlich. Neigungen, Talente und Charakterzüge unterscheiden sich. Nicht jeder ist ein geeigneter Literat, nicht jeder ein geeigneter Volksredner oder Partisanenkämpfer. Manche bringen von sich aus ein sehr hohes Maß an emotionaler Intelligenz mit, sind dafür aber vielleicht lesefaul. Manche haben ein großes Wissen und einen scharfen Verstand, sind dafür aber Choleriker, o.ä. Lebenssituationen unterscheiden sich. Daraus ergeben sich unterschiedliche konkrete Zielsetzungen und Entwicklungsschritte für den Einzelnen.

Entscheidend ist, dass eine Arbeit an der Entwicklung des eigenen Bewusstseins und der Einheit aller seiner Elemente möglich und für den Klassenkampf notwendig ist: Selbst soziale Fähigkeiten und Selbstreflexion lassen sich, ausgehend von den oben genannten marxistischen Erkenntnissen über die menschliche Psyche, entwickeln und lernen! Dies ist naturgemäß nur in der Einheit von Praxis und Theorie und gemeinsam mit anderen, in einem kollektiven Prozess möglich, in dem verschiedene Blickwinkel aufeinander treffen, man gemeinsam kämpft und voneinander lernt. Der Erwerb von Wissen gehört ebenso zur Bewusstseinsentwicklung wie die Kritik und Selbstkritik und die kollektive Kontrolle.

BEWUSSTSEINSENTWICKLUNG IST KEINE SEKTENPHILOSOPHIE

Der wissenschaftliche Begriff des Bewusstseins und eine darauf aufbauende Arbeit an der Persönlichkeit haben nichts mit Gleichmacherei, Asketismus⁷ oder gar Gehirnwäsche zu tun. Ebenso wie man den Marxismus-Leninismus gegenüber Unterstellungen verteidigen muss, eine quasi-religiöse Heilslehre zu sein (wobei solche Unterstellungen besonders heftig gerade von den Vertretern der wildesten idealistischen Theorien der Bourgeoisie erhoben werden), ist der Versuch zurück zu weisen, die marxistisch verstandene Arbeit an der Persönlichkeitsentwicklung in die Nähe des Sektenwesens zu rücken. Es geht gerade nicht darum, einen Kult der „totalen Selbstentsagung“ zu entfalten, bei denen die Mitglieder zu Mönchen werden, die die gleichen Gewänder tragen, feierlich dem Kaffeekonsum, Musik, Partys und der Liebe abschwören oder das Studium des wissenschaftlichen Sozialismus in Form des Rezitierens von Klassikerzitaten betreiben.

Vorstellungen, man könne das Leben in der bürgerlichen Gesellschaft einfach mechanisch negieren und ihr auf diese Art entrinnen, gibt es aber tatsächlich. Sie sind gerade in Entstehungsphasen revolutionärer

Bewegungen immer einmal wieder aufgetaucht⁸ und treffen sich häufig mit kleinbürgerlich-sozialistischen Tendenzen (man nehme z.B. das Wiederaufleben der frühsozialistischen Kommunebewegung nach 1968). Die bürgerliche Gesellschaft lässt sich aber nicht einfach ideell, in einem einzelnen Entscheidungsakt oder durch alternative Lebensmodelle abstreifen, sondern muss in einem revolutionären Prozess, der mit dem Sturz der Bourgeoisie und der Errichtung des Sozialismus erst beginnt und über Generationen andauern wird, materiell überwunden werden. Und erst mit der Vollendung dieses Prozesses, in einer entwickelten Phase der kommunistischen Gesellschaft kann auch ein entwickeltes kommunistisches Bewusstsein bei den Menschen entstehen!

Die Versuchung mag heute bestehen, die verhältnismäßig komplizierte Aufgabe zu vermeiden – sich nämlich auf das Wesentliche zu konzentrieren und anhand der kommunistischen Ideologie und Strategie zu vereinheitlichen und danach zu arbeiten – und sich stattdessen in die Parallelwelt einer Kommune zurückzuziehen. Oder den eigenen linken Zirkel als Lifestyle-Sekte zu verstehen und dort vor allem die trivialen Fragen des Alltags der eigenen Mitglieder (vom Autokauf über die Heiratspläne bis zur Höhe des wöchentlichen Essensgeldes) kleinteilig zu diskutieren oder zu administrieren. Die bürgerliche Gesellschaft und ihre Einflüsse wird man hierdurch jedoch nicht los: Zumal sich in Zirkeln, in denen solche Unsitten herrschen, häufig gerade die sehr bürgerliche Tendenz Bahn bricht, auf diese Art persönliche Macht über andere auszuüben. Wo sich sol-

⁸ Engels legt dies in seiner Schrift „Der deutsche Bauernkrieg“ anhand der Entstehung der ersten Bauernverschwörungen gegen Ende des 15. Jahrhunderts und den Lehren eines ihrer Führer, Hans Böheim von Niedersachsen (genannt: „Pfeiferhänlein“) dar, der laut eigenen Angaben von der Jungfrau Maria aufgefordert worden sei, „seine Pauke zu verbrennen, dem Tanz und den sündigen Wollüsten nicht ferner zu dienen, sondern das Volk zur Buße zur ermahnen“. Bei allen mittelalterlichen Aufständen und auch im Anfang jeder proletarischen Bewegung sei das Phänomen der „asketische(n) Sittenstrenge“ aufgetreten, die mit der Forderung nach Entsagung von allen Lebensgenüssen gegenüber den herrschenden Klassen „das Prinzip der spartanischen Gleichheit“ aufgestellt habe. Dies habe in den Anfangszeiten dieser Bewegungen der unterdrückten Klassen eine notwendige Durchgangsstufe ihrer Entwicklung dargestellt, unter anderem „um über ihre feindselige Stellung gegenüber allen andern Elementen der Gesellschaft sich selbst klar zu werden“. Dieser „plebejisch-proletarische“ Asketismus verliere aber mit der weiteren Entwicklung der Produktivkräfte seinen revolutionären Charakter: Einerseits, weil diese das „Material des Genießens ins Unendliche vermehrt und damit die spartanische Gleichheit überflüssig macht“ und andererseits die Lebensstellung des Proletariats immer revolutionärer wird. Der Asketismus verschwinde im Zuge dieser Entwicklung und verlaufe sich bei den Sektierern, während der Masse des Proletariats die Entsagung um so weniger gepredigt zu werden braucht, „als sie fast nichts mehr hat, dem sie noch entsagen könnte.“ (Engels, „Der deutsche Bauernkrieg“, MEW 7, S. 359 f.)

⁷ siehe unten (Fußnote 8)



Bewusstseinsentwicklung - So nicht!

che Zerbilder des Kommunismus in der Geschichte durchsetzen konnten, wird das stark dazu beigetragen haben, dass Mitglieder derartiger Sekten früher oder später das Weite gesucht haben.

Ein solches mechanisches Verständnis des Bruchs mit dem Kapitalismus und der revolutionären Persönlichkeitsentwicklung ist falsch. Gleichzeitig bleibt wahr, dass die kommunistische Partei für den revolutionären Kampf über Kader verfügen muss, die in diesem Kampf vorangehen, ihr Leben den Erfordernissen dieses Kampfes unterordnen und dafür teilweise erhebliche Opfer bringen: Sei es der feste Arbeitsplatz, die eigene Wohnung, die Trennung von der Familie, Leben mit minimalen finanziellen Mitteln o.ä. Dies stellt besondere Anforderungen an die Entwicklung ihrer Persönlichkeit, ihres Klassenbewusstseins. Dies ist aber nicht zu verwechseln mit einem „sittenstrengen Asketismus“ oder der Verherrlichung der Entbehrung als Selbstzweck! Die Lebensweise revolutionärer Kader im Kampf folgt aus den Bedingungen dieses Kampfes, und nicht aus irgendeiner sektiererischen Lebensphilosophie. Sie ist eine Frage der Notwendigkeit und ergibt aus den Erkenntnissen darüber, welche Art von Organisation die ArbeiterInnenklasse benötigt, um die Bourgeoisie zu stürzen. Die konkreten Anforderungen an revolutionäre Kader unterscheiden sich darüber hinaus in unterschiedlichen Etappen des Klassenkampfes, insbesondere vor und nach der sozialistischen Revolution. Die Konstante durch alle diese Etappen ist, dass die KommunistInnen auch in Hinblick auf die Bewusstseinsentwicklung der Arbeiterbewegung vorangehen müssen.

Das gesellschaftliche Idealbild, das KommunistInnen für die Menschheit vertreten, ist nicht der asketische Mönch, sondern die Entwicklung des selbständigen, aufgeklärten Individuums – man kann

sagen: die Vollendung der Befreiung aus „seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit“⁹. Diese folgt jedoch nicht wie bei den Vordenkern der bürgerlichen Aufklärung aus irgendeiner absoluten Moral oder einem Weltprinzip. Sie findet auch nicht statt als Tat isolierter Einzelner im Kampf mit allen Anderen, sondern in der Einheit des Einzelnen mit dem Kollektiv, in letzter Instanz der proletarischen Klasse in ihrem Kampf um Befreiung und schließlich in der kommunistischen Gesellschaft.

EINE PERMANENTE AUFGABE

Die Arbeit am Bewusstsein hat zum Ziel, seine verschiedenen Elemente (Wissen, Gefühle, Wille) miteinander und mit dem eigenen Handeln zu einer Einheit zu verbinden. Dies ist die wesentliche Voraussetzung für ein Handeln als selbständiges, aufgeklärtes, revolutionäres Individuum als Teil des kommunistischen Kollektivs und der ArbeiterInnenklasse im Klassenkampf. Diese Arbeit ist niemals abgeschlossen und Rückentwicklungen sind jederzeit möglich, z.B. wenn man negativen Gefühlen freien Lauf lässt, Kritik und Selbstkritik unterbleiben, sich Selbstzufriedenheit breit macht o.ä. Unser gesellschaftliches Sein bestimmt unser Bewusstsein. Wir leben in einer bürgerlichen Gesellschaft und sind permanent der bürgerlichen Ideologie ausgesetzt. Wirken wir diesen Einflüssen nicht bewusst entgegen und lassen die Dinge laufen, kann das schlimmstenfalls dazu führen, dass ehemalige KommunistInnen den oben beschriebenen Weg der Anpassung und des Verrats gehen und den daraus sich ergebenden inneren Widerspruch im kapitalistischen Sinne lösen, z.B. indem sie das eigene Wissen über den Klassenkampf psychologisch zur „Jugendsünde“ machen.

Die Geschichte hat gezeigt, dass derartige negative Prozesse nicht nur von Einzelpersonen, sondern sogar von ganzen Organisationen durchlaufen werden können. Z.B. wenn sich Kriegsmüdigkeit einstellt, eine Organisation sich von der wissenschaftlichen Herangehensweise an den Klassenkampf entfernt, sich Liberalismus breit macht oder sie den Anschluss an die Wirklichkeit verliert. Oder wenn die KommunistInnen sich sektenmäßig nur noch mit ihresgleichen umgeben und nicht immer wieder aufs Neue mit den unterdrückten Klassen verbinden.

Die Aufgabe der Bewusstseinsentwicklung stellt sich deshalb für alle KommunistInnen immer und überall.

⁹ Bekannter Ausspruch des Philosophen der bürgerlichen Aufklärung Immanuel Kant aus dem Artikel „Was ist Aufklärung?“

REVOLUTIONÄRE GEDICHTE

von jungen Kommunisten

Revolutionär

*Wer liebt die Freiheit
noch mehr als sich selbst
doch lebt in schweren Ketten?*

*Wer hasst die Gewalt
so sehr wie den Feind
doch tötet erbarmungslos?*

*Wer liebt den Frieden
doch sehnt sich so sehr
nach der letzten Schlacht?*

*Der in Knechtschaft schuftende
erfüllt mit Liebe
den unterdrückten Hass*



Meine Klasse

*Wie ein Fisch im Wasser, denn ohne Wasser stirbt er.
Wie ein Vogel im Baum, denn ohne hat er keinen Schutz.
Wie eine Löwin in der Savanne, denn nur dort fühlt sie sich kräftig.
Wie ein Pferd in der Steppe, denn nur dort tragen es seine Hufen weit.*

*Meine Klasse ist mir Wasser, denn sie gibt mir Leben.
Meine Klasse ist mir Baum, denn sie bietet mir Schutz.
Meine Klasse ist mir Savanne, denn sie gibt mir Kraft.
Meine Klasse ist Steppe, denn sie trägt mich weiter.
Meine Klasse, „Mein Leben würde ich für ihre Freiheit geben.“*





GEPOLITIK UND GEOSTRATEGIE

Zum Einstieg

Die Lage in Kurdistan, der islamische Fundamentalismus und der Kampf um Einfluss in Ostasien haben eine gemeinsame Grundlage, die in den Begriffen Geopolitik und Geostrategie zum Ausdruck kommt. Daher sollen zunächst beide Begriffe, ihr Zusammenhang und ihre Bedeutung für die KommunistInnen erläutert werden.

Geopolitik beschäftigt sich mit dem Einfluss geografischer Faktoren auf die gesellschaftliche Ordnung. Ein einfaches Beispiel wären Flüsse, die geschichtlich als natürliche Handels- und Kommunikationswege Lebensadern der gesellschaftlichen Entwicklung gewesen sind. In Deutschland z.B. laufen die drei großen Flüsse Rhein, Donau und Elbe auseinander. Dies hat die dezentrale Struktur des Landes, die eine Besonderheit des deutschen Imperialismus bildet, sozusagen geografisch vorher bestimmt.

Geopolitik reicht über solche einfachen Faktoren hinaus zu komplexeren Zusammenhängen. Ein aktuelles Beispiel wäre die Ausbeutung unkonventioneller Öl- und Gasvorkommen durch Fracking. Solche Vorkommen befinden sich insbesondere auf dem nordamerikanischen Kontinent. Dieser geografische Faktor hat gewaltige geopolitische Auswirkungen. Sehr stark verkürzt formuliert bietet Fracking die Möglichkeit für den US-Imperialismus, seine globale Strategie in Bezug auf Westasien („Mittlerer Osten“) zu ändern. Die jahrzehntelange Abhängigkeit vom arabischen Öl schwindet. Damit verschwindet auch die Notwendigkeit, die Region selbst zu kontrollieren. Stattdessen genügt es zukünftig zu verhindern, dass imperialistische Konkurrenten die Kontrolle über die Region erlangen.

Geostrategie kann man als die Staats- und Kriegskunst in großen geografischen Räumen beschreiben. Sie wird von den globalen imperialistischen Playern

im Weltmaßstab und von kapitalistischen Regionalmächten - dann begrenzt auf angrenzende Gebiete - betrieben. Wenn man Strategie vereinfacht als den Weg zum Ziel umschreibt, dann bildet die „kreative Zerstörung“ eine indirekte Strategie des US-Imperialismus. Durch das sogenannte „Greater Middle East Project“ wird Westasien durch Entfesselung von Kriegen, Auflösung von relativ starken, arabischen Zentralstaaten, Schüren regionaler Konkurrenz (z.B. zwischen Schiiten und Sunniten bzw. Iran und Saudi-Arabien) usw. ins Chaos gestürzt. Auf diesem Weg soll verhindert werden, dass eine feindliche Macht (z.B. ein Bündnis von Russland und China) die Kontrolle über das dortige Öl übernimmt. U.a. mit dieser geostrategischen Ausrichtung soll das Ziel der Aufrechterhaltung der weltweiten Vorherrschaft des US-Imperialismus im 21. Jahrhundert erreicht werden.

Viele politische Erscheinungen können nicht verstanden werden, ohne sich zumindest ein Grundverständnis über Geopolitik und Geostrategie und ihrer Bedeutung in der imperialistischen Konkurrenz anzueignen. Am offensichtlichsten wird dies vielleicht anhand der hochkomplexen und sehr dynamischen Lage in Kurdistan, an deren widersprüchlicher Realität sich eine dogmatische deutsche Linke regelmäßig die Zähne ausbeißt.

Aus kommunistischer Sicht gehört die Beschäftigung mit Geopolitik und Geostrategie zur Feindanalyse. Sie ersetzt nicht den historischen Materialismus – der Klassenkampf bleibt Triebfeder der gesellschaftlichen Entwicklung. Aber sie ist ein notwendiges Teilgebiet, um uns selbst in widersprüchlichen und dynamischen Verhältnissen zurecht zu finden und unseren Weg zum Ziel der sozialistischen Revolution korrekt zu bestimmen.



ASSAD VERTEIDIGEN, ROJAVA VERFLUCHEN ODER DOCH ABFEIERN?

Eine Polemik zur Rojava-Debatte

Sowohl in der Natur- als auch in der Gesellschaftswissenschaft gibt es objektive Gesetzmäßigkeiten. Sowohl in der Mathematik, wie in der Naturwissenschaft, als auch in der Politik kann man den Fehler machen, dogmatisch an Fragen heranzugehen. Besonders leicht macht man diesen Fehler, wenn man das Labor verlässt und ins reale Leben herausgeht, wo das ungefilterte Zusammenwirken unterschiedlichster Faktoren das Geschehen viel komplexer und schwieriger zu verstehen macht. Ja eine Vervielfachung der Entwicklungsmöglichkeiten tritt ein und das angestrebte Ergebnis eines Experiments ist nicht mehr zu hundert Prozent gesichert.

So ungefähr müssen sich viele (linke) KommentatorInnen fühlen, wenn sie sich die Ereignisse und politischen Entwicklungen rund um Westasien (den Mittleren Osten) ansehen und lauthals ihre „messerscharfen“ Bewertungen, Verwünschungen und Aburteilungen in die digitale Welt hinaus schreien oder dutzende Seiten lange Pamphlete veröffentlichen. Sie versuchen auswendig gelernte Parolen und Weisheiten auf ihnen unbekannte Situationen anzuwenden. Sie versuchen die Realität in ihr dogmatisches Weltbild zu pressen und entstellen sie dabei bis zur Absurdität. Kaum einer dieser mutigen Kämpfer hat sich dabei wirklich mit den politischen Akteuren, ihren Positionen, ihrer Geschichte auseinandergesetzt oder sich gar selbst ein Bild von der Situation vor Ort gemacht.

Anhand der (linken) Debatte um die Positionierung zu dem demokratischen Projekt in Nordsyrien (Rojava) wollen wir den falschen Umgang bei der Analyse und Positionsbestimmung der deutschen Linken untersuchen und ihre zwischen Dogmatismus und Weltfremdheit schwankenden Bewertungen einschätzen.

DIE VERTEIDIGER ASSADS

Fangen wir mit denen an, welche seit langem nicht mehr auf der Höhe der Zeit sind. Seit Jahrzehnten stehen sie an der Seite jeder noch so bürgerlichen und rückschrittlichen Bewegung oder an der Seite bürgerlicher Staaten, solange diese sich gegen den US-Imperialismus aussprechen und dessen Interessen im Weg stehen. So ist es dann auch nur logisch, den russischen Imperialismus als „antiimperialistisch“ zu sehen. So heißt es in der Parteizeitung der DKP: „Russland ist zu einer Politik in Gegnerschaft zur NATO gezwungen und agiert damit objektiv antiimperialistisch.“¹

Das ist objektiv Unsinn – zumindest wenn man Lenins Imperialismusanalyse als Grundlage nimmt. Zwar können auch Reaktionäre aus unterdrückten Nationen (z.B. Kolonien) „objektiv antiimperialistisch“ sein. Dies gilt aber nicht für kapitalistische und imperialistische Unterdrückernationen! Der Imperialismus ist ein Weltsystem und die letzte, mono-

1 Siehe unter www.unsere-zeit.de/de/4915/internationale_politik/5265/Wer-beherrscht-die-EU.htm

polistische Phase des Kapitalismus. Die Konkurrenz zwischen verschiedenen imperialistischen Mächten und Blöcken schwächt zwar den Imperialismus. Das ist aber noch lange kein Grund sich auf eine imperialistische Seite zu schlagen – sei es nun der eigene Imperialismus oder der aktuell gerade schwächere oder der weniger aggressive.

Egal um welchen Diktator und Menschenfeind es geht, die Deutsche Kommunistische Partei (DKP) und mit ihr verbundene Organisationen verteidigen alle kapitalistischen Staaten, welche im Widerspruch mit den Interessen des US-Imperialismus stehen, denn noch immer hängen sie am politischen Rockfitzel Moskaus. So rief man nicht nur zur Verteidigung und Solidarität für Muammar al-Gaddafi, sondern auch bis heute zur Verteidigung des syrischen Regimes um Baschar al-Assad auf. Auch die langjährige Junge Welt-Autorin Karin Leukefeld ist eine bekannte Verfechterin dieser Positionen und hat persönlich gute Kontakte zum syrischen Regime. Sie entwickeln keine eigenen Positionen, sie stellen nicht die Interessen der ArbeiterInnenklasse in den Mittelpunkt ihrer Politik, sie degradieren sich selbst zu Verteidigern des syrisch-kapitalistischen Systems, einem Anhängsel des russischen Imperialismus. Ganz anders die Realität in Rojava. Hier kämpfen die Unterdrückten, hier kämpft das kurdische Volk und die kurdische ArbeiterInnenklasse seit Jahren und Jahrzehnten für eine eigene Strategie der Befreiung, für eine eigene Position, um Demokratie und Freiheit zu erreichen.

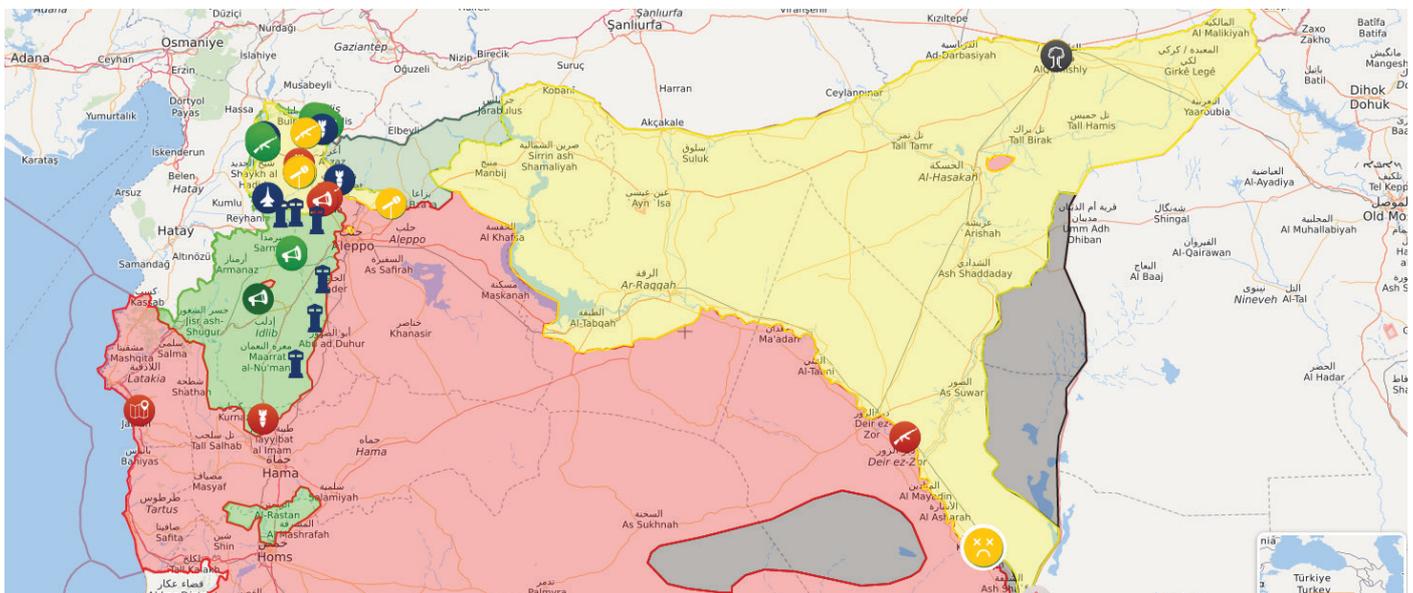
Mit derselben Vehemenz, mit der diese Kräfte reaktionäre Regime verteidigen, greifen sie die demokratische Selbstverwaltung und Verteidigung in Rojava an. So darf es dann auch niemanden wundern, wenn in der DKP-Zeitung „Unsere Zeit“ am 23. Juni 2017 ein Artikel mit dem Titel „Hauptproblem Rojava“ erscheint. Zur Untermuerung der eigenen Positionen wird hier nicht nur der russische Präsident Wladimir Putin zitiert, sondern vor allem die kurdischen Volksverteidigungseinheiten (YPG und YPJ) als größte Gefahr für Syrien bezeichnet. Welche infame Entstellung der Realität! In einem Land, in dem seit Jahren hunderttausende islamistische Rebellen mordend und vergewaltigend ihr Unwesen treiben, in dem die Türkei 2016 quasi ohne Gegenwehr einmarschiert ist. Nach Verhandlungen mit Russland und dem Iran soll nun gar eine ganze syrische Provinz unter die Kontrolle der Türkei gestellt und türkische Militärbasen errichtet werden. Im Interesse der in Syrien lebenden arabischen, kurdischen, assyrischen, jezidischen und turkmenischen Bevölkerungsteilen wird das sicher nicht sein.

ROJAVA PASST NICHT INS SCHEMA

In eine ähnliche Kerbe, aber aus einer ganz anderen Richtung schlagen auch die Veröffentlichungen deutscher (Neo-)Maoisten wie des „Revolutionären Aufbaus“ und des Internetportals „Dem Volke dienen“. Auch sie verfluchen PYD/YPG als Führung des Befreiungskampfs der KurdInnen in Rojava, da sie mit dem US-Imperialismus kooperieren würden. Sie gehen jedoch viel weiter und werfen der kurdischen Arbeiterpartei (PKK) und den mit ihr verbundenen Strukturen im Mittleren Osten vor, dass sie gar nicht im wirklichen Interesse der Unterdrückten handeln würde, da ihr Klassencharakter nicht proletarisch wäre. Sie werfen ihr vor, dass ihre Politik und ihre maßgeblich von Abdullah Öcalan entwickelten Theorien und Überlegungen nicht mit dem Marxismus-Leninismus-Maoismus und den Gonzalo-Gedanken übereinstimmen würden. Und tatsächlich, da haben sie recht, doch wer würde das auch behaupten? Die PKK ist sicher eine revolutionäre Organisation, aber ist dies zunächst einmal im Rahmen des nationalen Befreiungskampfes. Sie hat heute überhaupt gar nicht den Anspruch, marxistisch zu sein. Wer ihr Programm, ihre Ideen und ihre Handlungen also heute mit den Erwartungen an eine Kommunistische Partei welcher Ausprägung auch immer vergleichen möchte, der kann nur scheitern. Man braucht nicht dutzende Seiten lange Dokumente zu fabrizieren, um nachzuweisen, dass die PKK keine marxistisch-leninistische Kaderpartei ist, welche durch die Diktatur des Proletariats den Sozialismus aufbauen möchte. Wer so an diese Frage herangeht, verliert sich im Dogmatismus.

Ein viel interessanterer Punkt dagegen ist die Frage der Legitimität der Kooperation der kurdischen Befreiungsbewegung mit verschiedenen kapitalistischen und imperialistischen Staaten. Die von den





Gelb markiert: kurdisch kontrollierte Gebiete (Stand: Februar 2018; syria.liveuamap.com)

deutschen Maoisten und ähnlich auch von der DKP „analysierte“ Unterordnung der kurdischen Befreiungsbewegung unter den US-Imperialismus oder die Annahme eines strategischen Bündnisses beider Seiten ist in der Realität, zumindest bis heute, nicht der Fall. Schaut man sich die Bündniskonstellationen in Syrien genauer an, so sieht man, dass Bündnisse sich vor Ort fast täglich ändern und jede Kraft versucht, die Widersprüche der imperialistischen und reaktionären Regionalmächte zu ihren Gunsten auszunutzen. Wie könnte eine Kraft, die zu einem „Anhängsel“ des US-Imperialismus geworden sein soll, eigene Absprachen mit Russland und der syrischen Regierung treffen?

Diejenigen AnhängerInnen des Dogmatismus, welche jedes taktische Manöver oder zeitweilige Bündnis mit den Imperialisten aus Russland und den USA ablehnen, haben aus der Geschichte nichts gelernt. Sie hätten sicher auch Lenin verboten, mit Genehmigung des Deutschen Reiches in einem Zug durch Deutschland nach Russland zu reisen, oder hätten den verlustreichen Frieden von Brest-Litowsk verurteilt. Und spätestens bei der Bildung einer Front der Sowjetunion mit den imperialistischen Alliierten gegen die Faschisten hätten sie wohl den Sozialismus begraben und die Sowjetunion der Unterordnung unter den Imperialismus beschuldigt.

Sicherlich birgt die Zusammenarbeit mit imperialistischen Staaten immer die Gefahr, sich unter deren Interessen unterzuordnen, doch wird diese nicht kleiner dadurch, dass man sich als KommunistIn aus der Bewegung zurückzieht. So argumentieren einige maoistische Strukturen, man dürfe kein Bündnis mit den KurdInnen eingehen, da man nicht führe, weil man zu schwach sei – schließlich hätte Mao gesagt, man dürfe nur ein Bündnis eingehen, wenn man in

der Front führend ist². Solch eine Position verurteilt die Kommunisten natürlich zur Bedeutungslosigkeit. Solange wir schwach sind, werden wir immer wieder Bündnisse eingehen müssen mit nicht-sozialistischen Kräften. Wir müssen es eben verstehen, nicht in den Bündnissen aufzugehen, sondern selbst daraus Kräfte zu ziehen.

Eine Bewegung lässt sich nicht durch die Produktion von Papier beeinflussen oder verändern, sondern nur durch einen gemeinsamen Kampf – so wie es die im Internationalen Freiheitsbataillon vereinigten Organisationen wie die MLKP, die TKP/ML, BÖG und zahlreiche InternationalistInnen und KommunistInnen aus der ganzen Welt tun. Die kurdischen und türkischen KommunistInnen haben das erkannt und ihren Platz in diesem Kampf eingenommen. Dies gilt im Übrigen für beide Flügel der TKP/ML, die sich über die Rojava-Frage gespalten hat. Wobei es – neben ideologischen Fragen – konkret vor allem um die Form der Unterstützung des kurdischen Befreiungskampfes geht, also um das „Wie“ und nicht etwa um das „Ob überhaupt“. Den Kampf internationalistischer KommunistInnen gegen den „Islamischen Staat“ als „Abenteurertum“ und ihren Tod als „die Vergeudung eines Lebens“ zu charakterisieren, wie dies sowohl aus den Kreisen der DKP, wie auch der deutschen Maoisten immer wieder zu hören ist, hat nichts mit einer ideologischen Auseinandersetzung zu tun, sondern ist eine Diffamierung revolutionärer KämpferInnen, welche für die Befreiung der unterdrückten Völker kämpfen.

Selbstverständlich ist es heute die Hauptaufgabe der KommunistInnen in Deutschland, die kommunistische Partei aufzubauen. Dass es schwer ist, un-

² gl. Erklärung eines Teils der TKP/ML, dokumentiert hier: www.demvolkediendien.org/index.php/de/asien/1887-stellungnahme-der-tkp-ml

WELCHE HERANGEHENSWEISE BRAUCHEN WIR?

ter den Bedingungen gering entwickelter Klassenkämpfe diese Aufgabe anzupacken, durchzuhalten und auch wirklich zu meistern bezweifelt niemand, der dies ernsthaft anpackt. Aber schließt sich der Aufbau in Deutschland mit dem internationalistischen Kampf in Rojava aus? In den 1930ern zogen über 3000 deutsche KommunistInnen nach Spanien, um sich mit der Waffe in der Hand den antifaschistischen Brigaden anzuschließen. Dieses unsterbliche Zeichen des Internationalismus beflügelte die RevolutionärInnen auf der ganzen Welt in ihren internationalistischen Gefühlen und brachte die Weltbewegung im konkreten Kampf zusammen. Auch heute dürfen wir die Bedeutung des gemeinsamen Kampfs an einer Front der unterentwickelten revolutionären Bewegung nicht unterschätzen. Dort werden gemeinsame Erfahrungen gemacht und Debatten in einem Klima geführt, in dem KommunistInnen zu gesellschaftlichen Akteuren werden, die real etwas verändern.

ROJAVA-VERKLÄRER

Doch es gibt auch noch eine dritte Position in der „Rojava-Debatte“, die wir als falsch erachten. Sie wird immer wieder mal von AutorInnen des „Lower Class Magazine“ vertreten. Einige dieser AutorInnen haben sich die Ideen Abdullah Öcalans („Apoismus“) dermaßen angeeignet, dass sie diese als „marxistisch“ verteidigen und so verkaufen wollen. So etwa Kader Yildirim in dem Text mit dem seltsam klingenden Titel „Bürgerlicher Antiimperialismus und bürgerlicher Kommunismus als Revolutionsblockade“. Von anderen Autoren dieser Plattform ganz zu schweigen. Sicherlich verteidigen sie das revolutionäre Projekt in Rojava, sie schießen dabei aber weit über das Ziel hinaus.

Auch diese Herangehensweise macht eine Annäherung an die Wirklichkeit in Rojava und die Perspektiven des Kampfes dort vor Ort nicht einfacher. Ganz im Gegenteil verwischen sie die real bestehenden Widersprüche und Probleme. Gerade die Ideen Öcalans, die ideologische Grundlage der PKK und mit ihr verbundener Organisationen, sind keinesfalls sozialistisch und können als solche auch nicht verteidigt werden. Wir haben das beispielhaft anhand der Staatsfrage in dem Text „Situation und Perspektive der kurdischen Befreiungsbewegung“³ ausgeführt. Zur genaueren Analyse und Kritiken dieser Ideen verweisen wir auf die aktuelle und ausführliche Broschüre der Organisation Young Struggle.⁴

Wenn wir weg von den zahlreichen Papieren und Internetdiskussionen, hin zu den revolutionären und kommunistischen Kräften gehen, welche in der Region an der vordersten Front kämpfen – nicht nur im militärischen, sondern in allen Bereichen der Gesellschaft – so sehen die Diskussionen ganz anders aus. Hier wird weder über die „nationale Verteidigung“ des syrischen Regimes diskutiert, denn zahlreiche Mitglieder revolutionärer Organisationen mussten ebenso wie syrische politische Gefangene jahrelang in den Folterkellern Assads leiden. Noch wird hier lehrbuchartige Politik gemacht, die zur sofortigen politischen und ideologischen Bedeutungslosigkeit und Isolation führen würde. Von außen kritisieren kann man viel, doch bleibt diese Kritik wirkungslos, wenn ihr Ziel allein der Diskreditierung fortschrittlicher und demokratischer Volkskämpfe dient und nicht der positiven Weiterentwicklung der demokratischen Revolution in Rojava.

Die Welt und die auf ihr ablaufenden politischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Prozesse sind nun mal nicht so schwarz und weiß, dass es nur ein „Entweder – oder“ gibt. Gehen wir von einer dialektischen Herangehensweise aus, so wissen wir, dass sich alles in Bewegung und in Veränderung befindet. So auch und zwar ganz konkret die Situation in Rojava. Gehen wir also von diesem Prozess einer demokratischen Revolution aus, welche in Westasien (Mittlerer Osten) nicht nur durch Aspekte der Frauenbefreiung, Kollektivierung von Bodenschätzen und kommunalen Wirtschaftsaufbau auffällt, sondern vor allem auch durch seine multiethnische Zusammensetzung und Beteiligung.

Und ja, auch wir sehen mögliche Gefahren und Fallen, in die die Rojava-Revolution tappen könnte, doch bei welchem Prozess ist das anders? Es kann uns also heute nur darum gehen, die kommunistischen Kräfte der Rojava-Revolution zu stärken und die Entwicklungen vor Ort und die Erklärungen und Positionen der vor Ort kämpfenden RevolutionärInnen zu studieren und kritisch zu hinterfragen.

Die radikale Linke und insbesondere die deutschen KommunistInnen müssen raus aus ihren Studierstuben und rein in die Kämpfe und Auseinandersetzungen der ArbeiterInnenklasse. Sie müssen endlich wieder ihre historische Position an der Seite der ausgebeuteten Massen und vom Imperialismus unterdrückten Völker und Nationen einnehmen und ihre Kämpfe, egal wo auf der Welt im Geiste des proletarischen Internationalismus unterstützen.

3 Siehe dazu www.komaufbau.org/situation-und-perspektive-der-kurdischen-befreiungsbewegung/

4 Zu finden unter <http://young-struggle.org/?p=73>



ISLAMISCHER FUNDAMENTALISMUS UND IMPERIALISMUS

– Teil 1: Entstehung des islamischen Fundamentalismus und seine Funktion als Herrschaftsideologie

Vor mehr als 170 Jahren begannen Karl Marx und Friedrich Engels das „Kommunistische Manifest“ mit den Worten „Ein Gespenst geht um in Europa, das Gespenst des Kommunismus“. Es versetzte die Herrschenden aller Länder in Angst ob der Möglichkeit, ihre Macht in Gänze zu verlieren. Im Zuge der Oktoberrevolution wurde bis zu ein Drittel der Erdkugel rot. Konterrevolutionäre Angriffe von außen und Bürokratisierung von innen ließen den ersten Anlauf, eine Welt ohne Ausbeutung und Unterdrückung zu schaffen, jedoch schon Mitte des vergangenen Jahrhunderts scheitern. Die nunmehr bereits staatskapitalistisch gewordenen Länder des „realsozialistischen“ Lagers brachen im Jahr 1990 zusammen. Der amerikanische Regierungsberater Fukuyama läutete das „Ende der Geschichte“ ein.

Heute scheint ein anderes Gespenst umzugehen, das Gespenst des Islams. Die bayrische CSU hat es im Leitartikel auf ihrem Parteitag Ende 2016 zum Thema „politischer Islam“ so formuliert: „Der politische Islam ist die größte Herausforderung unserer Zeit. In den letzten Jahrzehnten hat keine andere ideologische Bewegung weltweit so viel Gewalt, Zerstörung und Destabilisierung hervorgebracht wie der politi-

sche Islam.“

Der Islam gehört neben dem Buddhismus mit rund einer Milliarde AnhängerInnen zu den größten Religionsgemeinschaften der Welt. Spätestens mit den Anschlägen des 11. September 2001 und dem daraufhin ausgerufenen „Krieg gegen den Terror“ wird der Islam hierzulande jedoch nicht als Religion, sondern vor allem als Feindbild diskutiert. Die Invasionen in Afghanistan (2001) und Irak (2003) werden unter dem Banner von westlicher „Freiheit und Demokratie“ geführt, um den „barbarischen“ Ländern im islamisch geprägten Mittleren Osten (West-Asien)¹ die „Zivilisation zu bringen“.

Fünfzehn Jahre später marschiert eine neue faschistische Bewegung in nahezu allen „westlichen“ Ländern unter dem Banner des Kampfes für die „christlich-abendländische Kultur“ gegen die „Islamisierung des Abendlandes“. Sie gewinnt in Wahlen teilweise die Mehrheit der abgegebenen Stimmen (Donald Trump in den USA) oder große Teile davon (z.B. Österreich, Frankreich, Schweiz). Umgekehrt

¹ Im deutschsprachigen Raum wird auch oft von „Naher“ und „Mittlerer Osten“ gesprochen. Da es sich dabei um eurozentristische Begriffe handelt (die von Europa als Mittelpunkt der Welt ausgehen) nutzen wir die unserer Meinung nach korrekteren Begriffe Westasien oder Nordafrika

DIE GESCHICHTE DES ISLAMS

spielen reaktionäre und faschistische Bewegungen, die sich auf eine fundamentalistische Auslegung des Islams beziehen, in den unterdrückten Nationen eine wichtige Rolle, insbesondere in West-Asien. Der „Islamische Staat“ hat es geschafft, in Syrien und Irak ein islamisches Kalifat auszurufen. Damit verleitete er tausende Menschen auf der ganzen Welt, sich ihm anzuschließen oder gleich in ihren Ländern gegen die „Ungläubigen“ aktiv zu werden.

Obgleich die Bedeutung der Frage des Islam, des islamischen Fundamentalismus und des sogenannten „Kampf der Kulturen“ unübersehbar ist, schweigt ein Großteil der fortschrittlichen, revolutionären und kommunistischen Bewegung zu diesem Thema oder bleibt bei Oberflächlichkeiten stehen. Wir halten es deshalb für notwendig, einen grundlegenden, zweiteiligen Artikel zu diesen Fragen aus marxistischer Sicht zu veröffentlichen, um in der revolutionären Bewegung bei der Klärung dieser gesellschaftlichen Erscheinungen voranzukommen und selbst Antworten auf die drängenden Fragen der Zeit entwickeln zu können.

Im ersten Teil werden wir uns mit der Entstehung des Islams sowie der Rolle des islamischen Fundamentalismus insbesondere in Westasien und Nordafrika beschäftigen. Dabei untersuchen wir, welche Klasseninteressen hinter den verschiedenen Bewegungen und Staaten standen und stehen, die sich auf den islamischen Fundamentalismus beziehen. Einen besonderen Schwerpunkt werden wir auf die Instrumentalisierung des Islams durch den Imperialismus legen. Wir untersuchen, wieso der islamische Fundamentalismus eine Anziehungskraft bekommen konnte und welche Rolle er im Bezug auf fortschrittliche und kommunistische Bewegungen gespielt hat.

Anschließend stellen wir anhand von vier Beispielen - Saudi-Arabien und der Wahhabismus, die Muslimbruderschaft, die „iranische Revolution“ 1979 und der schiitische Gottesstaat, die Mudschaheddin und der „Islamische Staat“ - die Rolle des islamischen Fundamentalismus in den Klassengesellschaften Westasiens dar. Darauf aufbauend folgt als Fazit eine erste Einschätzung des islamischen Fundamentalismus. Unsere vorgestellte Kernthese lautet, dass es sich dabei um eine faschistische Ideologie handelt, die von den reaktionärsten Teilen der lokalen Bourgeoisien und der imperialistischen Bourgeoisien verschiedener Großmächte für ihre Ziele ausgenutzt wird.

Im zweiten Teil, in der nächsten Ausgabe von „Kommunismus“, werden wir uns dann mit der Rolle des Islam in Europa und der aktuellen Diskussion um den „Kampf der Kulturen“ beschäftigen.

Der Islam entstand ca. 600 Jahre nach unserer Zeitrechnung in der Nähe von Mekka. Damals soll der Prophet Mohammed beim Berg Hira durch den Engel Gabriel einen „Verkündigungsauftrag“ erhalten haben. Die neue Religion verbreitete sich zunächst im familiären Umfeld Mohammeds. Da in Mekka damals der Henotheismus² vorherrschte, wurden Mohammeds Auffassungen abgelehnt. Er wurde aus Mekka nach Medina vertrieben (auch bekannt als „Hidschra“). In Medina begann der Aufstieg des Islam. Es gelang Mohammed, die Anführer verschiedener Stämme zu gewinnen und unter seiner Führung zu vereinigen. Innerhalb der zersplitterten Clangesellschaft der damaligen Zeit entwickelte er einen ersten Staat mit einer religiösen Staatsideologie, dem Islam. Im Gegensatz zu der vorher existierenden Sklaverei und den Clangesellschaften war dies historisch gesehen ein Fortschritt. So war der erste „islamische Staat“ (Kalifat) den anderen Gesellschaften sowohl wirtschaftlich, kulturell wie auch militärisch überlegen. Der neue Staat schuf neben einem Gewaltapparat auch gesellschaftliche Einrichtungen (Krankenhäuser, erste Schulen etc.). Das Kalifat löste dabei auch den gesellschaftlichen Widerspruch zwischen den sich weiterentwickelnden Produktivkräften und den veralteten Produktionsverhältnissen einer lokalen, zersplitterten Sklavenhaltergesellschaft. Wie immer in der Geschichte war auch hier die Gewalt die Geburtshelferin der neuen gesellschaftlichen Verhältnisse.

Nach der ersten Konsolidierung begann Mohammed damit, sein Kalifat zu expandieren. Dabei diente der Islam als Ideologie in doppelter Hinsicht: Auf der einen Seite begründete er die These, dass alle Menschen vor Gott gleich seien und deshalb auch Sklaven als Menschen zu betrachten wären. Er konnte somit viele Sklaven auf seine Seite ziehen. Frauen durften jedoch weiterhin versklavt werden. Eine Ausnahme bildeten diejenigen Frauen, die verheiratet waren und somit zu „freien“ Frauen wurden. Auf der anderen Seite spielte der Islam die Rolle einer Eroberungsideologie.

Die militärische Expansion gelang Mohammed außerordentlich erfolgreich. Innerhalb weniger Jahrzehnte hatte er ein riesiges Territorium unter seine Kontrolle gebracht. Dies geschah durch militärische Eroberung in Verbindung mit dem Übergang der ehemaligen Herrscher zum Islam. Durch den Han-

2 Glauben an einen höchsten Gott, was jedoch im Unterschied zum Monotheismus der abrahamitischen Religionen die Verehrung anderer untergeordneter Götter nicht prinzipiell ausschließt.



Verbreitung des Islam im Jahr 632



Verbreitung des Islam im Jahr 655

del gelang der Islam auch in abgelegene Regionen wie z.B. nach Sri Lanka. Der Islam entstand also von vornherein als Herrschaftsideologie mit Mohammed als religiösem Führer, der gleichzeitig Staatschef und als General der Oberbefehlshaber der Streitkräfte war.

Erst nach dem Tod Mohammeds wurde der Koran als die wichtigste textliche Grundlage des Islams aufgeschrieben. Er gilt als die dem Propheten Mohammed offenbarte Rede Gottes. Die zweite Grundlage bilden die Berichte („Hadithe“) über die Verhaltensweise („Sunna“) Mohammeds, der als der „Gesandte Gottes“ Vorbildcharakter für alle Muslime hat. Die sich aus diesen Texten ergebenden Normen werden in ihrer Gesamtheit als „Scharia“ bezeichnet.

Mit dem Tod Mohammeds begann der Kampf um seine Nachfolge. Im Zuge dieses Machtkampfs entstand die bedeutende Spaltung der islamischen Bewegung in die „Sunniten“ und „Schiiten“. Nach Auffassung der Schiiten hätten nur Mohammeds Cousin und Schwiegersohn Ali Ibn Abi Talib und seine Nachkommen das Recht, das politische Oberhaupt (Kalif, Imam) aller Muslime zu stellen. Heute machen die Schiiten rund 10% der Muslime aus, während der

Was ist Religion?

Philosophisch betrachtet ist Religion eine falsche Widerspiegelung der materiellen Realität im Bewusstsein der Menschen. Die ersten sogenannten Naturreligionen sprachen Naturphänomenen, die die Menschen auf dem damaligen Stand der Produktivkräfte und ihres kollektiven Wissens nicht erklären oder beherrschen konnten, übersinnliche Eigenschaften zu. Der Kult für Muttererde und die auch in höher entwickelten Gesellschaftsformationen erhaltene Darstellung von Gottheiten als Naturgewalten (der griechische Sonnengott Helios, der nordische Donnergott Thor oder diverse Gottheiten in Tiergestalt aus Ägypten) belegen das. Mit der Entwicklung der Wissenschaft wurden diese Naturerscheinungen erklärlich. Der aus der Natur abgeleiteten Polytheismus (Glaube an die Existenz von mehreren Göttern) wich zumindest in Europa und Teilen Asiens dem Monotheismus (Glaube an die Existenz eines einzigen Gottes). Dieser lieferte die idealistische Erklärung für das damals unerklärliche menschliche Bewusstsein, welches als unsterbliche Seele dargestellt wurde.

Mit der Entwicklung der marxistischen Philosophie – dem dialektischen Materialismus – und den fortschreitenden Erkenntnissen in der Neuropsychologie verliert die Religion auch auf diesem Gebiet

historisch ihre Berechtigung.

Marx und Engels analysierten, dass in einer Klassengesellschaft auch das geistige Leben in die Hauptklassen zerfällt. Die armen Menschen sehnen sich nach einem Menschsein, welches ihnen in der realen Klassengesellschaft verweigert wird. Aus diesem Grund gibt den Massen die Vorstellung auf eine fantastische Welt im Jenseits die Perspektive auf eine bessere Welt. „Das religiöse Elend ist in einem der Ausdruck des wirklichen Elendes und in einem die Protestation gegen das wirkliche Elend. Die Religion ist der Seufzer der bedrängten Kreatur, das Gemüt einer herzlosen Welt, wie sie der Geist geistloser Zustände ist. Sie ist das Opium des Volkes.“¹

Daneben ist sie aber auch „Opium für das Volk“. Seit jeher wurde Religion nämlich zugleich auch als Ideologie zur Herrschaft der Unterdrückten über die Unterdrückten genutzt. Auch im Islam waren über Jahrtausende die religiösen Autoritäten einer Gesellschaft zugleich ihre politischen und intellektuellen Autoritäten oder wenigstens eng mit diesen verwoben. Die Geschichte des Islams ist eine Geschichte der Ausnutzung der Religion für die Ziele verschiedener Teile der unterdrückenden Klassen.

1 Karl Marx, Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie, MEW Band 1, S. 378

übergroße Teil (85%) der sunnitischen Richtung angehört. Sunniten betonen die Bedeutung der Sunna – der Handlungsweise des Propheten. Daneben gibt es noch viele weitere kleine Splittergruppen wie z.B. die Aleviten.

Der Islam und die Entstehung des Kapitalismus

Nach dem Tod Mohammeds erlebte die islamische Welt enorme Umwälzungen. Sie entwickelte sich damals zu einer der am höchsten entwickelten Gesellschaften der Erde, die in Fragen der Wissenschaft und vor allem der Wirtschaft Europa weit voraus war. Dafür gibt es eine historisch-materialistische Grundlage, die zugleich die wissenschaftliche Erklärung für den Aufstieg und die Blüte, sowie den späteren Niedergang der islamischen Reiche bildet. Aufgrund der Witterungsverhältnisse waren sowohl Kleinbauern und Händler als auch der Landadel davon abhängig, dass Dämme instand gehalten und Kanäle ausgehoben, Schleusen zur richtigen Zeit geöffnet und geschlossen wurden. So setzte sich die frühe Entwicklung eines Staates unter Mohammed fort und ein starker islamischer Zentralstaat entstand. Das „Osmanische Reich“ als das größte islamische Gebilde ist ein gutes Beispiel dafür. Hier war die Herrschaft im wesentlichen in den Händen des geistlichen Oberhauptes (Kalifen) und den (städtischen) Beamten seines Staatsapparats zentralisiert, welche über ein gigantisches Territorium herrschten, in dem es kein Privateigentum an Grund und Boden gab.

Im Unterschied dazu dominierten in Westeuropa und Japan feudale Grundbesitzmonarchien in schwachen und dezentralisierten Staaten. Die Staatsmacht lag wie im Falle der Gerichtsbarkeit beim lokalen Adel auf dem Land. Hier fand auch die Ausbeutung mittels Einziehung von Pachten und Frondiensten statt. Die feudale Zersplitterung, die zunächst die Rückständigkeit Europas gegenüber dem islamischen Orient besiegelte, bot jedoch auf lange Sicht einen günstigeren Nährboden für die Entwicklung der Warenproduktion, der Grundlage der kapitalistischen Produktion.

Im Zuge der Entwicklung des Handels entstanden im europäischen Spätfeudalismus Städte. Sie bildeten gleichzeitig Räume, die verhältnismäßig frei von der Herrschaft des Adels oder des Königs waren, so dass sich dort eine neue Herrscherklasse entwickeln konnte – die Bourgeoisie.

Mit der französischen Revolution begann der Anfang vom Ende des Osmanischen Reichs und der wirtschaftlichen und damit der weltweiten Avant-

garde-Position der islamischen Länder. Die neu entstehende bürgerliche Klasse in Europa hatte den Kampf gegen den alten Feudalismus aufgenommen. Die Ideen der Aufklärung als Ideologie des aufstrebenden Bürgertums lösten die Wissenschaftsfeindlichkeit des Mittelalters ab. Die Industrielle Revolution in England ermöglichte den westeuropäischen Ländern eine Entwicklung, mit dem das feudale und stark zentralisierte Osmanische Reich nicht mithalten konnte.

Dort entwickelte sich der Kapitalismus aus zwei Gründen nur langsam. Einerseits hatte sich der internationale Welthandel um das Osmanische Reich herum entwickelt. Andererseits hatte die zentralisierte Struktur des Osmanischen Reichs die eigenständige Entwicklung des Bürgertums verhindert und bewusst unterdrückt. So gelang es den europäischen Ländern, die ehemals überlegenen islamischen Länder einzuholen und zu überholen.

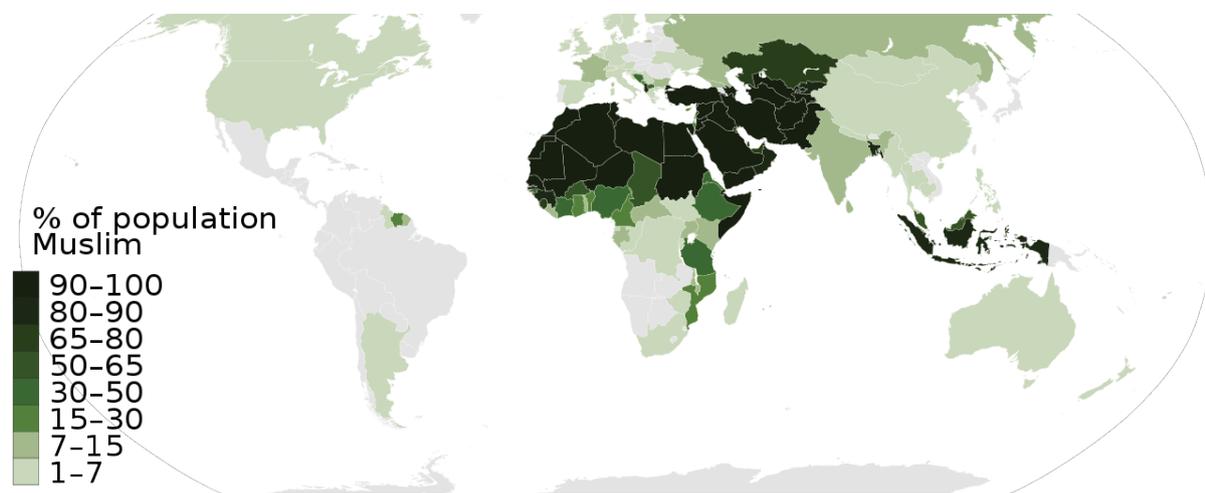
Der Islam im Imperialismus

Mit der Entstehung des Imperialismus hatten die Großmächte die Welt im wesentlichen unter sich aufgeteilt. Auch Westasien blieb davon nicht verschont. Noch während des ersten Weltkrieges handelten die Briten und Franzosen im Jahre 1916 das geheime „Sykes-Picot“-Abkommen aus, welches Westasien unter den beiden imperialistischen Mächten aufteilte.

Die Grenzen wurden teilweise mitten in der Landkarte mit dem Lineal gezogen. So schuf der Imperialismus 20 künstliche Staaten, die zum großen Teil noch bis heute bestehen. Neben der Aufteilung der Kolonialgebiete ging es darum, die Völker zu zersplittern, um sie somit beherrschbar zu machen.

Nach dem zweiten Weltkrieg stand die arabische Welt im Zeichen der Auseinandersetzungen zwischen dem westlichen Imperialismus und der Sowjetunion. Wir werden sehen, dass der islamische Fundamentalismus hier systematisch als Waffe im Kampf gegen den kommunistischen Einfluss sowie die Entstehung säkularer arabisch-nationalistischer Regimes genutzt wurde.

Doch auch heute, 30 Jahre nach dem Fall der Sowjetunion, handelt es sich in Westasien um ein besonders umkämpftes Gebiet. Dies liegt sowohl an seiner geostrategischen Lage im Bezug auf Handelswege zu Land, zu Wasser und in der Luft, als auch an seinen massiven Öl-Vorkommen. Öl ist nach wie vor ein zentraler Rohstoff der kapitalistischen Ökonomien. Die Kontrolle der Ölvorräte hat daher eine erstrangige strategische Bedeutung im imperialistischen Konkurrenzkampf um die Weltherrschaft.



In Westasien und Nordafrika haben die meisten Staaten heute eine mehrheitlich muslimische Bevölkerung. Dabei sollte bewusst sein, dass die zahlenmäßig meisten Muslime nicht in dieser Region sondern in Indonesien (12,9 %), Indien (10,3 %) und Bangladesch (9,3 %) leben.³ Dennoch wird heute in der öffentlichen Debatte Islam und islamischer Fundamentalismus aufgrund der oben beschriebenen strategischen, ökonomischen und geopolitischen Bedeutung vor allem im Bezug auf Westasien diskutiert.

Auch wenn der Islam als ganzes heute in Westasien Einfluss auf nahezu jede Regierung und Bewegung hat, wollen wir uns im folgenden besonders mit den Bewegungen und Staaten des **islamischen Fundamentalismus** auseinandersetzen. Der religiöse Fundamentalismus fordert, die Religion nicht nur als private Glaubensfrage zu betrachten, sondern die getreue Umsetzung der religiösen Glaubenssätze als gesamtes System auf allen Ebenen des Lebens: ökonomisch, politisch, kulturell – er ist eine politische Kampffideologie. Dabei gilt es jedoch darauf zu achten, diese politische Ideologie nicht mit der gesamten Religion des Islams gleichzusetzen, da es sich immer nur um eine Form der Interpretation der geistlichen Überlieferungen handelt. Diese Interpretation hat, wie wir sehen werden, nicht nur theologische, sondern oftmals sehr konkrete Klasseninteressen als Hintergrund.

Im folgenden werden wir vier Beispiele untersuchen, bei denen der islamische Fundamentalismus eine bedeutende Rolle in Westasien gespielt hat oder immer noch spielt: Saudi-Arabien und der Wahhabismus, die Muslim-Bruderschaft, die „islamische Revolution“ 1979 im Iran und der „Islamische Staat“ heute.

3 Die zehn Länder mit dem größten Anteil an der muslimischen Weltbevölkerung sind Indonesien (12,9 %), Pakistan (11,1 %), Indien (10,3 %), Bangladesch (9,3 %), Ägypten und Nigeria (jeweils 5 %), Iran und Türkei (jeweils 4,7 %) sowie Algerien (2,2 %) und Marokko (ca. 2 %). In ihnen zusammengenommen leben mehr als zwei Drittel aller Muslime.

SAUDI-ARABIEN UND DER WAHHABISMUS

Der islamische Fundamentalismus hat im wesentlichen zwei Entwicklungsstränge. Den schiitischen und den sunnitischen Fundamentalismus. Der wichtigste Entwicklungsstrang des sunnitischen, islamischen Fundamentalismus ist der Wahhabismus.

Der Wahhabismus geht auf Muhammad ibn Abd al-Wahhab (1703-1792) zurück. Al Wahhab war stark durch die Schriften des Gelehrten Taqi al-Din ibn Taimiya (1262-1328) beeinflusst. Er vertrat die Ansicht, dass nur die ersten drei Generationen der Muslime dem richtigen Weg folgten.⁴ Diese werden auch als „Salaf“ (Vorfahren) bezeichnet, woraus sich der heutige gebräuchliche Begriff des Salafismus ableitet.

Al Wahhab vertrat die buchstäbliche Auslegung des Koran, die Aufwertung der streng konservativen Strömung der Hanbaliten als einzige Repräsentanten des „wahren Islam“, die systematische Säuberung der Gesellschaft von allen nicht-islamischen Elementen, eine extreme Ablehnung gegenüber allen anderen Strömungen des Islam, die nicht nur als Ungläubige, sondern sogar als Abtrünnige betrachtet werden, sowie den bewaffneten und offensiven Dihad.

Schon von Beginn an sah Wahhab die mobilisierende Wirkung dieser Ideologie. So tat er sich mit dem Feudalherren Muhammad ibn Saud zusammen, um gemeinsam die arabische Halbinsel (die damals Teil des Osmanischen Reiches war) unter islamisch-fundamentalistischer Flagge zu erobern und ein Königreich aufzubauen. Der erste Versuch scheiterte nach einigen Jahren, doch der zweite Versuch gelang.

Mit dem Zerfall des Osmanischen Reiches nutzte die Familie der Saud den Wahhabismus als ideologisches Werkzeug, um die fragmentierten Stämme zusammen zu schweißen und unter islamisch-

4 Er bezieht sich dabei auf den Ausspruch des Propheten Mohammed: „Die besten meiner Umma [muslimischen Gemeinschaft] sind diejenigen in meiner Epoche, dann diejenigen, die nach ihnen folgen, dann diejenigen, die nach ihnen folgen.“

fundamentalistischer Flagge zur Eroberung der heiligen Städte von Mekka und Medina sowie dem umliegenden Gebiet zu mobilisieren.⁵Der islamische Fundamentalismus wurde hier als allumfassender arabischer Nationalismus durch die feudale Herrscherdynastie des Clans der Saud genutzt, um sich gegen die konkurrierende, jedoch zerfallende, herrschende feudale Klasse im Osmanischen Reich durchzusetzen. Auf diese Weise eroberte das saudische Königshaus in den 1920er Jahren weite Teile Zentralarabiens und gründete dort 1932 offiziell das Königreich Saudi-Arabien. Der Wahhabismus wurde zur Staatsreligion erhoben.

Saudi-Arabien heute

Heute ist die Klassenbasis dieses Regimes eine besondere Verbindung von reaktionären Teilen der nationalen Bourgeoisie mit Großgrundbesitzern und religiösen Führern. Der islamische Fundamentalismus agiert dort als Staatsideologie. Er nimmt die Form eines religiösen Nationalismus (ähnlich dem europäischen Nationalismus eines „christlichen Abendlandes“) an, um die Interessen als aufstrebender kapitalistischer Staat durchzusetzen und das Volk dafür zu mobilisieren. Nach innen hat diese Ideologie die Aufgabe, die Klassenunterschiede zu verschleiern. Ziel ist die Errichtung einer besonders brutalen, reaktionären und theokratischen Gesellschaft, die jegliche fortschrittliche ArbeiterInnenbewegung unterdrücken kann.⁶ Saudi-Arabien nutzt den islamischen Fundamentalismus auch um seinen Einfluss in der Region auszubauen. So stellt das saudische Regime den König als Anführer aller Muslime dar. Dabei kann sich das Land auch den Umstand zu nutze machen, dass sich mit Mekka und Medina hier zwei der wichtigsten heiligen Stätten des Islam befinden. So sieht sich Saudi-Arabien nicht nur als Hüter der Kaaba, der Pilgerstätte in Mekka, sondern als Statthalter des Islam insgesamt an.

Für die ideologische Verbreitung des islamischen Fundamentalismus in Westasien ist Saudi-Arabien der wichtigste Akteur überhaupt gewesen. Alleine während der Amtszeit von König Fahd (1982-2005) flossen 87 Milliarden US-Dollar staatlicher Gelder in die Finanzierung von 210 islamischen Zentren,

1500 Moscheen, 202 Hochschulen und 2000 Koranschulen in solch unterschiedlichen Ländern wie z.B. Pakistan, Nigeria, Bosnien, Tschetschenien, Kanada, USA und Großbritannien. Auch djihadistische Organisationen wurden und werden systematisch gefördert – dazu später mehr.

Im Falle Saudi-Arabiens agiert der islamische Fundamentalismus nicht in Form einer politischen Bewegung oder als Organisation, sondern als Staat, der seine eigene Gründungsideologie, den Wahhabismus, verbreitet, um seinen Einfluss zu halten und zu erweitern.

Ermöglicht wurde diese Strategie insbesondere durch den Ölreichtum. So besaß Saudi-Arabien über lange Zeit die größten bekannten Erdölvorkommen der Welt. Heute teilt es sich den Spitzenplatz mit Venezuela. Die herrschende Familiendynastie Saudi-Arabiens arrangierte sich früh mit dem US-Imperialismus, der nach dem Zweiten Weltkrieg zur unangefochtenen wirtschaftlichen Weltmacht und zum größten Öl-Importeur der Welt aufstieg. Aufgrund der fehlenden Industrie befand sich Saudi-Arabien in neokolonialer Abhängigkeit vom US-Imperialismus. Im Gegensatz zu anderen Neo-Kolonien ist diese Abhängigkeit jedoch relativ, da wechselseitig. So konnte Saudi-Arabien trotz seiner Abhängigkeit eigene politische Projekte wie die Verbreitung seiner Staatsideologie durchführen – in Kooperation mit und Billigung durch die USA. So freute sich Präsident Eisenhower darüber, dass der erste König Saudi-Arabiens Ibn Saud „alle Araber aufgefordert hat, gegen den Kommunismus zu kämpfen.“ Noch heute verbindet eine strategische Partnerschaft Saudi-Arabien und den westlichen Imperialismus.

Das Beispiel Saudi-Arabien zeigt, wie der islamische Fundamentalismus historisch als Ideologie von lokalen Herrscherklassen entstanden ist. Diese nimmt auch heute im Zeitalter des Imperialismus, so wie bei ihrem Gründer Mohammed 1400 Jahre zuvor, die Rolle einer Eroberungsideologie ein. Gleichzeitig können wir sehen, dass sich vermeintlich anti-westliche Propaganda aus Sicht der nationalen Bourgeoisie sehr gut mit der Unterordnung unter den Imperialismus vereinbaren läßt.

DIE MUSLIMBRUDERSCHAFT

Mit der Gründung der Muslimbruderschaft 1928 in Ägypten wurden die Vorstellungen der Salafisten erstmals zum Programm einer politischen Bewegung. Die Muslimbruderschaft war die erste sunnitische, islamisch-fundamentalistische Organisation, die keinen eigenen Staat hatte. Ihre Bedeutung schätzt die „Bundeszentrale für politische Bildung“

5 .Madawi Al-Rasheed, Wahhabi religious nationalism turns ugly, <http://www.politico.eu/article/wahhabi-religious-nationalism-turns-ugly-mecca/>

6 Die Tatsache, dass die saudische Königsfamilie Osama bin Laden 1996 darum bat, offiziell zu bestätigen, dass der König ein „wahrer Muslim“ sei, und dass sie ihm als Belohnung für dieses Statement anbot, das auf seinen Konten eingefrorene Vermögen von rund 200 Millionen US-Dollar zu verdoppeln, bewies recht eindrucklich, wie sehr das saudische Königshaus der religiösen Legitimierung bedurfte

als historisch sehr hoch ein: „Bis heute sind die Muslimbrüder für den Islamismus das, was die Bolschewiki für die kommunistische Bewegung des 20. Jahrhunderts waren: der ideologische Bezugspunkt und der organisatorische Kern, der alle nachfolgenden Tendenzen von Khomeini bis Bin Laden maßgeblich inspirierte und bis heute inspiriert.“⁷

Ideologisch zeichnete sich die Muslimbruderschaft dadurch aus, den Islam als ein allgemeingültiges und nicht mehr allein auf die Religion beschränktes System zu präsentieren. So erklärte Hasan al-Bannā, der Gründer der ägyptischen Muslimbruderschaft, bei der fünften Konferenz seiner Organisation im Januar 1939: „Wir glauben, dass die Prinzipien und Lehren des Islams umfassend sind und die Angelegenheiten der Menschen im Diesseits und Jenseits regeln. Diejenigen, die annehmen, dass diese Lehren allein die gottesdienstliche oder spirituelle Seite behandeln, sind im Unrecht, denn der Islam ist Bekenntnis und Gottesdienst, Vaterland und Nationalität, Religion und Staat, Spiritualität und Arbeit, Koran und Schwert.“

Prägnanter als in dieser programmatischen Leitidee lässt sich der Unterschied zwischen islamischem Fundamentalismus als politischer Ideologie und dem Islam als einer großen Weltreligion kaum fassen!

In den ersten Jahren ihrer Existenz war die Muslimbruderschaft noch eine sehr kleine Organisation. Ihre Entwicklung beschleunigte sich rasant im Zuge der Bestrebungen der zionistischen Bewegung in Zusammenarbeit mit dem britischen Imperialismus, den Staat Israel in Palästina zu gründen. Im Zuge antijüdischer Kampagnen gegen die zionistische Einwanderung stieg die Zahl der Mitglieder zwischen 1936 und 1938 von 800 auf über 200.000 steil an.

Hintergrund der rasanten Entwicklung war auch eine systematische Unterstützung durch den deutschen Imperialismus. Sowohl ideologisch als auch politisch gab es damals große Überschneidungen zwischen den islamischen Fundamentalisten und den deutschen Faschisten. Man sah nicht nur Marxismus und „Liberalismus“ als zu bekämpfende Feinde an, sondern man war sich auch im glühenden Judenhass einig. Die Muslimbruderschaft wurde von 1933 bis 1939 mit Geldern des „Deutschen Nachrichtenbüros“ unterstützt. Aus Zeesen bei Berlin wurden Sendungen auf Arabisch, Türkisch und Persisch über den stärksten Kurzwellensender der Welt gesendet. Die Nazis nutzten die Muslimbrüder zum Ausbau ihrer Vorherrschaft in der zwischenimperialistischen Konkurrenz mit dem britischen Imperialismus, der

damals Palästina besetzt hielt.

Wichtiges Verbindungsglied war Mohammed Amin al-Husseini, der „Großmufti von Jerusalem“. Er war selbst Mitglied der faschistischen Schutz-Staffel (SS), sowie Freund der Nazi-Führungskreise rund um Adolf Hitler, den er als einen „von der gesamten arabischen Welt bewunderten Führer“ bezeichnete. Der französische Innenminister erklärte im Mai 1945 rückblickend, al-Husseini sei die „Leitfigur deutscher Spionage in allen muslimischen Ländern“.

Keine Alternative für die Massen

Nach dem zweiten Weltkrieg hatte sich die Situation im imperialistischen Weltsystem geändert. Für die imperialistische Hegemonialmacht USA stand nun die Sowjetunion im Zentrum der Aufmerksamkeit. Im Kampf gegen ihren Einfluss hatte der US-Imperialismus – ebenso wie im Nachkriegsdeutschland – keine Probleme, dafür auch mit überzeugten Antisemiten und Hitler-Verehrern wie der Muslimbruderschaft zusammenzuarbeiten. Diese war im Jahre 1948 zu einer Massenorganisation mit 500.000 Mitgliedern in mehreren arabischen Ländern herangewachsen. Sie war somit ein wichtiger Machtfaktor im antikommunistischen Kampf für die USA.

Zentrale Person in der Zusammenarbeit mit den USA war Said Ramadan, Schwiegersohn von Hassan al-Banna und Führer der Muslimbruderschaft in Ägypten. 1953 traf er sich mit dem damaligen amerikanischen Präsidenten Eisenhower im Weißen Haus. Bei einem späteren Treffen im September 1957 mit dem Planungsdirektor der CIA, Frank Wisner und John Foster Dulles brachte Eisenhower die strategische Ausrichtung bezüglich der Muslimbruderschaft auf den Punkt: „Wir sollten alles tun, um den Aspekt des „heiligen Kriegs“ zu betonen.“⁸ Als in Ägypten der säkulare arabische Nationalist Gamal Abdel Nasser an die Macht kam und sich dazu entschloss, die Muslimbrüder in Ägypten auszurotten, half die CIA bei der Übersiedlung der führenden Köpfe nach Saudi-Arabien. Dort gingen sie im ganz eigenen Fundamentalismus des wahabbitischen Königreichs auf. Viele schafften es bis in einflussreichste Positionen. Während Saudi-Arabien die Entstehung eines Zweigs der Muslimbruderschaft im eigenen Land mittels Integration und Repression erfolgreich verhinderte, finanzierte es die Bewegung in anderen arabischen Staaten.⁹

Noch heute ist die Muslimbruderschaft eine der einflussreichsten sunnitischen fundamentalistischen Bewegungen in Westasien. Nach dem arabischen

7 <http://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/41452/islamismus-und-neonazismus>

8 Kennedy, <http://www.politico.eu/article/why-the-arabs-dont-want-us-in-syria-mideast-conflict-oil-intervention/>

9 Atwan, Das digitale Kalifat, S. 244

Frühling 2011 kam sie unter anderem in Tunesien (En-Nahda) und Ägypten (Mursi) an die Macht. Sie war jedoch in keinsten Weise in der Lage, die Abhängigkeit der arabischen Länder vom Imperialismus zu lösen. Ebenso wenig konnte sie die unmittelbaren wirtschaftlichen Bedürfnisse der Massen befriedigen. Somit entzaubert sich die Bruderschaft an der Macht mit ihrem Slogan „der Islam ist die Lösung“ zunehmend selbst.

Heute ist die Muslimbruderschaft ein gutes Beispiel dafür, dass der islamische Fundamentalismus zwar scheinbar unter „antiimperialistischer“ und „volksnaher“ Fahne auftritt, jedoch bereit ist, mit dem Imperialismus und seinen Geheimdiensten direkt zusammenzuarbeiten. Dort wo die Muslimbruderschaft an die Macht gekommen ist, hat sie den Imperialismus nicht bekämpft, sondern sich mit ihm und seinem kapitalistischen Programm arrangiert.

DIE „IRANISCHE REVOLUTION“ 1979

Neben dem sunnitischen Fundamentalismus Saudi-Arabiens und der Muslimbruderschaft gibt es auch schiitisch-fundamentalistische Bewegungen.

Die „iranische Revolution“ 1979 zeigt beispielhaft die Rolle des islamischen Fundamentalismus im Bezug auf die Kommunisten. In diesem Jahr feierte der schiitische Fundamentalismus mit der Machtergreifung von Ajatollah Chomeini und dem Sturz des Schahs einen seiner größten Erfolge.

Der iranische Schah Mohammad Reza Pahlavi war seit dem zweiten Weltkrieg ein zentraler strategischer Partner der USA. 1953 unterstützte er die CIA beim Putsch gegen den iranischen Premier Mossadegh, der die Öl-Industrie verstaatlichen wollte. Die Amerikaner rüsteten den Iran systematisch als Bollwerk gegen die Sowjetunion auf, bis der Schah die viertgrößte Armee der Welt hatte. Noch 1971 wünschte sich Richard Nixon „mehr Politiker mit seinem Weitblick in der Welt [...] und mit seiner Fähigkeit, eine Herrschaft auszuüben, die im Grunde [...] auf eine faktische Diktatur wohlthätiger Art hinausläuft“.

Gegen die brutale Diktatur entstand eine große Bewegung, in der marxistisch-leninistische und maoistische Kräfte, sozialistisch orientierte islamische Kräfte und die schiitischen Fundamentalisten gegen den Schah, aber auch untereinander um die Macht kämpften. Die Mehrheit der linken Parteien und Organisationen schätzten die schiitischen Fundamentalisten damals als „kleinbürgerlich“ und „antiimperialistisch“ ein. Daher sahen sie die Notwendigkeit mit ihnen zusammenzuarbeiten – auch aufgrund ihrer antiimperialistischen Agitation.

Während der Konferenz von Guadalupe Anfang 1979, an der die Staatsführer der USA, Frankreich, Großbritannien und Deutschland teilnahmen, kündigten die USA an, den Schah fallen zu lassen. Sie gingen davon aus, dass er nicht mehr zu halten sei. Als Alternative kam der bis dahin im Exil lebende Ajatollah Chomeini ins Spiel. Die afghanische maoistische Organisation Afghan-Liberation Organisation (ALO) schätzt es so ein, dass Chomeini zur Macht gekommen ist „auf der Grundlage einer Vereinbarung zwischen den USA, Großbritannien, Frankreich und Deutschland und mit der Unterstützung der Armee des Schahs und der Geheimpolizei (SAVAK) – welche beide [nach der Revolution] unangetastet blieben – sowie der mächtigen iranischen Bourgeoisie“.¹⁰

Während der islamischen „Revolution“ von 1979 ergriffen islamische, schiitische Fundamentalisten zum ersten Mal erfolgreich die Macht. Nach der Revolution zeigte sich schnell, welche Haltung sie zu der starken linken Bewegung im Land einnahmen und dementsprechend welche Klasseninteressen sie vertraten. In den ersten 10 Jahren ließ das iranische Regime mehr als 20.000 politische Gefangene hinhängen. Alleine während eines Massakers im September 1988 wurden tausende Kommunisten brutal ermordet.

Die Haltung zur nationalen Bourgeoisie

Als KommunistInnen gehen wir davon aus, dass es die Möglichkeit gibt, mit der nationalen Bourgeoisie im Kampf um eine antiimperialistische und antikoloniale demokratische Revolution zusammenzuarbeiten. Gleichzeitig muss uns bewusst sein, dass ab dem Zeitpunkt, wo die imperialistischen Mächte das Land verlassen müssen, der innere Machtkampf zwischen nationaler Bourgeoisie und ArbeiterInnenklasse in den Vordergrund drängt. Die nationale Bourgeoisie möchte einen nationalen Kapitalismus entwickeln, während die KommunistInnen in Richtung Sozialismus voranschreiten wollen. Ein Kampf um Leben und Tod bricht notwendigerweise zwischen den nun antagonistischen Klassen nach der antikolonialen/antiimperialistischen Revolution aus.

Wir können sehen, dass die Vorbereitung auf die Möglichkeit, dass sich die nationale Bourgeoisie gegen die KommunistInnen richtet, im Iran unterschätzt wurde. Insbesondere hat es an den militärischen Vorbereitungen für eine Selbstverteidigung, geschweige denn für eine Machtübernahme, nach einer erfolgreichen antiimperialistischen Revolution gefehlt.

¹⁰ Afghanistan Liberation Organization, CPI (M) and Fundamentalism

MUDSCHAHEDDIN UND „ISLAMISCHER STAAT“

Zuletzt wollen wir noch auf den „Islamischen Staat“ (IS) eingehen. Dieser kann mit Recht als Produkt des Imperialismus bezeichnet werden. So finden wir seinen Ursprung in drei massiven imperialistischen Interventionen.

Der Krieg um Afghanistan

Der erste und wichtigste Ursprung des Islamischen Staats beziehungsweise seiner Vorgängerorganisation ist der bewaffnete Widerstand gegen die sowjetische Besatzung in Afghanistan von 1978 bis 1989.

Am 27. April 1978 putschte die vom sowjetischen Revisionismus beeinflusste „Demokratische Volkspartei Afghanistans“ und rief die „Demokratische Republik Afghanistans“ aus. Im Zuge dessen begannen, gestützt durch den US-Imperialismus, verschiedene Aufstände, die von sunnitischen islamischen Fundamentalisten angeführt wurden. Im September 1979 marschierte die Sowjetunion in Afghanistan ein, um es zu besetzen und dem Einfluss durch den US-Imperialismus endgültig zu entreißen. Doch dieser hatte eine Falle gestellt. Bereits am 3. Juli 1979 wurde eine erste Direktive durch den US-Präsidenten Carter über verdeckte Unterstützung von islamischen Guerilla-Organisationen unterschrieben – den Mudschaheddin. Der Nationale Sicherheitsbeauftragte von Carter, Zbigniew Brzezinski, sagte dazu: „Diese verdeckte Operation war eine hervorragende Idee. Sie bewirkte, dass die Russen in die afghanische Falle tappten. Am Tag, an dem die Russen offiziell die Grenze überschritten, schrieb ich Präsident Carter: „Jetzt haben wir die Möglichkeit, der UdSSR ihren Vietnamkrieg zu liefern“. Und tatsächlich sah sich Moskau während der folgenden 10 Jahre gezwungen einen Krieg zu führen, den sich die Regierung nicht leisten konnte, was wiederum die Demoralisierung und schließlich den Zusammenbruch des sowjetischen Herrschaftsgebiets zur Folge hatte.“¹¹ Nach dem Einmarsch schickte Brezezinski an Carter abermals ein Memo, in dem er die von ihm empfohlene Taktik umriss: „Um die Rebellen zu unterstützen, sollten wir in den islamischen Ländern einerseits eine Propaganda- und andererseits eine Geheimdienstkampagne in die Wege leiten.“

Die Propaganda-Offensive umfasste die massive Förderung von Koran-Schulen in Gesamt-Westasien. In den Koranschulen der Taliban wurden zehntausende Kinder und Jugendliche der Flüchtlingslager nicht nur mit dem Islam in Kontakt gebracht, son-



Afghanischer Mudschahed 1988

dern mit Bildung überhaupt. Stück für Stück wurden sie für den Fundamentalismus gewonnen.

Die Geheimdienstkampagne umfasste die direkte Ausbildung und den Aufbau von fundamentalistischen Organisationen: „Zwischen 1986 und 1992 wurden mehr als 100.000 militante Islamisten in von CIA und MI6 geleiteten Camps ausgebildet, während die SAS zukünftige al-Quida- und Talibankämpfer im Bombenbau und anderen schwarzen Künsten unterwies. Die Führer dieser Truppen wurden währenddessen in einem CIA-Ausbildungslager in Virginia trainiert.“¹² Schätzungsweise wurden von den USA zwischen 2 und 6 Milliarden US-Dollar in diese Operation investiert.

Die Niederlage der Sowjetunion in Afghanistan war sicherlich ein wichtiger außenpolitischer Faktor, der zum letztendlichen Zusammenbruch 1990 beigetragen hat. Mit dem Ende des „Kalten Krieges“ brachen zwei Jahrzehnte fast uneingeschränkter westlicher und vor allem US-amerikanischer Dominanz an. Das entstandene Machtvakuum in Westasien wurde durch die westlichen Imperialisten gefüllt. Diejenigen Länder, die sich nicht der völligen neoliberalen Umgestaltung hingaben, wurden unter dem Motto „Freiheit und Demokratie“ überfallen, wie Afghanistan im Jahr 2001 und der Irak im Jahr 2003. Wichtige ideologische Hintergrundmusik dafür war der „Kampf gegen den internationalen Terrorismus“, dessen symbolischer Beginn mit dem Angriff auf die World-Trade-Center am 11. September 2001 festgemacht werden kann. Als Drahtzieher hinter den Anschlägen wurde der islamische Fundamentalist und saudische Multimillionär Osama Bin Laden, Anführer von Al-Qaida ausgemacht – einer Organisation, deren Wurzeln in der islamischen Guerilla in Afghanistan liegen und aus der später der Islamische Staat entstehen sollte.

11 Le noivel Observateur“ Nr 1732, 15-21 Januar 1998, S. 76

12 Abdel Bari Atwan, Das Digitale Kalifat, S. 246

Der Einmarsch im Irak

Der zweite bedeutsame Ursprung war der imperialistische Eroberungskrieg der USA gegen den Irak im Jahr 2003. Nach dem Sturz des Regimes von Saddam Hussein wurde seine säkulare Baath-Partei verboten. Die USA begannen systematisch die Spaltung zwischen Sunniten und Schiiten zu verstärken. So brachten die Amerikaner den schiitischen Präsidenten Nuri al-Maliki an die Macht, überall wurden Sunniten durch Schiiten ersetzt: „Vom Minister bis zum Schullehrer entließ Paul Bremer [Zivilverwalter der USA im Irak] 700.000 zumeist Sunniten aus der Regierung und dem Staatsdienst. Er löste die 380.000 Mann starke Armee auf, die zu 80 % aus Sunniten bestand. Durch Bremers Aktionen verloren eine Million irakische Sunniten Rang, Vermögen, Reichtum und Macht.“¹³ Dies führte zu zweierlei: Auf der einen Seite bestand nun eine entmachtete ehemalige lokale Herrscherklasse, die sich wie jede gestürzte herrschende Klasse auf die Suche nach neuen Wegen machte, um ihre Macht wieder zu erlangen. Auf der anderen Seite entstand ein sunnitischer djihadistischer Widerstand gegen die Besatzung, der sich selbst „Al Qaida im Irak“ nannte. Beides kam dann in den US-Gefängnissen zusammen. Hier trafen sich ehemalige hochrangige irakische Generäle und überzeugte Djihadisten. Von 25 Personen des obersten Führungskaders des IS waren 17 ab 2004 im US-amerikanischen Gefängnis Camp Bucca im Südirak inhaftiert, unter anderem der „Kalif“ al-Baghdadi. Zwar konvertierten die Generäle aus der ehemaligen säkularen Baath-Partei zum Islam, doch ist es fraglich, wie viel religiöse Überzeugung dahinter steckt. Letztlich erkannten sie im islamischen Fundamentalismus eine Ideologie, die sie nutzen konnten, um ein auf Öl, Raub und Sklaverei basierendes islamisches Kalifat aufzubauen, welches unter ihrer Herrschaft steht.

Der Syrienkrieg

Entscheidender Katalysator für die sprunghafte Entwicklung des Islamischen Staats ist der imperialistische Stellvertreterkrieg um Syrien gewesen. Hierbei handelt es sich letztlich um einen Kampf, in dem die großen imperialistischen Staaten USA, EU, Russland und China jeweils im Verbund mit den mit ihnen verbündeten Regionalmächten um die Neuaufteilung Westasiens kämpfen – wobei die lokalen Mächte auch noch ihre unmittelbaren eigenen Interessen vertreten. Wichtiger Anstoß für die USA, einen Regime-Change in Syrien vorzubereiten, war

die Ablehnung der Quatari-Öl-Pipeline quer durch Syrien im Jahr 2009 durch Bashar al-Assad. Enthüllungen von Wikileaks zeigen, dass kurz nach dieser Entscheidung die CIA begann, oppositionelle Gruppen in Syrien zu finanzieren.¹⁴ Die Proteste, die sich in Syrien 2011 als Teil der demokratischen Aufstände des arabischen Frühlings entwickelten, wurden von den USA instrumentalisiert, um so bald wie möglich einen Putsch in Syrien durchzuführen. Doch Russland konnte dies nicht zulassen, ohne seinen Einfluss in der Region einzubüßen, weshalb es das Regime stützte. Somit ging der Aufstand nicht in einen kurzen Putsch über, sondern mündete in einen Krieg.

Zu Beginn des Syrienkriegs wurden die djihadistischen Organisationen „al-Nusra“ und „Al-Qaida im Irak und der Levante“ sowie weitere Organisationen systematisch insbesondere durch die Türkei, Saudi Arabien und Katar bewaffnet und finanziert. „Katar, das am meisten zu gewinnen hatte, investierte drei Milliarden Dollar in den Aufbau des Aufstands und lud die USA ein, Aufständische in den US-Militärbasen in Katar zu trainieren. Gemäß eines Artikels von Seymour Hersh aus dem April 2014 wurde die Rattenlinie der CIA für den Waffennachschub von der Türkei, Katar und Saudi Arabien finanziert.“¹⁵ Vor allem der Direktor des Geheimdienstes Saudi Arabiens, Prinz Bandar ibn Sultan hat großzügig Spenden an den Islamischen Staat in Irak und in Syrien weitergeleitet. Als Riad im April 2014 erkannte, dass der IS auch ein Auge auf Saudi Arabien geworfen hatte, wurde Prinz Bandar entlassen.¹⁶ Doch auch die offiziellen westlichen Finanzierungen der „Freien Syrischen Armee“ (FSA) halfen bald direkt den Djihadisten. Die FSA war in hunderte von verschiedenen Milizen gruppiert, meistens von militanten Fundamentalisten oder ihnen nahestehenden kommandiert – denn diese waren die engagiertesten und effektivsten Kämpfer. Viele von ihnen schlossen sich der Organisation Al-Qaida im Irak an, welche bald die Grenzen vom Irak nach Syrien überquert hatte.

Der Islamische Staat und seine Anziehungskraft

Den irakischen Generälen und djihadistischen Milizen gelang es, Terrorismus, den Guerillakampf und die konventionelle Kriegsführung zu verschmelzen, was den Islamischen Staat militärisch so erfolgreich machte. Die Erfolge, die er auf dem Schlachtfeld feierte, verliehen ihm eine immense Glaubwürdigkeit. Schließlich ist es ihm gelungen, die künstliche Grenze zwischen Syrien und dem Irak aufzulösen,

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Abdel Bari Atwan, Das Digitale Kalifat, S. 266

¹³ Kennedy, <http://www.politico.eu/article/why-the-arabs-dont-want-us-in-syria-mideast-conflict-oil-intervention/>



Der Islamische Staat trat in das Machtvakuum, welches innerhalb von Syrien entstanden war und errichtete ein Kalifat. Nicht zufällig wurden durch den Islamischen Staat genau die Regionen besetzt, die die vorgeschlagene Route der Katar-Pipeline umfassen.

Der Islamische Staat – ein Öl-Kartell

die im Sykes-Picot-Abkommen festgelegt worden war. Dies war etwas was „die Parolen schwingenden Partisanen des Marxismus, des Ba'athismus und des Panarabismus in den 100 Jahren dazwischen nie schafften.“¹⁷

In den eroberten Gebieten gelang es ihnen, einen Staat aufzubauen und zeitweise stabil aufrecht zu erhalten, was dem Islamischen Staat einigen Zuspruch brachte, ganz ähnlich wie den Taliban nach dem Bürgerkrieg in Afghanistan.¹⁸ Die militärischen und „gesellschaftlichen“ Erfolge führten zu einer starken Anziehungskraft. Als arabische Jugendliche 2016 dazu befragt wurden, warum sich ihrer Meinung nach Menschen ihrer Altersgruppe dem Islamischen Staat anschließen, ergab diese Umfrage folgende Ergebnisse: 24 Prozent der befragten 18-24 Jährigen gab an, Arbeitslosigkeit sei der wichtigste Faktor, 17 Prozent nannten konfessionelle Konflikte; 15 Prozent glaubten, die Extremisten stellten sich unerwünschten säkularen und liberalen Einflüssen aus dem Westen entgegen; 13 Prozent sahen die mangelnde Gerechtigkeit für die Palästinenser als ausschlaggebenden Faktor.

Der Islamische Staat erschien nicht nur in seiner Theorie, sondern auch in der Praxis als greifbare umfassende „Alternative“: Befreiung von imperialistischer Besatzung, ökonomischem Raubbau und kultureller Unterwerfung sowie korrupten Regimes, welche die Probleme der Bevölkerung nicht lösten – bei gleichzeitiger fundamentalistischer Lösung der „religiösen Probleme“ (Fremdherrschaft durch „ungläubige“ Christen oder auch Schiiten, Unterdrückung der Palästinenser durch „Juden“). Diejenigen die kein Brot hatten, lockte der Islamische Staat mit der Möglichkeit, doch noch etwas zu erreichen. Hinter seiner scheinbar antiimperialistischen Fassade steckt jedoch kein Befreiungsprojekt, sondern ein reaktionäres Aufbauprojekt.

Die Entstehung des Islamischen Staats und sein Weg wurden zu Beginn aktiv von den USA und ihren Verbündeten gefördert. Dabei folgten sie der Strategie der „kreativen Zerstörung“: Lieber einen Bereich in Zerstörung und Chaos halten als ihn der Kontrolle der imperialistischen Rivalen zu überlassen. Es wäre jedoch falsch, den IS einfach als Marionette zu bezeichnen – denn seine Führer haben ihre eigenen Interessen. So ging es der entmachteten irakischen Herrscherklasse, die sich darin wiederfindet, darum, einen neuen kapitalistischen Staat zu gründen, der sich erst einmal durch Öl und Plünderungen finanziert. Dazu Tim Clemente, der von 2004-2008 die FBI Joint Terrorism Task Force führte und im Irak als Verbindung zwischen dem FBI, der irakischen Nationalpolizei und dem US-Militär diente: „Man muss sich ISIS wie ein Öl-Kartell vorstellen. Letztendlich ist das Geld die regierende Rationale. Die religiöse Ideologie ist ein Instrument, dass seine Soldaten inspiriert um ihr Leben für ein Öl-Kartell zu geben.“¹⁹ Die fundamentalistische Ideologie war dabei besonders radikal und ausgeprägt, um sich gegenüber anderen djihadistischen Gruppen absetzen zu können. Denn wer quasi alle anderen als Abtrünnige bewertet, kann sie bekämpfen und somit seine Alleinherrschaft durchsetzen. Auch wenn der Islamische Staat dies auf die Spitze treibt, so sind islamische Fundamentalisten auch anderenorts verfeindet.

Der Islamische Staat kann heute als Beispiel dafür dienen, wie der islamische Fundamentalismus einerseits durch direkten Aufbau, wie auch durch Kriege des Imperialismus hervorgebracht wird und wie er andererseits von lokalen Herrscherklassen genutzt wird, um eine eigene Machtstellung als herrschende Klasse zu errichten.

¹⁹ Dies zeigen auch die Geheimdokumente von Haji Bakr. Dazu der SPIEGEL: Er schuf den „Masterplan zur Machtübernahme in Syrien, baute ein Spitzelnetz auf, installierte den selbst ernannten Kalifen: Haji Bakr war der wichtigste IS-Strategie, die Religion nutzte er nur als Mittel zum Zweck.“

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Ebd., S. 203

ZUSAMMENFASSUNG UND EINSCHÄTZUNG

Der islamische Fundamentalismus war schon früh Thema innerhalb der kommunistischen Weltbewegung. In seinem „Ursprünglichen Entwurf der Thesen zur nationalen und kolonialen Frage“ für den Zweiten Kongress der Kommunistischen Internationale (1920) analysierte Lenin den „Panislamismus“ als eine zu bekämpfende Strömung, welche die „Befreiungsbewegung gegen den europäischen und amerikanischen Imperialismus mit einer Stärkung der Positionen der Khans, der Gutsbesitzer, Mullahs usw. verknüpfen“ wolle.²⁰ Wir können sehen, dass diese Einschätzung korrekt war und er diese Rolle auch danach eingenommen hat.

So ist er entstanden als ein arabischer Nationalismus, der zur Durchsetzung der Interessen der Feudalherren und entstehenden nationalen Bourgeoisien in den Semi-Kolonien genutzt wurde. Er hat sich weiterentwickelt als Bewegung des Kampfes gegen die Kolonisierung. Dabei stand er in direkter Konkurrenz zum wachsenden Einfluss der MarxistInnen. In Form der Muslimbruderschaft näherte er sich ideologisch und konkret dem Nazi-Faschismus an und wurde von ihm für seine imperialistischen Interessen ausgenutzt. Nach 1945 wurde der islamische Fundamentalismus direkt vom Imperialismus als „Schein-Befreiungsbewegung“ gegen den säkularen arabischen Nationalismus, gegen die Sowjetunion und die KommunistInnen in den westasiatischen Ländern aufgebaut. Dessen Scheitern machte er sich zu Nutze. Er stellte beides als Ausdruck des Atheismus dar – nur der islamische Fundamentalismus sei ein gangbarer „dritter Weg“ zwischen Kommunismus und Kapitalismus. So konnte er sich noch stärker als früher als wirkliche Alternative darstellen, die auch auf die Massen anziehend ist. Insbesondere seit den 1980er Jahren wurde dann der djihadistische Fundamentalismus durch den Imperialismus in Kooperation mit Saudi-Arabien und anderen reaktionären Herrscherklassen systematisch aufgebaut, um den Sowjeteinfluss entgültig aus der Region zu verbannen. In diesem Zuge entstanden die organisatorischen und ideologischen Vorläufer von fundamentalistischen Organisationen wie „Al-Qaida“ und „Islamischer Staat“.

Mit dem Ende der Sowjetunion und dem Beginn des globalen „Krieg gegen den Terror“ veränderte sich seine Rolle. Auf der einen Seite fungierte

er in Form des djihadistischen Fundamentalismus als neues Feindbild für den imperialistischen Feldzug in Westasien. In dieser Situation wird er dann auch gezwungen, direkt gegen den Imperialismus zu kämpfen, was jedoch nicht zwingend der Strategie der Imperialisten widersprechen muss („kreative Zerstörung“). Auf der anderen Seite sind und bleiben fundamentalistische Staaten weiterhin zentrale Alliierte des Imperialismus in der Region.

Nicht jede Bewegung, in der der Islam eine Rolle gespielt hat, können wir als reaktionär bezeichnen.

Wir können sehen, dass es auch sehr fortschrittliche Islam-Gläubige in der Geschichte gegeben hat. So haben viele Muslime an der Seite der Bolschewiki gekämpft; genauso wie während der Gezi-Protteste in der Türkei „antikapitalistische Muslime“ aktiv waren. Ähnliches finden wir auch bei anderen Religionen.

Wenn wir uns jedoch die wichtigsten Bewegungen und Staaten anschauen, deren ideologisches Gewand der islamische Fundamentalismus ist, können wir sehen, dass er im wesentlichen immer wieder eine Rolle eingenommen hat, ein Gegengewicht gegen die fortschrittlichen Bewegungen zu bilden. Er ist nicht spontan aus authentischen religiösen Gefühle der Unterdrückten entstanden, sondern hinter seiner Phantasieform standen und stehen materielle Interessen von Herrschaftsklassen.

Gerade heute können wir beobachten, dass der islamische Fundamentalismus eine faschistische Ideologie ist, die von den reaktionärsten Teilen der lokalen Bourgeoisien und der imperialistischen Bourgeoisien verschiedener Großmächte für ihre Ziele ausgenutzt wird. Durch die Zerstörung der kommunistischen und nationalen Bewegungen wird der islamische Fundamentalismus zum Teil des Imperialismus und absorbiert das Widerstandspotenzial der Völker. In so einer Situation können sich islamische Fundamentalisten dann auch manchmal gezwungen sehen, militärisch gegen den Imperialismus zu kämpfen. Im Wesentlichen dient jedoch das eine dem anderen.

Gleichzeitig zeigt er, dort wo er an der Macht ist, immer mehr eine Unfähigkeit, die Bedürfnisse der Massen zu befriedigen. Dies wirft ihn zunehmend zurück und eröffnet Lücken für einen neuen Anlauf zum Aufbau einer alternativen, sozialistischen Kampflinie unter den ArbeiterInnen und Unterdrückten Westasiens.

²⁰ Lenin, „Ursprünglicher Entwurf der Thesen zur nationalen und kolonialen Frage“, LW 31, S. 137



KAMPF UM OSTASIEN

Wie westliche und östliche Imperialisten um Einfluss kämpfen

Die Spannungen auf der koreanischen Halbinsel sind seit etwa einem Jahr ein Dauerthema in den Nachrichten. Die militärische Bedrohung Nordkoreas durch die USA, Südkorea und Japan und das nordkoreanische Atomprogramm als Antwort darauf bieten das Potenzial für einen regionalen Krieg mit Millionen Toten oder gar das direkte feindliche Aufeinandertreffen Chinas und der USA, das zu einem Dritten Weltkrieg eskalieren könnte. Und doch bildet dieser Konflikt nur ein Puzzlestück in dem weitaus größeren und komplexen Machtkampf verschiedener kapitalistischer Staaten in Ostasien, der wiederum nur ein Ausschnitt der Machtkämpfe im imperialistischen Weltsystem ist. Über diesen ostasiatischen Machtkampf und die daraus resultierenden Konflikte wollen wir im folgenden einen Überblick geben. Neben den objektiven geopolitischen Bedingungen und zwischen-imperialistischen Konkurrenz- und Kräfteverhältnissen müssen wir dabei auch den subjektiven Faktor in den Blick neh-

men. Im Gegensatz zu den heutigen Verhältnissen in Europa besteht nämlich mit der kämpferischen und gut organisierten südkoreanischen ArbeiterInnenbewegung eine potenziell revolutionäre Kraft. Deren relative Stärke und weitere Entwicklung muss schon heute von den Imperialisten und ihren regionalen Partnern bei all ihren Schachzügen berücksichtigt werden.

DYNAMISCHE KRÄFTEVERHÄLTNISSE ZWISCHEN DEN IMPERIALISTISCHEN STAATEN

Wer die Welt beherrschen will, muss das eurasiatische Landmassiv beherrschen. Dieses Statement des amerikanischen Geostrategen Zbigniew Brzezinski aus seinem Buch „Das große Schachbrett“ leuchtet bereits bei einem kurzen Blick auf eine Weltkarte ein. Eurasien bildet die größte zusammenhängende Landmasse, um die sich die anderen Kontinente quasi wie Satelliten positionieren. Es beherbergt mit 4,7

von rund 7,5 Milliarden Menschen mehr als sechzig Prozent der Weltbevölkerung. Über die Hälfte des weltweiten Bruttoinlandsprodukts stammt heute – mit steigender Tendenz – aus Europa und Asien. Auch wenn Afrika und Südamerika wichtige Rohstoffquellen und Absatzmärkte für den Weltkapitalismus sind und bleiben, und auch wenn Nordamerika neben der immer noch dominierenden Weltmacht USA den G7-Staat Kanada und den G20-Staat Mexiko beherbergt: Die Entscheidung über die Vorherrschaft über die Welt fällt heute, ebenso wie historisch, am Ende in Eurasien. Die Vorherrschaft über die Welt, mindestens aber einen Teil von ihr ist das letztendliche Ziel aller großen oder aufstrebenden kapitalistischen Staaten, von denen eine ganze Reihe (Deutschland, Frankreich, Russland, China, Indien, Golfstaaten) auch in Eurasien liegt.

Die USA sind seit dem Zerfall der Sowjetunion bis heute der Staat, der die Vorherrschaft über die Welt in ökonomischer, politischer und militärischer Hinsicht tatsächlich innehat. Die größten Schlachtschiffe auf den weltweiten Finanzmärkten (Blackrock, Vanguard, Blackstone, Carlyle, u.w.), die Kapital im Volumen von mehreren Billionen Dollar bewegen und Beteiligungen auf der ganzen Welt halten¹, segeln ebenso unter amerikanischer Flagge wie die Technologiegiganten Apple, Alphabet, Amazon und Facebook. Die USA haben die größten Anteile und Stimmrechte in Weltbank und Internationalem Währungsfonds (IWF), sind Vetomacht im UN-Sicherheitsrat und dominieren die NATO, in der sie mit den europäischen Staaten (u.a. Deutschland, Frankreich, England, Spanien, Türkei) militärisch zusammengeschlossen sind. Sie unterhalten nach Schätzungen² faktisch 1000 Militärstützpunkte auf dem gesamten Globus, mit denen sie ihre wichtigsten strategischen Gegner, vor allem die aufstrebende Volksrepublik China und Russland, den Rumpfstaat und Überrest des alten Sowjetreichs, in ihren Expansionsmöglichkeiten eindämmen und mit Krieg bedrohen. Seine Aggressivität hat der US-Imperialismus in den vergangenen zwanzig Jahren in zahlreichen Angriffskriegen (u.a. Jugoslawien, Afghanistan, Irak, Libyen), niedrigschwelligem Militäraktionen (u.a. Drohneneinsätze in Pakistan) und Drohgebärden gegen weitere Staaten (Iran, Nordkorea) unter Beweis gestellt.

Dennoch ist die weltweite Dominanz der USA be-

- 1 U.a. ist der in der Öffentlichkeit wenig bekannte weltgrößte Vermögensverwalter Blackrock an allen DAX-Konzernen beteiligt, z.B. als größter Aktionär der Deutschen Bank (vgl. H.J. Jakobs, „Wem gehört die Welt? Die Machtverhältnisse im globalen Kapitalismus“, Knaus 2016)
- 2 Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Liste_von_Militärbasen_der_Vereinigten_Staaten_im_Ausland

droht. Zum einen läßt sich historisch beobachten, dass die im Zuge des 2. Weltkriegs in den 1950/60er Jahren vorhandene sehr weitgehende Hegemonie der USA im westlichen Imperialismus sich teilweise abschwächt. Zwar ist das NATO-Bündnis weiterhin einigermaßen stabil. Die Verfolgung eigener, regionaler geopolitischer Ambitionen durch die Bündnispartner hat jedoch zugenommen (z.B. Deutschland, Frankreich, Türkei). Zum anderen streben die Rentierstaaten Saudi-Arabien, Vereinigte Arabische Emirate und Katar heute ihre wirtschaftliche Diversifizierung (Verbreiterung der Produktion auf neue Sektoren) an, drängen mit eigenen Staatsfonds auf die Finanzmärkte. Sie betreiben ebenfalls ihre eigene Geopolitik, deren Folgen am Krieg im Jemen und der Rolle Saudi-Arabiens darin zu sehen sind.

Der Höhepunkt des wirtschaftlichen Aufschwungs der asiatischen Staaten Japan und Südkorea liegt mit den 70er und 80er Jahren des letzten Jahrhunderts zwar schon eine Weile zurück. Vor allem das High-Tech-Land **Japan**, das nach Bruttoinlandsprodukt laut Schätzungen des IWF auf Rang 3 der wirtschaftlich stärksten Länder liegt³, drängt jedoch unter der Regierung von Shinzo Abe auf eine neue nationale Strategie, welche die Abkehr von der jahrzehntelangen Beschränkung der eigenen militärischen Stärke beinhaltet. Japan dürfte mittel- bis langfristig anstreben, die Anlehnung an die bisherige Schutzmacht USA zu überwinden und selbst zur Atommacht zu werden.

Auch die **indische** Regierung unter dem Hindu-Nationalistenführer Narendra Modi steht für ein verstärktes Großmachtstreben⁴. Indien hat 1,3 Milliarden EinwohnerInnen und verfügt über eine aufstrebende Industrie, u.a. Unternehmen, die weltweit Spitzenplätze einnehmen (u.a. Infosys, HCL, Tata). Die ehemalige englische Kolonie liegt nach BIP heute auf Platz 7⁵, direkt hinter Großbritannien. Das Land ist zudem bereits Atommacht.

Die Entwicklung zeigt also Bewegung in den Kräfteverhältnissen der betrachteten Länder. Das bedeutendste Moment für die Bedrohung der amerikanischen weltweiten Hegemonie ist jedoch ohne Zweifel der Aufstieg **Chinas**.

3 Berechnung des Internationalen Währungsfonds für 2016, siehe: http://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Länder_nach_Bruttoinlandsprodukt

4 Der ehemalige US-Außenminister Henry Kissinger kam in seinem Buch „World Order“ bereits 2014 zu der Vorhersage: „Mit Indien, Japan und China, die alle von starken und strategisch orientierten Administrationen geleitet werden, erweitert sich der Spielraum sowohl für intensivierete Rivalitäten als auch für potenzielle kühne Entschlüsse.“ (Kissinger, „World Order“, Penguin Books 2014, Übersetzung aus dem Englischen).

5 Wikipedia, Länder nach BIP (s.o.)

China: Weltmacht im Wartestand

Nach der oben bereits genannten ökonomischen Auflistung des IWF liegt China mit einem BIP von 11,9 Billionen US-Dollar auf Rang zwei hinter den USA (mit 19,4 Billionen USD) und hält einen weiten Vorsprung vor dem drittplatzierten Japan (4,9 Billionen USD)⁶. Aktuelle Einschätzungen des Londoner Centre for Economics and Business Research sehen das Land bis 2032 an den Vereinigten Staaten vorbeiziehen⁷ (während Indien demnach schon 2027 auf Platz 3, das heißt vor Deutschland und Japan aufrücken würde). In der Liste Forbes Global 2000, einem Ranking der größten börsennotierten Unternehmen der Welt, liegen die vier chinesischen Großbanken Industrial and Commercial Bank of China, China Construction Bank, Agricultural Bank of China und Bank of China in den Top Ten, die beiden erstgenannten auf den Plätzen eins und zwei⁸. Das in absoluten Zahlen weltgrößte Exportland ist zugleich der größte Handelspartner Afrikas, der zweitgrößte Europas und wichtigstes Importland für Deutschland, Japan und die USA.

Chinesische Konzerne kaufen sich weltweit in Firmen ein, darunter auch gezielt in Europa⁹. Während die staatlichen Konzerne vor allem politisch-strategisch einkaufen, z.B. ausländische Rohstoffunternehmen, kämpfen private Unternehmen aus China wie Wanda, Geely, Alibaba oder der Deutsche-Bank-Aktionär HNA laut einer Einschätzung des Manager-Magazins „aggressiv“ um „Brands (Marken, Anm. d. Red.), Marktanteile und Technologie“¹⁰. Chinesische Investoren gelten in der Kapitalbeteiligungsbranche als langfristig orientiert und sind da-

ran interessiert, unternehmerische Abläufe und Geschäftsmodelle ebenso zu lernen wie die technischen Entwicklungen.

In den sehr wichtigen Schlüsselsektoren für die zukünftige Entwicklung der Weltwirtschaft – Internet, Digitaltechnik, Daten – bauen die chinesischen Technologiefirmen, darunter der Online-Händler Alibaba und Tencent (der Betreiber des What's App-Konkurrenten WeChat) ihre Stellung zur Zeit massiv aus. Sie profitieren dabei von der staatlichen Abschottungspolitik gegenüber US-Monopolen wie Google und Facebook ebenso wie vom staatlich organisierten ungehinderten Zugriff auf die Daten von 1,4 Milliarden Menschen im Land¹¹. Auf der Grundlage dieser Wirtschaftspolitik will China bis 2030 auch die weltweite Führerschaft im Bereich der künstlichen Intelligenz erzielen¹². Die Führerschaft in den zehn wichtigsten Schlüsselsektoren der Industrie ist das erklärte Ziel der Strategie „Made in China 2025“. Bei Elektroautos rief das Handelsblatt China schon zur „Weltmacht“ aus¹³. Ein China-Kenner fasste es in der Wirtschaftspresse so zusammen: „China klettert mit Riesenschritten die Wertschöpfungsleiter empor und macht der deutschen Wirtschaft in ihrem Kern Konkurrenz – bei der Produktion technologisch hochwertiger Güter. (...) Bei dem derzeitigen Entwicklungstempo (...) wird China uns in spätestens zehn Jahren in nahezu allen Zukunftsbranchen überholt haben. Schon heute liegen wir hier teilweise hinten.“¹⁴

Man könnte zugespitzt sagen, dass die ökonomische Entwicklung auf der Welt auf einen Zweikampf zwischen chinesischem und US-amerikanischem Kapital hinausläuft, während Indien auf Platz 3 strebt und die europäischen kapitalistischen Staaten und Japan vor allem ihre Stellung verteidigen müssen. Das Wort vom Handelskrieg wurde mit dem Amtsantritt von US-Präsident Donald Trump offiziell salonfähig. **Die Trump-Regierung hat auch in der Praxis mit**

6 Ebd.

7 „China überholt USA bis 2032, Deutschland fällt 2027 zurück“: www.welt.de/newsticker/bloomberg/article171926188/China-ueberholt-USA-bis-2032-Deutschland-faellt-2027-zurueck.html

8 Neben den genannten vier chinesischen Banken liegen in den Top Ten fünf US-amerikanische Firmen (Berkshire Hathaway, JPMorgan Chase, Wells Fargo, Bank of America, Apple) und das japanische Unternehmen Toyota (de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_groesten_Unternehmen_der_Welt). Es muss hinzugefügt werden, dass dies nur eines von vielen prominenten Rankings ist, die sich untereinander durch die angelegten Kriterien (Umsatz, Marktkapitalisierung usw.) unterscheiden und zu erheblich anderen Ergebnissen kommen. Die Rangfolge bei Forbes Global 2000 errechnet sich aus einer Kombination von Umsatz, Nettogewinn, Aktiva und Marktwert.

9 „Der Wert der bekannt gewordenen Übernahmen und Beteiligungen chinesischer Investoren in Deutschland summiert sich 2017 auf 12,1 Milliarden Euro. Im Jahr zuvor waren es rund elf Milliarden“, sagt Christian Rusche vom IW (...). Die 12,1 Milliarden sind eine Rekordsumme und zeigen, dass die Chinesen gezielter auf Akquisitionen gehen.“ (www.welt.de/wirtschaft/article172920126/Bund-will-chinesische-Beteiligungen-verhindern.html)

10 „Chinas zehn aggressivste Konzerne“: www.manager-magazin.de/lifestyle/artikel/china-wanda-alibaba-und-fosun-sind-chinas-aggressivste-firmenjaeger-a-1135962.html

11 „In China ersetzt das Handy mehr und mehr den PC, den Laptop, das Tablet, den Fernseher und sogar das Portemonnaie. In den Städten kann man fast alles mit dem Handy bezahlen. (...) In China sind sämtliche Apps mit der Handynummer der NutzerInnen und damit mit ihrer Identität verbunden. Das ermöglicht dem chinesischen Staat im Prinzip eine nahezu lückenlose Profilerstellung samt detailliertem Bewegungsprofil eines jeden Handynutzers.“ (<http://perspektive-online.net/2017/10/chinesischer-traum-kapitalistischer-alptraum>)

12 „So will Peking den Kalten Krieg der KI gewinnen“: www.faz.net/aktuell/wirtschaft/kuenstliche-intelligenz/peking-richtet-industriepark-fuer-kuenstliche-intelligenz-ein-15372208.html

13 „China Weltmacht bei Elektroautos“: www.handelsblatt.com/unternehmen/industrie/zukunft-der-mobilitaet-china-weltmacht-bei-elektroautos/20863684.html

14 „Deutschland braucht eine richtige Fernostpolitik“: www.handelsblatt.com/my/meinung/gastbeitraege/gastbeitrag-von-stefan-baron-deutschland-braucht-eine-richtige-fernostpolitik/20916516.html



Chinas "Neue Seidenstraße"

der Erhebung von Strafzöllen wichtige Schritte hin zu einer protektionistischen Politik eingeleitet. Das Ganze findet übrigens vor dem Hintergrund massiver gegenseitiger Abhängigkeit statt: China besitzt amerikanische Staatsanleihen im Wert von mehr als einer Billion Dollar und ist damit weltweit der größte Gläubiger der USA außer der US-Notenbank¹⁵ - eine Verbindung durch chinesischen Kapitalexpert, die beiden Seiten Macht über den anderen verleiht.

Den ökonomischen Aufstieg treibt der chinesische Staat durch die Schaffung von **internationalen Institutionen** voran, die sehr direkt die US-Hegemonie angreifen. Dazu gehört die BRICS-Vereinigung (Brasilien, Russland, Indien, China, Südafrika) ebenso wie die 2014 als Gegenentwurf zum US-geführten IWF gegründete Asiatische Infrastrukturinvestmentbank (AIIB), an der auch Deutschland sein Beitrittsinteresse bekundet hat. Die „Shanghai Organisation für Zusammenarbeit“ (SOZ), die vor allem der „sicherheitspolitischen Zusammenarbeit“ ihrer Mitgliedsstaaten China, Russland, Usbekistan, Kasachstan, Kirgistan, Tadschikistan und (seit 2017) Indien und Pakistan dienen soll, dürfte das Bündnis mit Russland ebenso gestärkt haben wie den geopolitisch sehr wichtigen Einfluss Chinas in Zentralasien.

Das zentrale geostrategische Projekt Chinas ist jedoch die **„Initiative Neue Seidenstraße“**, mit der das Land den gesamten eurasischen Wirtschaftsraum für sich erschließen will. Das Projekt beinhaltet Straßenbauprojekte ebenso wie Hochgeschwindigkeitszugstrecken und Häfen und soll ein Investitionsvo-

lumen von bis zu 900 Milliarden Dollar umfassen. Analysten sprechen von einer Größe der Initiative, die selbst die Rolle der G7 oder der G20 in den Schatten stellen könnte¹⁶. Überspitzt könnte man sagen: Während wir in den vergangenen zwei Jahrzehnten vor allem von gescheiterten Pipeline-Projekten des Westens in Zentralasien und dem Mittleren Osten gelesen haben (wie z.B. dem „Nabucco“-Projekt), rollt bereits seit 2012 der Güterverkehr auf direkter Strecke zwischen Duisburg und Chongqing und chinesische Bagger rücken in Richtung Kasachstan vor...

Nicht zuletzt plant China den Aufbau einer **„Armee von Weltklasse“**, wie es Präsident Xi Jinping anlässlich des 90. Jahrestags der Gründung der Volksbefreiungsarmee ausdrückte¹⁷. Das Land, das bereits seit Jahrzehnten über Atomwaffen verfügt, baut gerade insbesondere seine Marine (Flugzeugträger, U-Boote) und Luftwaffe (Tarnkappenbomber) aus und hat im Juli 2017 seine erste ausländische Militärbasis im ostafrikanischen Dschibuti eröffnet, von der aus die Marineeinsätze vor den Küsten Jemens und Somalias versorgt werden sollen. Mit Rüstungsausgaben von 215 Milliarden Dollar jährlich (Stand: 2016) liegt China ebenfalls auf Platz zwei hinter den USA (611 Milliarden Euro) und vor Staaten wie Russland, Saudi-Arabien, Indien und Frankreich, die sich im Bereich von 55 bis 70 Milliarden Dollar bewegen¹⁸.

15 „Wie China den Dollar knacken will“ (www.handelsblatt.com/finanzen/maerkte/devisen-rohstoffe/neue-weltordnung-china-hat-die-usa-in-der-hand/7202-126-2.html)

16 „China plant wirtschaftliches Mammutprojekt in Eurasien“, <http://perspektive-online.net/2017/05/china-plant-wirtschaftliches-mammutprojekt-in-eurasien>

17 „Xi Jinping will 'Armee von Weltklasse' aufstellen“: www.zeit.de/politik/ausland/2017-08/china-xi-jinping-armee-militaer-ausbau

18 de.statista.com/statistik/daten/studie/157935/umfrage/laender-mit-den-hoechsten-militaer-ausgaben

NEURALGISCHE PUNKTE AUF DER EURASISCHEN LANDKARTE

Um seinen Status als Weltmacht zu verteidigen, ist der US-Imperialismus erheblich daran interessiert, ein Zusammengehen seiner großen eurasischen Konkurrenten – Europa (insbesondere Deutschland, Frankreich), Russland und China – zu verhindern. Das transatlantische Bündnis zwischen den USA und den europäischen NATO-Staaten ist daher seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion 1991 ergänzt und geprägt von einer Politik der aggressiven militärischen Einkreisung Russlands (z.B. durch die schrittweise Osterweiterung der NATO durch Aufnahme Polens, Tschechiens und Ungarns (1999), Bulgariens, Estlands, Lettlands, Litauens, Rumäniens, der Slowakei und Sloweniens (2004), Albaniens und Kroatiens (2009) und Montenegros (2017)). Gleichzeitig ist die Bündnispolitik der USA in der Westpazifikregion insbesondere mit Japan und Südkorea, aber auch Indonesien, den Philippinen und anderen Staaten darauf ausgerichtet, Chinas Entwicklung zu hemmen und den eigenen Einfluss in diesem Gebiet aufrechtzuerhalten.

Vor diesem Hintergrund und infolge des dynamischen Kräfteverhältnisses zwischen allen imperialistischen Staaten haben sich in den letzten Jahrzehnten in Eurasien **drei Regionen** mit neuralgischen Punkten herausgebildet, an denen die Interessen verschiedener Mächte direkt miteinander kollidieren und teilweise in Kriege umgeschlagen sind: Das ist erstens die Region **Osteuropa**, vom Baltikum bis hinunter zum Balkan, und dort speziell die Ukraine, in deren Osten die pro-westliche ukrainische Armee mit der Hilfe von Milizen seit 2014 einen konventionellen Krieg gegen Separatisten führt, die inoffiziell von russischen Soldaten unterstützt werden. Letztlich stehen sich hier also die NATO und Russland gegenüber. Das ist zweitens der **Mittlere Osten/Westasien**, seit Jahrzehnten Schauplatz blutiger Kriege und imperialistischer Interventionen, und dort heute speziell Syrien – mit einer Vielzahl von lokalen (syrisches Regime, kurdische Befreiungsbewegung), regionalen (Türkei, Iran, djihadistische Milizen) und internationalen Akteuren (USA, Russland). Das ist drittens die Region **Ostasien**, mit einer ganzen Reihe von Konfliktpunkten, die bislang unterhalb der Schwelle offener Kriege geblieben sind, jedoch ein beträchtliches Eskalationspotential bis hin zum Ausbruch eines Weltkriegs bieten. Auch hier gibt es eine Vielzahl von Akteuren mit jeweils eigenen Interessen (China, Indien, USA, Japan, Südkorea, Nordkorea).



VERSCHIEBUNG DES GEOPOLITISCHEN KRAFTZENTRUMS NACH OSTEN

Im Jahr 2011 erklärte die damalige US-Außenministerin Clinton das 21. Jahrhundert zum „pazifischen Jahrhundert“ und formulierte die strategische Ausrichtung der neuen Außenpolitik der Obama-Regierung – hier in einem Beitrag der Zeitschrift „Internationale Politik“: „Zu unseren vornehmlichen Aufgaben wird es gehören, mehr ökonomische, diplomatische und strategische Ressourcen auf den asiatisch-pazifischen Raum zu lenken. Diese Region ist zu einem Motor der Weltpolitik geworden. Sie umfasst zwei Ozeane, den pazifischen und den indischen, die strategisch und über ihre Schifffahrtsrouten immer stärker miteinander verbunden sind. Dort lebt fast die Hälfte der Weltbevölkerung; dort befinden sich einige der wichtigsten Schwungräder der Weltwirtschaft, die größten Produzenten von Treibhausgasen, einige unserer wichtigsten Verbündeten und aufstrebende Mächte wie China, Indien und Indonesien. Nun, da die Region eine ausgereifere Sicherheits- und Wirtschaftsarchitektur errichtet, um Stabilität und Wohlstand zu schaffen, ist unser Engagement dort entscheidend.“¹⁹ Bis ins 19. Jahrhundert

19 „Amerikas pazifisches Jahrhundert“, Hillary Clinton:



die Kolonialherren im 19. Jahrhundert nicht gerechnet hatten: Das Zusammenbringen des Kapitalismus mit den riesigen Bevölkerungen Asiens führt heute sichtbar zur Verlagerung des weltweiten Kraftzentrums nach Osten. Es liegt auf der Hand, dass ein Land wie China mit einer Jahrtausende zurückreichenden Hochkultur und mit einer Bevölkerung von 1,4 Milliarden eine ganz andere wirtschaftliche Kraft als ein Deutschland mit bescheidenen 80 Millionen Menschen entfalten wird, wenn es die Kontrolle über international konkurrenzfähige Monopole hält und einmal das entsprechende Produktivitätsniveau erreicht hat (und es ist gerade mitten dabei, wie oben gesehen!). Hinzu kommt, dass China unter dem Etikett des „Sozialismus chinesischer Prägung“ eine Form des Kapitalismus entwickelt hat, bei der die herrschende Klasse Elemente aus verschiedenen Produktionsweisen (asiatische Produktionsweise, Sozialismus, Kapitalismus) für den eigenen Aufstieg zur imperialistischen Weltmacht strategisch nutzt: Darunter den orientalischen Staat, der nach wie vor der Eigentümer zahlreicher wichtiger Betriebe ist, die wirtschaftliche Entwicklung plant und das gesellschaftliche Leben von oben herab bürokratisch steuert, oder aber die Zellen der „Kommunistischen Partei“ in den chinesischen Betrieben (inklusive den Joint-Ventures mit ausländischen Firmen).

hinein war die gesellschaftliche Entwicklung in Europa weltweit die dynamischste. Während dort auf die griechische und römische Sklavenhaltergesellschaft der Feudalismus und der Kapitalismus folgten und im Zuge dieser Entwicklung der Produktionsweisen Revolutionen stattfanden und niedergeschlagen wurden, sowie verschiedene Weltreiche entstanden und wieder zerfielen, brachten die asiatischen Völker u.a. aufgrund geographischer Besonderheiten etwas andere Typen von Produktionsweisen hervor. Diese zeichneten sich u.a. durch die Abwesenheit des privaten Grundeigentums und verhältnismäßig starke Zentralstaaten mit stark ökonomischen Funktionen aus²⁰. Die Entwicklung der Warenproduktion wurde in diesen Gesellschaften tendenziell gehemmt und der Kapitalismus schließlich vor allem durch die englischen Kolonialisten gewaltsam in weiten Teilen Asiens eingeführt. Dies führte u.a. zu einem zeitweisen Niedergang Chinas, das vorher jahrtausendlang das dominierende Reich in Ostasien gewesen war. Auf lange Sicht geschah jedoch etwas, womit

Denkt man die heutige Entwicklung also einfach linear weiter, wird China die USA in ein paar Jahrzehnten als Weltmacht ablösen. Indien wird nachziehen und Japan möglicherweise hinter sich lassen, während das ganze kapitalistische Europa dasselbe Schicksal ereilt, das England schon heute erlebt: Ein verfallenes und abgeschlagenes ehemaliges Weltreich ohne geopolitische Machtoptionen zu werden²¹.

Eine solche lineare Entwicklung würde aber voraussetzen, dass alle beteiligten Staaten sich ihr mehr oder weniger fügen. Das Gegenteil ist aber der Fall – es gibt eine ganze Reihe von Ländern, die diese Entwicklung zu ihren eigenen Gunsten verhindern wollen:

Deutschland betreibt den Aufbau der Europäischen Union in dem Wissen, dass ein möglichst fester Zusammenschluss mit anderen europäischen Staaten seine einzige Chance ist, ein „geostrategi-

<https://zeitschrift-ip.dgap.org/de/ip-die-zeitschrift/archiv/jahrgang-2012/januar-februar/amerikas-pazifisches-jahrhundert>
 20 Genauere Untersuchungen hierzu finden wir u.a. bei Marx in dem Artikel „Die britische Herrschaft in Indien“ (MEW 9, S. 127) oder in den „Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie“ (MEW 42, S. 383 ff.)

21 Brzezinski zählte Großbritannien schon bei der Niederschrift des „Großen Schachbrett“, also Mitte der 1990er Jahre und damit zwanzig Jahre vor dem Brexit-Referendum nicht mehr zu den „geostrategischen Playern“: „It has fewer major options, it entertains no ambitious vision of Europe’s future, and its relative decline has also reduced its capacity to play the traditional role of the European balancer. (...) London has largely dealt itself out of the European game.“ (Zbigniew Brzezinski, „The Grand Chessboard“, Basic Books (1997), S. 42)

scher Spieler“ zu bleiben. Dasselbe gilt, trotz gegenseitiger Konkurrenz, für Frankreich.

Die **USA** wollen Chinas Macht ebenso eindämmen wie einen Wiederaufstieg Russlands, das als Bündnispartner militärisch und in Hinblick auf natürliche Ressourcen den Aufstieg Chinas beschleunigen könnte. Neben der militärischen Einkreisung und möglichen Versuchen, einzelne zentralasiatische Staaten von Russland und China abzuwenden, könnten die USA oder andere Konkurrenten geographische und vor allem ethnische Schwachstellen ausnutzen: In China sind das vor allem Tibet und die im Nordwesten lebenden Turkvölker (Uiguren). China, dessen größter Bevölkerungsteil sich auf die Gebiete östlich und südlich der Gebirgsregionen konzentriert, versucht seine Kontrolle über die tausende Kilometer entfernten, strategisch aber sehr wichtigen Gebiete im Westen und Nordwesten (Tibet, Xinjiang) durch den Bau von Straßen und Schienennetzen, die Ansiedlung von Han-Chinesen und die militärische Besetzung zu sichern.

Japan wiederum hat eigene Weltmachtambitionen. Der Inselstaat unterhält enge wirtschaftliche Beziehungen mit China, ist geopolitisch aber, ebenso wie Indien dessen direkter Konkurrent. Die militärische Allianz mit den USA wird im Falle Japans durch etwa 47.000 dort stationierte US-Truppen gesichert, die zusammen mit 28.500 US-Truppen in Südkorea und 5650 auf der westpazifischen Insel Guam die strategischen Basen Amerikas in der Region bilden (von Guam aus starteten die USA z.B. ab 1944 die Luftoffensive im Zweiten Weltkrieg gegen Japan, später flogen von dort Bomber nach Korea und Vietnam).

Zu diesen Akteuren kommt noch eine ganze Reihe an weiteren Staaten Ost-, Süd- und Südostasiens mit eigenen Interessen: Das sind Russland, Nord- und Südkorea, Taiwan, im Norden an China grenzend die dünn besiedelte Mongolei, im Süden Vietnam, Laos und Myanmar, Thailand, Kambodscha und Malaysia, die Philippinen, die aufstrebende Regionalmacht Indonesien, Osttimor und die Rentierstaaten Singapur und Brunei, sowie zwischen Indien und China noch Bhutan, Nepal, Bangladesch und im Westen Pakistan.

In all diesen Staaten gibt es darüber hinaus Klassenauseinandersetzungen, die der regionalen Entwicklung eine andere Richtung geben können.

Die aktuellen Konflikte in Ostasien seien vor diesem globalen Hintergrund im folgenden kurz dargestellt.

Indisch-chinesische Grenze



Ein Konflikt, der in Europa kaum wahrgenommen wird, ist der schon Jahrzehnte alte Grenzkonflikt zwischen Indien und China in der Himalaya-Region, der erst im vergangenen Jahr wieder zu einer Zuspitzung zwischen beiden Staaten am Pangong-See in Ladakh und im Hochplateau von Doklam geführt hat²². Dort hatte China mit Arbeiten an einer strategischen Straße durch Bhutan begonnen, das wirtschaftlich und militärisch eng mit Indien verbunden ist. Seit dem vergangenen Jahr haben beide Staaten rund um das Grenzgebiet aufgerüstet²³.

Der Grenzstreit in der Region ist schon Jahrzehnte alt. 1962 hatten chinesische Truppen die Grenze zu Indien überquert und die Truppen des Nachbarlandes in einem einmonatigen Krieg besiegt. Schon vorher war der genaue Verlauf der Grenzlinie zwischen beiden Staaten umstritten und ist bis heute nicht völkerrechtlich verbindlich und abschließend geregelt.

Es geht bei dem Konflikt um strategische Positionen: Mit der Straße durch Bhutan wären chinesische SoldatInnen 50 Kilometer an den Siliguri-Korridor herangerückt: Einen schmalen Streifen zwischen Nepal, Bhutan und Bangladesch, der die einzige Verbindung zwischen dem indischen Kernland und sieben nordöstlichen Bundesstaaten des Landes bildet, von denen einer, der Staat „Arunachal Pradesh“, auch von China beansprucht wird („Süd-Tibet“). China hätte damit also eine Position erworben, die es ihm vereinfachen würde, im Kriegsfall Indien von einem Teil seines Staatsgebietes abzutrennen²⁴. Das nördlich der Grenze gelegene, dünn besiedelte Tibet bildet wiederum für China einen wenig erschlossenen, natürlichen geographischen Schutz, den vom Süden oder Westen heranrückende feindliche Truppen erst einmal durchqueren müssten, um in das dicht besie-

22 „Kalter Krieg im 21. Jahrhundert“: www.zeit.de/politik/ausland/2017-08/indien-china-konflikt-spannungen-5vor8

23 „China-India border tension: Satellite imagery shows Doklam plateau build-up“: www.bbc.com/news/world-asia-china-42834609

24 Auch die indische maoistische Guerrilla (Naxaliten) war in den vergangenen zehn Jahren unweit des Korridors aktiv.

delte chinesische Kernland vorzudringen²⁵. Darüber hinaus entspringen im Hochland von Tibet einige wichtige Flüsse wie der Jangtsekiang, die das Gebiet für die Wasser- und Nahrungsmittelversorgung Chinas wichtig machen.

Der indisch-chinesische Konflikt vermischt sich darüber hinaus mit dem indisch-pakistanischen: China will im Rahmen seiner Seidenstraßen-Initiative rund 60 Milliarden Dollar in den „China-Pakistan Economic Corridor“ (CPEC) investieren, der das islamische Pakistan, den Erzfeind Indiens, ökonomisch, politisch und militärisch stärken würde. Der Korridor soll zudem durch das zwischen Indien und Pakistan umkämpfte Kaschmir führen.

Die „Seidenstraßen“-Initiative dient China nicht zuletzt dazu, seinen Vorsprung gegenüber dem geopolitischen Konkurrenten Indien auszubauen, dessen Aufstieg zu hemmen und seinen eigenen Einfluss in der Region bis zum Indischen Ozean zu zementieren: „Das Seidenstraßenprojekt (...) macht (Indien) nicht nur wegen Pakistan zu schaffen. Sie fühlen sich regelrecht umzingelt. Seit Langem beunruhigt sie Chinas ‚Perlenkette‘ von Stützpunkten entlang der wichtigsten Seewege, vor allem in der Nähe der beiden Flaschenhälse, der Straße von Malakka und der Straße von Hormus. So haben die Chinesen in Myanmars Kyaukpyus und Bangladeschs Chittagong Tiefseehäfen gebaut, die sich militärisch nutzen ließen. Sie haben sich in Sri Lanka eingenistet, wo sie einen Großflughafen und den militärfähigen Hafen Hambantota im Süden der Insel in den Dschungel

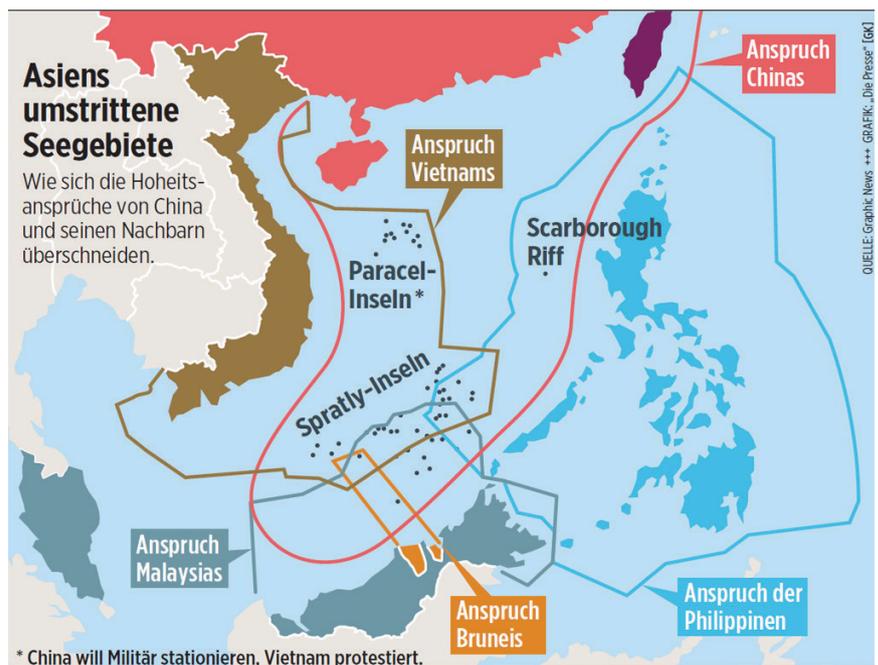
setzten. Ferner haben sie im westpakistanischen Gwadar einen Tiefseehafen erbaut, dessen Kontrolle sie sich für 40 Jahre sicherten. ‚Der Drache hat den Indischen Ozean erreicht‘, schrieb schockiert die India Times, als chinesische U-Boote 2014 zum ersten Mal in Sri Lanka andockten.“²⁶ Indien reagiert darauf bislang mit einer Annäherung an die USA und einer Verstärkung der militärischen Zusammenarbeit mit Australien, Japan sowie Chinas südlichem Nachbarn Vietnam.

Auch die Versuche des westlichen Imperialismus, einen Regimewechsel in Myanmar, das traditionell mit China verbunden ist, herbeizuführen – erst durch das Pushen der Friedensnobelpreisträgerin Aung San Suu Kyi und dann, als das nicht die gewünschten

Ergebnisse brachte, durch das Anheizen des ethnischen Konflikts der muslimischen Rohingya mit der Zentralregierung – sind in diesem geopolitischen Zusammenhang als Teil einer Eindämmung der chinesischen Expansion zu verstehen.

Meeresgebiete rund um China

China besitzt eine 9000 Kilometer lange Küstenlinie, die an das Gelbe Meer, das Ostchinesische und das Südchinesische Meer grenzt. Erhob das Land historisch lediglich Anspruch auf die küstennahen Gewässer in diesen Regionen, ist die Kontrolle über größere Meeresgebiete heute allein schon wegen seiner Exportabhängigkeit dringend notwendig für China²⁷. Durch das **Südchinesische Meer**, das zwischen China, Vietnam, Malaysia und den Philippinen liegt, verläuft die wichtigste Seehandelsroute der Welt. 30 Prozent des Welthandelsvolumens von ca. 19 Billionen Dollar werden durch dieses Gebiet transportiert²⁸. Der Konflikt zwischen den Anrainerstaaten konzentriert sich auf die Spratly- und Paracel-Inseln sowie das Scarborough-Riff. Bereits 2012 wäre es beinahe zum Krieg zwischen China und Vietnam gekommen, nachdem sich Kriegsschiffe beider Seiten ein kurzes Gefecht nahe dem Scarborough-Riff geliefert hatten. Im Jahr 2015 legte China künstliche Inseln in der Nähe der Spratly-Inseln an und errichtete dort militärische Außenposten mit Hafenanlagen und Landebahnen. Die USA reagierten mit der demonstrativen Entsendung eines Zerstörers in die Gegend.



25 „China’s Geography Problem“: www.youtube.com/watch?v=GiBF6v5UAAE

26 Kalter Krieg im 21. Jahrhundert“, s.o.

27 Stratfor: „China’s Geographic Challenge“, www.youtube.com/watch?v=H8uWoBtCkg8

28 „Der wichtigste Seeweg der Welt wird zum Faustpfand“: www.fazn.et/aktuell/politik/ausland/asien/suedchinesisches-meer-der-wichtigste-seeweg-der-welt-wird-zum-faustpfand-13894106.html

Einen ähnlich gelagerten Streit führen China und Japan um die Senkaku-Inseln im Ostchinesischen Meer, die an vermutete Gas- und Ölvorkommen grenzen. Die unbewohnten Inseln stehen faktisch unter japanischer Verwaltung. Erst im Januar schickte China ein atombetriebenes U-Boot in die Gegend, was zu Spannungen zwischen beiden Staaten führte. Von Südkorea beansprucht China zudem den ebenfalls im Ostchinesischen Meer liegenden Socotra-Fels.

Bei der Erweiterung seiner maritimen Einflussgebiete geht es China nicht nur um die wirtschaftliche, sondern vor allem um die direkte militärische Dimension. Neben der geographisch ungeschützten Südgrenze mit Myanmar, Laos und Vietnam²⁹ bildet die Küste Chinas verwundbarste Grenze. Angesichts der bis heute fortbestehenden Marine-Übermacht der USA ist Chinas strategisches Interesse darauf gerichtet, im Kriegsfall seinen Zugang zum Pazifik zu erhalten. Dafür will es die Inselgebiete rund um die Gewässer zu natürlichen Schutzringen machen.

Die Londoner Wirtschaftszeitung „The Economist“ fasste die militärische Dimension des chinesischen Meeresproblems in einem Spezialreport über die „Zukunft des Krieges“ kürzlich dahingehend zusammen, dass die Siebte US-Flotte sogenannte „Freedom of navigation“-Operationen im Südchinesischen Meer abhält, um zu demonstrieren, dass Amerika keine chinesischen Ansprüche oder Aktionen in der Region akzeptieren wird, die seine nationalen Kerninteressen oder die seiner Verbündeten bedrohen. China für seinen Teil plane die Entwicklung seiner A2/AD-Kapazitäten³⁰ (vor allem langreichweitige Anti-Schiff-Raketen und eine Marine mit Schiffen und U-Booten auf dem neuesten Stand der Technik), um die US-Navy zuerst hinter eine „erste Inselkette“ zu drücken und es schließlich zu gefährlich für sie zu machen, innerhalb einer „zweiten Inselkette“ zu operieren (s. Karte). Obwohl keiner dieser Züge unmittelbar bevorstehe, habe China bereits große Fortschritte erzielt und im Falle einer erneuten Taiwan-Krise würden die USA es heute - im Gegensatz zu 1996 - nicht mehr wagen, eine Flugzeugträger-Kampfgruppe durch die Straße von Taiwan zu schicken. Das Risiko für einen großen Konflikt des Westens mit China sei zwar geringer als mit Russland, aber nicht vernachlässigbar...³¹



Koreanische Halbinsel

Der koreanische Konflikt wiederum ist ein Überbleibsel des Kalten Krieges, das sich aufgrund des besonderen Aufeinandertreffens der Einflussphären verschiedener Mächte auf der Halbinsel in bemerkenswerter Weise bis heute konserviert hat. Dazu gehört allein schon die Fortexistenz der „**Demokratischen Volksrepublik Korea**“ (DVRK) im Norden, die als letzter verbliebener Staat des sich auf den Sozialismus beziehenden Lagers in Asien (neben China und Vietnam) in annähernder Isolation und unter massiver Bedrohung eine ganz eigentümliche Gesellschaftsformation hervorgebracht hat: Augenscheinlich wohl ein dem klassischen orientalischen Despotismus verwandter Staat, in dem die herrschende Klasse mit der Bürokratie zusammenfällt, mit einer Familiendynastie an der Spitze, einer dezidiert nationalistischen Ideologie („Dschudsche“) und einiger sozialistischer Folklore. Die schrittweise Privatisierung, die China und Vietnam schon vor Jahrzehnten vorgenommen haben, geht hier erst seit wenigen Jahren und sehr vorsichtig voran. Während der Lebensstandard in der Hauptstadt Pjöngjang für staatliche Bedienstete recht passabel zu sein scheint³², ist das politische und ökonomische Hauptproblem der Staatsführung neben der Abwehr der äußeren Bedrohung die kontinuierliche Sicherung der **Nahrungsmittelversorgung** des Landes, das nur über überschaubare landwirtschaftliche Anbauflächen verfügt³³ (die prekäre Lage des Agrarsektors steht übrigens im Gegensatz zur relativ gesicherten Energieversorgung). Zahlreichen Berichten

29 Diese Staaten verfügen immerhin zusammen über Armeen in einer Stärke von einer Million Soldaten.

30 „Anti Access / Area Denial“

31 „Pride and prejudice“, Economist v. 27.02.18

32 Siehe z.B. den Dokumentarfilm „Meine Brüder und Schwestern in Nordkorea“, www.daserste.de/information/reportage-dokumentation/dokus/sendung/meine-brueder-und-schwestern-in-nordkorea-100.html

33 Stratfor: North Korea's Geographic Challenge, www.youtube.com/watch?v=85rvUc6SPOE

zufolge ist die nordkoreanische Führung sehr erfahren und erfinderisch im Managen der andauernden wirtschaftlichen Blockadesituation. Neben den offiziellen Handelsbeziehungen, die vor allem mit China stattfinden, verdient das Land u.a. am organisierten digitalen Bankraub und am Schmuggel z.B. von Restbeständen sowjetischer Waffentechnik³⁴, die auch die Basis des eigenen Raketenprogramms bildet.

Die Existenz Nordkoreas wird durch Südkorea, Japan und die USA bedroht. Nord- und Südkorea befinden sich seit 1953 offiziell im Waffenstillstand. Der Koreakrieg zwischen beiden Staaten zu Beginn der 1950er Jahre – in den die USA zugunsten des Südens intervenierten und der mehrere Millionen Menschen das Leben kostete – dauert formal also bis heute an. Zuvor war Korea vom Beginn des 20. Jahrhunderts an bis 1945 von Japan besetzt. Der nordkoreanische Staat ist aus dem antijapanischen Befreiungskrieg entstanden und 1948, damals unter sowjetischer Besatzung, gegründet worden.

Angesichts der Umzingelung u.a. von gut 81.000 US-Truppen in der Region hält Nordkorea mit 1,2 Millionen Soldaten und 5,7 Millionen Reservisten heute eine der **größten Armeen der Welt**. In den Gebirgsregionen im Norden des Landes befinden sich umfangreiche Bunkeranlagen. Experten sind sich einig, dass Nordkorea in der Lage wäre, im Falle eines Krieges die südkoreanische Hauptstadt Seoul, die sehr weit nördlich in der Nähe der Grenze liegt, mit Artilleriefeuer dem Erdboden gleichzumachen und auch Japan massiv anzugreifen.

Das alles zusammengenommen dürfte einen Eroberungskrieg selbst für eine US-Armee im Bündnis mit südkoreanischen und japanischen Truppen und selbst im (unwahrscheinlichen) Falle einer Neutralität Chinas alles andere als einfach machen. Aller Wahrscheinlichkeit nach würde vielmehr ein langwieriger Krieg mit Millionen Toten (davon zehntausenden US-Soldaten) die Folge sein.

Um seine Bestandsgarantie durchzusetzen, verfolgt Nordkorea jedoch schon seit Anfang der 1990er Jahre zusätzlich zum Unterhalt seiner regulären Armee ein eigenes Atomprogramm, bei dem es in den letzten Jahren erhebliche Fortschritte erzielt hat. Seit den letzten Tests ist nicht mehr auszuschließen, dass atomar bestückte nordkoreanische Interkontinentalraketen bereits das Festland der USA erreichen könnten. Allem Anschein nach hat der erfolgreiche Verlauf der Atom- und Raketentests die US-Regierung nun gezwungen, diplomatisch auf Nordkorea

zuzugehen, nachdem die USA noch im April 2017 ein neues Raketenabwehrsystem im Süden installiert und im selben Jahr gemeinsame Militärmanöver mit Südkorea und Japan abgehalten hatten. Gleichzeitig ist der Norden rund um die Olympischen Winterspiele im südkoreanischen Pyeongchang gegenüber Südkorea in die diplomatische Offensive gegangen.

Eine dauerhafte Lösung der Situation auf der koreanischen Halbinsel ist angesichts der komplizierten Interessenlage der beteiligten Akteure trotzdem kaum denkbar:

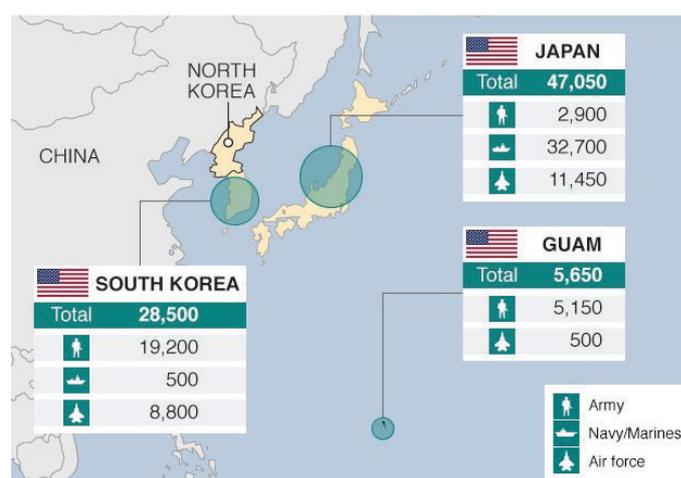
Während der nordkoreanische Staat naturgemäß seine Weiterexistenz anstrebt, ist **China** daran interessiert, das Land als „Puffer“ zwischen der eigenen Grenze und den US-Truppenbasen in Südkorea

MILITÄR AUF DER KOREANISCHEN HALBINSEL



Source: James Martin Centre for Non-proliferation Studies/Council on Foreign Relations **BBC**

US-MILITÄR RUND UM NORDKOREA



Source: The Military Balance 2017, IISS **BBC**

34 „North Korea’s Economy: How does Kim Jong-un’s communist state survive financially?“, www.standard.co.uk/news/world/north-korea-do-sanctions-really-hurt-kim-jonguns-regime-how-does-the-states-economy-survive-a3623071.html

zu erhalten (dasselbe gilt im Prinzip für Russland, das ebenfalls an Nordkorea grenzt). Andererseits wirkt der permanente Unruheherd in Korea gleichzeitig hemmend auf Chinas sonstige geostrategische Aktivitäten – man nehme allein die ständige akute Belastung der Beziehungen zu Amerika und Japan aufgrund der Krise. Eine Wiedervereinigung Koreas unter amerikanischer und / oder japanischer Kontrolle muss aus der Sicht Chinas auf jeden Fall verhindert werden.

Für **Japan** hingegen ist die bloße Existenz Nordkoreas ein Hemmnis für die eigenen Ambitionen in der Region: Will der Inselstaat eines Tages, wie schon im 20. Jahrhundert, Eroberungsfeldzüge auf dem asiatischen Kontinent starten, muss er seine Truppen über die koreanische Halbinsel schicken. Nordkorea ist dort im Weg. Ein Verschwinden dieses Staates würde zudem die latente Bedrohung japanischer Städte durch einen möglichen Raketenbeschuss beenden, die jedes aggressive Manöver Japans – einschließlich eines Kriegs in der jetzigen Situation – hochriskant macht.

Die **USA** wiederum haben ein zwiespältiges Interesse. Einerseits verleiht schon die bloße Existenz Nordkoreas der Autorität des US-Imperialismus als Weltmacht in der pazifischen Region einen sichtbaren Kratzer. Ein bis an die Zähne bewaffnetes feindliches Land widerspricht schon bei rein regionaler Betrachtung massiv den strategischen Interessen der USA. Eine Situation, in der ein atomar bewaffnetes Nordkorea im Prinzip amerikanische Städte mit Raketen angreifen könnte, ist aus Sicht der USA in jedem Fall zu verhindern. Gleichzeitig wollen die USA jedoch Veränderungen in der Region vermeiden, welche die Präsenz der eigenen Truppen in Südkorea in Frage stellen könnten. Zbigniew Brzezinski fasste im Jahr 1997 die komplexe regionale Situation, die sich bis heute im Prinzip nicht geändert hat, wie folgt zusammen: „(...) die Beibehaltung der amerikanischen Präsenz in Südkorea wird besonders wichtig. Ohne sie ist es schwer, sich die Beibehaltung des amerikanisch-japanischen Verteidigungsarrangements in seiner gegenwärtigen Form vorzustellen, denn Japan müsste militärisch selbstständiger werden. Aber jede Bewegung in Richtung einer koreanischen Wiedervereinigung wird wahrscheinlich die Basis für die weitere US-Militärpräsenz in Südkorea stören. Ein wiedervereinigtes Korea könnte sich aussuchen, den amerikanischen militärischen Schutz nicht zu verlängern; das könnte in der Tat der Preis sein, den China dafür verlangt, sein entscheidendes Gewicht für eine Wiedervereinigung der Halbinsel in die Schale zu werfen. Kurz gesagt, das Management der

USA seiner Beziehung zu China wird unvermeidlich direkte Folgen für die Stabilität der amerikanisch-japanisch-koreanischen Dreiecks-Sicherheitsbeziehung haben.“³⁵

Ohne das Bündnis mit Japan und Südkorea würden die USA in Ostasien und damit an einem der neuralgischen Punkte auf dem eurasischen Kontinent massiv an Einfluss verlieren, was ihre Position als Weltmacht bedrohen würde. Bei der Korea-Krise geht es für die USA im Endeffekt also um genau dieses strategische Dilemma. Das instabile Gleichgewicht der letzten 25 Jahre, das für den US-Imperialismus vor diesem Hintergrund noch „händelbar“ war, kippt mit der atomaren Bewaffnung Nordkoreas. Die Atomwaffen, die Nordkorea als Bestandsgarantie benötigt, sind aus Sicht der USA eine rote Linie. Während alle Beteiligten am liebsten den Status Quo aufrecht erhalten würden, führen ihre subjektiven Anstrengungen genau zum Gegenteil. Alle Beteiligten wollen eigentlich zwar keinen Krieg. Die Dynamik des Konflikts scheint aber genau darauf hinauszulaufen: „Je näher Nordkorea der Fähigkeit kommt, langreichweitige Raketen abzufeuern, desto stärker wird der Druck auf die Vereinigten Staaten, zu agieren.“³⁶

Nicht zuletzt stellen die amerikanischen Drohungen mit einer – so wörtlich – „Vernichtung des nordkoreanischen Volkes“ auch eine Drohung gegenüber Südkorea dar. Die Aufrechterhaltung der regionalen „Dreiecks-Sicherheitsbeziehung“ bedeutet aus Sicht der USA eben auch, südkoreanische Alleingänge hin zu einer friedlichen Einigung mit Nordkorea (und China) zu verhindern, bei denen die amerikanische Truppenpräsenz dort infrage gestellt werden könnte. Genau darauf scheint der Norden zu setzen. Dabei kann er sich der stillschweigenden Zustimmung von China und Russland sicher sein. Beide hätten sicher nichts dagegen, wenn der imperialistische Konkurrent USA seine Truppen von der koreanischen Halbinsel abziehen müsste.

Diese Gefahr besteht aus Sicht der USA aber gerade deshalb, weil ein weiterer Machtfaktor in der Region auf den Plan getreten ist, der die ganze Gemengelage dort noch einmal kräftig durcheinanderbringen könnte: Das ist die starke, antimilitaristische **südkoreanische ArbeiterInnenbewegung**, die Ende 2016 eine wesentliche Rolle bei der mehrere Millionen Menschen umfassenden Massenbewegung zur Absetzung der reaktionären Regierung Park gespielt hat³⁷. Eine Bewegung, die eine Regierung zu

35 „Das Große Schachbrett“, S. 54 f. (Übersetzung aus dem Englischen)

36 „A Rational Path Toward War?“ - <https://worldview.stratfor.com/article/rational-path-toward-war>

37 Vgl. „Neue Gewerkschaften. Neue Aktivitäten. Neue

Fall bringen kann, kann aber auch noch mehr: Zum Beispiel gegen die US-Militärpräsenz kämpfen, was auch schon geschieht. Wenn man die regionale, ja weltweite Signalwirkung mit einbezieht, die ein Sieg der koreanischen ArbeiterInnenbewegung in dieser Frage auslösen würde, wird deutlich, warum die ArbeiterInnenklasse in Korea und anderen ostasiatischen Ländern, über deren Kampf man in den Medien hier nur am Rande etwas erfährt, nicht nur in der Theorie, sondern ganz praktisch der Hauptfeind der Imperialisten in der Region ist.

Das letzte Wort in der Koreafrage haben also die Arbeiterinnen und Arbeiter.

KLASSENKÄMPFE IN OSTASIEN

Und die südkoreanischen ArbeiterInnen sind nicht die einzige unterdrückte Klasse, die sich in Ostasien auflehnt. In Japan gibt es eine zwar kleinere, aber sehr entschlossene und politische ArbeiterInnenbewegung, die sich gegen die Aufstiegspläne des eigenen Imperialismus und die Kriegsdrohungen gegen Korea wendet³⁸. Und auch in China stehen die ArbeiterInnen auf: Der aufstrebende chinesische Imperialismus, der von einer angeblich "kommunistischen" Partei angeführt wird, ist heute eines der Länder mit den meisten Streiks³⁹. Nicht anders sieht es in Indien aus⁴⁰, wo mit den „Naxaliten“ zudem eine maoistische Guerrilla seit den 1960er Jahren einen bewaffneten Krieg gegen den Staat führt.

Weitere Beispiele ließen sich aus Indonesien, den Philippinen, Pakistan und anderen Staaten der Region anführen. Die ideologischen Strömungen, die in den unterdrückten Klassen dieser Länder vorherrschend sind, mögen sehr unterschiedlich sein. Das gemeinsame Merkmal ist, dass hier reale Bewegungen entstehen und kämpfen, welche die Spielräume der imperialistischen Staaten einengen und ihre Herrschaft in Frage stellen.

Sie sind es, die wir auch in Europa zukünftig näher in den Blick nehmen müssen.



Massenproteste gegen Regierung Park in Südkorea



Protestierende ArbeiterInnen in Südkorea



Streikende Arbeiter in Indien



Kämpfende Frauen in China

Forderungen: Die südkoreanische Gewerkschaftsbewegung erstarbt wieder": www.labournet.de/internationales/kroea-rep/gewerkschaften-in-suedkorea/neue-gewerkschaften-neue-aktivitaeten-neue-forderungen-die-suedkoreanische-gewerkschaftsbewegung-erstarbt-wieder/?cat=7510

38 „Tausende ArbeiterInnen demonstrieren in Tokio gegen Ausbeutung und Krieg“: <https://perspektive-online.net/2017/11/tausende-arbeiterinnen-demonstrieren-in-tokio-gegen-ausbeutung-und-krieg>

39 „Streiks in China: 465 kollektive Arbeitskämpfe im ersten Halbjahr 2017“: <http://perspektive-online.net/2017/08/streiks-in-china-464-kollektive-arbeitskaempfe-im-ersten-halbjahr-2017>

40 www.labournet.de/category/internationales/indien

KOMMUNISTISCHE PARTEI IM 21. JAHRHUNDERT

neue Auflage



Die Frage, wie sich die RevolutionärInnen organisieren müssen, um den Kapitalismus zu beseitigen und den Kommunismus zu erkämpfen, ist so alt wie die kommunistische Bewegung selbst.

Wie können wir sie im 21. Jahrhundert beantworten?

Unsere Gedanken dazu findet ihr in der Broschüre „Ein Gespenst kehrt zurück“ – jetzt erhältlich in der zweiten Auflage!

KOMAUFB AU.ORG/GESPENST